Bibliothek

der

neuesten Entdeckungsreisen.

Zweyter Jahrgang.

Zweytes Bändchen.

07-2

Bibliothek

der neuesten

Entdeckungsreisen

nebst den wichtigsten

Beyträgen des 19. Jahrhunderts,

zur Bereicherung

sowohl der Länder- und Völkerkunde überhaupt,
als der europäischen insbesondere.

Zweyter Jahrgang.

Zweytes Bändchen.

Wien, 1826.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

Reise nach China

durch

die Mongoley,

in den

Jahren 1820 und 1821.

Von

Georg Timkowski.

Zweyter Theil.

Aus dem Russischen übersetzt.

Wien, 1826.

Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

Sd (6) 307-2

Staatl. Bibliothek Passau

A, CC

2010/3

Viertes Capitel.

Fortsetzung der Reise nach den südlichen Gränzen des chalchassischen Fürstenthums.

(Schluß.)

Der Berg Darchán liegt von der Station gegen Osten ungefähr zwey Werste ($^2/_7$ deutsche Meile) weit. Die Neugierde, die geringe Entfernung und das gute Wetter veranlaßten mich, diesen Berg zu besuchen, hoch gefeyert von den Mongolen zum Andenken Dschingis-Chans, des berühmtesten der asiatischen Helden. Um 6 Uhr Nachmittags ging ich dahin ab, und nahm den Hierodiakon Israil und den Kosaken-Ältesten Anempotist Rasgildejew mit mir. Von der Station selbst aus arbeiteten wir uns mit vieler Mühe durch Hohlwege, die von Regengüssen ausgehöhlt waren. Am Fuße des Berges wohnt in einigen Jurten ein gewisser reicher Taidsi mit seiner Familie. Dort steht auch ein kleiner Tempel — in der Mongoley das beständige Kennzeichen der Örter, die durch allgemeine Volksachtung geheiligt sind. Endlich fingen wir an, auf den Berg selbst über spitzige Bruchstücken von Granit hinauf zu steigen. Der Berg Darchán nimmt eine große Strecke von Norden nach Süden ein; sein hoher Rücken trennt sich in einige un-

geheure Felsen; er besteht aus rothem Granit, auf den Abhängen wächst die Rubinia pygmaea und andere wilde Sträucher. Auf dem letzten Gipfel gegen Süden, den zu erreichen uns nur gelang, sind hohe Obo's aus Steinen aufgethürmt — ein Werk der Frömmigkeit der Mongolen, die hier im Sommer in großer Menge zusammen strömen, um das Andenken ihres vaterländischen Helden zu feyern. Von der Höhe enthüllen sich Aussichten auf eine unübersehbare, ausgedehnte Fläche; gegen Osten liegen sechs Salzseen (von mineralischem alkalischen Salze oder Salmiak), und weiter jenseits stehen in blauer Ferne die Berge am Cheruliun; die ganze Fläche gegen Westen ist mit spitzigen Erhöhungen bedeckt. Die Sonne verbarg sich, als wir auf dem Gipfel dieser Felsen waren, und erinnerte uns an die im Dunkel der Vorzeit verhüllten Thaten der alten Mongolen, die unter dem Nahmen der Hunnen und Tatarn selbst Europa zittern machten. Jetzt schweifen ihre Nachkommen in den Steppen mit ihren Heerden umher; mit schwerem Gram gedenken sie des Heldenthums ihrer Ahnen, und ertragen geduldig das auf ihnen lastende Joch. So ist das Los kriegerischer Stämme, denen keine Bildung zu Theil ward, und die die wohlthätigen Wirkungen der Aufklärung nicht kannten!

Es wurde dunkel; wir mußten umkehren. Lange brachten wir zu, vom Berge herab zu steigen, da wir mit jedem Schritte in Gefahr standen, in den Abgrund zugleich mit den Steinen hinab zu stürzen, die unter unsern Füßen fortrollten. Die heran rückende Nacht zeigte uns die Umgebungen in einer ganz andern Lage, so daß wir diejenigen Gegenstände, durch die wir den Rückweg zu finden hofften, nicht unterscheiden konnten. Die Station befand sich in einem Hohlwege, und wir sahen keine Feuer, an denen wir unsere Jurten hätten erkennen können. Jeder unter uns wollte sich als den besten Topographen zeigen, und bemühte sich daher, den Wegweiser zu machen. In diesem eiligen, unnützen Umherirren brachten wir über eine Stunde zu. Ermüdet und sogar mit zerrissenen Schuhen, auf den spitzigen Steinen des Darchan wandelnd, begannen wir zweifelhaft zu werden, wohin wir gehen müßten, und auf welche Art wir wieder zur Station zurück kommen sollten. Auf einmahl knallte ein Flintenschuß; hierauf hörten wir das Geschrey der Kasaken. Jetzt entdeckte sich unser Irrthum; wir waren auf dem Wege nach Chalgan wenigstens drey Werste ($^3/_7$ oder $\frac{1}{2}$ deutsche Meile) weiter vorwärts gegangen. Herr Nasgildejew I. war, da er bey so später Tageszeit uns nicht sah, genöthigt, Kasaken zu unserer Aufsuchung auszuschicken.

Unsere Rückkehr erfreute unsere Landsleute sehr, und beruhigte auch nicht minder den Tußulachtschi, der die Mission geleitete; denn er fürchtete, wir möchten auf den Felsen des Darchan zerschmettert, oder eine Beute der Wölfe geworden seyn.

Den 4. Oct. (16. Oct. N. St.) hielten wir Rasttag. Um 8 Uhr des Morgens kam der Bitcheschi zu uns und lud alle Mitglieder der Mission und die sie begleitenden Officiere zum Mittagsmahl ein.

Nach einer Stunde besuchte uns der Tußulachtschi Idam, der von unserer Heerde zurück kehrte. An jedem Rasttage überzählte er unser Vieh, und prägte es den Mongolen ein, es zu schonen. In der Unterhaltung mit mir, fragte der Tußulachtschi, ob die lateinische Sprache bey uns sehr im Gebrauche sey. — Zur Antwort wurde ihm erklärt, daß diese Sprache nur von unsern Gelehrten gebraucht werde; und daß, nach der angenommenen Regel, die Schriften, die man an den chinesischen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten sende, in diese Sprache übersetzt würden. Im Gespräche sagte der Tußulachtschi, er sey schon lange nicht in Pekin gewesen. Das letzte Mahl war er dahin gereist, um dem verstorbenen Bogdo von dem Wan von Urga neun weiße Pferde zu überbringen. Die Chane machen jährlich ähn-

liche Geschenke. Die bogdochanischen Stallmeister beobachten eine strenge Auswahl bey solchen Pferden; als erster Vorzug wird bey ihnen gesetzt, daß sie fromm und nicht scheu seyn, und einen freyen und schnellen Gang haben müssen. Man sagt, der verstorbene Dsäzin sey einst, als er aus seinem Lusthofe Schech e wegritt, von einem stolpernden Pferde herunter gefallen. Alle Großen, die seine bogdochanische Majestät begleiteten, entsetzten sich; aber der Kaiser begnügte sich bloß damit, daß er befahl, dieses Pferd zu der Roßheerde in den Steppen zu schicken, und es ihm nie wieder zum Reiten zu geben. Die besten und größten Pferde bringt man an den Pekin'schen Hof von den Ufern des Jli (kirgisische), aus Tarbachtai, Kaschchar und Ulä'ßutu.

Um 10 Uhr wehte aus Nord-West ein kalter Wind; er zerstreute die zusammen gezogenen Schneewolken, und verwandelte sich dann in einen heftigen Sturm, der die ganze Luft mit fliegendem Sande erfüllte, und die Filzdecken von unsern Jurten riß.

Um vier Uhr Nachmittags begaben sich, auf nochmahlige Einladung des Bitcheschi, der Vorsteher der Mission mit allen Mitgliedern und ihren Beamten zu ihm; den Wagenmeister ausgenommen, der wegen Krankheit zurück geblieben war. Der Wind wurde immer stär-

ker und stärker, und kaum waren wir zu den Jurten unserer Führer gekommen, als sich ein Schneegestöber erhob. — Tschen-Loje kam uns an der Thüre seiner Jurte entgegen, empfing uns freundlich, und bemühte sich, uns zu bewirthen, so gut als ihm nur die Steppe dazu die Gelegenheit darboth. Da wir aber nicht alle in der Jurte Platz finden konnten, so bath unser Wirth die Studenten, Rasgildejew IV. und den Dolmetsch Frolow, in die Jurte des Boschko zu gehen, wo die Sorge für die Gäste dem Tußulachtschi auferlegt war. Wir brachten ungefähr zwey Stunden unter den Chinesen zu, dann kehrten wir wieder in unser Lager zurück.

Um sieben Uhr erhob sich ein heftiges Schneegestöber. Ein gewaltiger Wind erschütterte unsere leichten und durchsichtigen Wohnungen. Die Stangen der Jurten krachten; wir befestigten sie, so gut es gehen wollte, mit unsern eigenen Schnüren, und so brachten wir es nur eben dahin, daß sie der Wind nicht wegreißen konnte. Selbst unsere Wagen wankten auf den Rädern, und es scheint, hätte man irgend ein kleines Segel daran befestigt, so würden sie von selbst den Weg nach Chalgan gelaufen seyn, gleich den Kähnen des Oleg, die einst, nach der Erzählung der Chronikenschreiber, zu Lande bis zu den alten Mauern des berühmten Constantinopels hinliefen.

Die Kasaken waren jedes Schutzes gegen das heftige Schneegestöber beraubt. Ich schickte zum Tußulachtschi, um ihn zu bitten, uns mit einer vierten Jurte zu versehen, aber zu unserm Bedauern ließ er uns sagen, er habe keine übrig, denn drey Jurten wären nur darum allein aus einander genommen worden, um mit ihren Filzen die Wohnungen des Bitcheschi und Boschko zu umhüllen. Indessen befahl ich, das Vieh in den Hohlweg am Fuße des Darchan zu treiben, um es so nur etwas gegen das Unwetter zu decken. Bey der Reise unserer Mission im Jahre 1807 trieb ein entstandenes Schneegestöber, schon in den zacharischen Nomadenplätzen, gegen 80 Pferde aus der der Regierung zugehörigen Heerde aus einander, welche, vom Sturmwinde fortgerissen, ganz von Kräften kamen und fielen.

Am Abend kündigte ich den Führern an, daß, wenn der Sturm am folgenden Morgen sich nicht gelegt hätte, wir nicht weiter reisen könnten.

Den 5. Oct. (17. Oct. N. St.) wüthete der Sturm die ganze Nacht hindurch. Am Morgen war ein Frost von ungefähr 10 Graden nach Reaumur. Lange brachten wir damit zu, unsere Jurten vom Schnee zu reinigen, den der Wind darauf zusammen geweht hatte. Die von der Heerde angekommenen Wächter meldeten, daß dort

alles in Ordnung wäre, nur die Leute hätten viel von der Kälte gelitten. Die Mongolen, die leicht bekleidet waren (denn sie waren aus ihren Nomadenwohnungen noch vor dem Eintritte der kalten Witterung gekommen), befanden sich in einer traurigen Lage; Einer von denen, die sich bey unserer Heerde befanden, kroch, da er sonst kein Mittel zum Schutz gegen die Kälte hatte, unter den Hals eines liegenden Kamehls, und konnte seine erstarrten Glieder nur durch das lange Haar am Halse desselben erwärmen.

Gegen Abend fing der Wind an, sich zu legen, und deßwegen schickte der Bitcheschi seinen Dolmetsch zu mir mit dem Vorschlage, morgen zur folgenden Station weiter zu gehen. Darum bathen uns auch dringend die mongolischen Stations-Ältesten, indem sie anführten, daß sie weit hergekommen wären, bey dem langen Aufenthalte auf der Station alle ihre Lebensmittel aufgezehrt hätten, und überdieß wären sie genöthigt gewesen, zur Verpflegung des Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi mit ihren Dienern Hammel bey den Einwohnern der Gegend zu kaufen.

Ich befahl den Kasaken, sich zur Abreise fertig zu machen.

Den 6. Oct. (18. Oct. N. St.) weckte uns um Mit-

ternacht ein Knarren auf dem Wege auf; ein chinesischer Transport, der mit Thee nach Kiachta ging, und nicht weit von uns, ebenfalls auch in Erwartung des guten Wetters, stand, war abgefahren.

Mit großer Mühe machten wir uns auf den Weg; denn alles war durch die Kälte verändert. Ungeachtet finstere, am Horizonte aufsteigende Wolken uns wieder mit Schnee bedrohten, gingen wir doch um 9 Uhr des Morgens nach der folgenden Station ab.

Als wir über den oben erwähnten Bach gegangen waren, reisten wir ungefähr eine Werste weit auf einer mit Schnee bedeckten Steppe, bis zu der Hauptstraße, die wir zwey Tage lang hatten zur Rechten liegen lassen. Dann kamen wir in einen Hohlweg hinab, und ungefähr 1½ Werste (3/14 oder 1/5 Meile) weiter nahten wir dem Fuße des Gebirges Chamár Dabá. Auf einem abhängigen Wege gingen wir auf den Gipfel des Gebirges hinauf. Auf der Mitte der Höhe standen einige Jurten; aus diesen kamen uns einige arme Leute entgegen, und bathen um Brot und Rauchtabak. Gern erfüllten wir ihre Bitte.

Von der Station sieben Werste weit gelangten wir zu dem Berge Búilan, der von dem Wege rechts liegt und ziemlich hoch ist. Am Fuße desselben fanden

wir Bruchstücke von grünem Jaspis; wahrscheinlich enthält der Berg eine große Menge davon. Ungefähr drey Werste (3/7 oder ½ deutsche Meile) gingen wir auf dem Abhange des Búilan, und dann kamen wir in ein Thal hinunter, das von allen Seiten mit Anhöhen umschlossen ist. Auf einem ebenen Wege durch das Thal gingen wir 6 Werste (6/7 oder 1 deutsche Meile). Zur Linken sah man die Nomadenplätze des Gun (Hun) Achai, des Polizeymeisters von Urga, viele Jurten, Kamehle und Hornvieh. Endlich, nachdem wir auf einer sanft abhängigen Anhöhe vier Werste aufwärts gegangen waren, erreichten wir die Station Schibétu 20 Werste (2 6/7 oder 3 deutsche Meilen) weiter, bald nach zwey Uhr des Nachmittags. Der Weg lag fast ganz gerade nach Osten.

Bey Nord-Westwinde war ein heiterer und warmer Tag. Die Zugpferde gingen nach dem Froste gut; aber die Kamehle legten sich unaufhörlich nieder. Der Aufenthalt unsers Viehes in Urga, fast ohne Fütterung ganzer zehn Tage lang, und das zu bald eingefallene Schneewetter am Darchan, brachten eine große Zerrüttung in den Kräften desselben hervor. In der Folge machten wir, zu unserer lebhaftesten Bekümmerniß, davon die Erfahrung. Unter andern konnte ein Kamehl von

der Station Boróchudshir sich nicht von der Stelle bewegen; und ein anders fiel auf dem Wege nach Schibétu unter seiner Bürde nieder.

Da ich eine solche Abmattung unsers Viehes bemerkte, schickte ich nach unserer Ankunft in Schibétu den Dolmetsch zum Bitcheschi, um ihm zu sagen, daß wir in die unumgängliche Nothwendigkeit versetzt wären, den folgenden Tag auf der Stelle zu bleiben, um unserm Viehe nur wenigstens einige Zeit zur Erhohlung zu lassen. Denn das gestrige schlimme Wetter hätte es äußerst entkräftet; in diesem Districte aber wäre das Futter sehr gut und Wasser im Überfluß. Der Alte wollte nicht einwilligen, indem er anführte, daß wir auf der vorigen Station zwey Tage geblieben wären. Kann man aber wohl einen Aufenthalt auf einer offenen Steppe bey aller Rauhigkeit eines kalten Sturmwindes während zweyer Tage und Nächte für ein Ausruhen anrechnen? — Der Boschko und die Nerba's unterstützten seine für uns verderbliche Meinung. Nur allein der Tußulachtschi begriff die Mißlichkeit unserer Lage und stellte es dem Bitcheschi vor.

Der Dolmetsch Frolow wurde zum zweyten Mahle von mir abgesandt mit der bestimmten Erklärung, daß wir auf dieser Station einen Tag und länger bleiben

würden. Der Bitcheschi willigte in alles mit freundlicher Miene. Der Pater Archimandrit wollte mir rathen, mich selbst mit der Bitte zu den Führern zu begeben; aber, ob ich gleich mich nach allen Kräften bemühte, ihm gefällig zu seyn, — indem ich stets allen gehörigen Anstand beobachtete; so hielt ich es doch in diesem Falle für erniedrigend für mich, um dasjenige zu bitten, was ich stets das Recht hatte, zu fordern. Übrigens lehrte uns die Erfahrung hinlänglich, daß eine unerschütterte, kalte Festigkeit im Benehmen mit den Chinesen weit mehr auf sie wirkt, als eifriges Zureden oder eine sanfte Gefälligkeit, die als Regel des Umgangs unter Europäern angenommen ist. Der Chinese von gemeinem Stande ist in seinem Betragen, besonders gegen Fremde, sehr stolz; findet er aber im Gegentheile einen gerechten, hartnäckigen Widerstand, so demüthigt er sich, und wird sclavisch kriechend.

Bald besuchte uns der Tußulachtschi, und kündigte uns an, daß er nach zehn Stationen, mit dem Ende des chalchassischen Gebiethes, die Mission verlassen, und nach seiner Rückkehr nach Urga kaum noch in seine Nomadenwohnungen kommen werde; denn der festgesetzten Ordnung nach müsse er zur Besichtigung der mongolischen Gränzen gegen Rußland abgehen. Vier Tußu-

lachtschi's haben diese Pflicht auf sich, und besichtigen die Gränzen jedes Jahr. Idam äußerte dabey, daß er von uns Briefe in unser Vaterland befördern werde, wenn wir dieses wünschten, nur dürften darin durchaus keine Nachrichten von politischen Gegenständen enthalten seyn, wie z. B. vom Tode des Bogdochan u. s. w. Wir nahmen sein Anerbiethen dankbar an.

Unsere Station ist auf einer Höhe nahe an einem Hügel angelegt; einige Schritte weiter vorwärts liegt der hohe kieselhaltige Berg Schibetu (die Festung) mit zwey Zweigen. Am Fuße desselben ist ein Brunnen, von den Jurten 300 Klafter nord-ostwärts entfernt, und der andere weiterhin jenseits des Berges; das Wasser ist rein und süß. Jenseits des Berges erheben sich einige Granitfelsen, als wären sie durch Kunst zusammen gesetzt, in Gestalt von Trümmern einer steinernen Mauer. Auf dem entfernten Zweige des Berges, der nach Osten liegt, ist die südliche Seite an vielen Stellen mit weißem Quarz und kirschfarbenem Spathe bedeckt.

Der Dsangin, von allen der Dienstfertigste, der die Mission zwey Stunden durch Bumbatu und Boro chudshir, die in dem Choschun des Dsaßak Dshonon liegen, geleitet hatte, konnte, als er bey mir war, sich nicht enthalten, mir einige Volkssagen zu erzäh-

len. Er versicherte mir, daß auf dem Berge Darchán noch jetzt der Ambos des Dschingis aufbewahrt werde, der aus einem Metall Burün gemacht sey — welches die Eigenschaften des Eisens und des Kupfers in sich vereinigen, d. i. zugleich fest und biegsam, folglich elastisch seyn soll. Und dort gegen Osten auf dem Berge Tono, von dem oben gesprochen worden, stehe am Ufer des Flusses Cherulün der Tono oder der Rauchfang jener merkwürdigen Jurte, in welcher Dschingis, der Lieblingsheld des größten Theils der Völker Mittel-Asiens, im ersten Anfange lebte und empor reifte. Zu seinem Andenken bringt Dshonon Dsaßak im Sommer ein Opfer auf dem Berge Tono, und Hun Achai, in dessen Gebiethe die Station Schibetu und die folgende Schara schorotu liegen, beobachtete diesen Gebrauch auf dem Berge Darchán.

Den 7. Oct. (19. Oct. N. St.) um 8 Uhr des Morgens erschien der Tußulachtschi bey mir mit einer Mütze mit Zobel verbrämt, und einem Kügelchen oben darauf. Die Trauerzeit über den Tod des Bogdochan war für die Mongolen beendigt. Alle Ältesten trugen wieder ihre Mützen mit den Kügelchen nach dem Range eines jeden. Die Trauer bey den Chinesen und Manshuren dauert, wie früher erwähnt wurde, hundert Tage.

Ungefähr um vier Uhr Nachmittags ging, auf dem Rückwege aus Pekin, bey uns ein Amban vorbey, der über sieben Choschune der westlichen Uränchen gebiethet. Der Amban fuhr in einer niedlichen chinesischen Carriole, das von einem Kamehle gezogen wurde. Sein ganzes, ziemlich zahlreiches Gefolge ritt auf Kamehlen. Drey Mongolen dieses Zuges kamen aus Neugierde in unser Lager. Sie sagten uns, der Amban sey auf seinen Nomadenplätzen am Fuße des altaischen Gebirges zur Jagd des Bogdochan, auf mongolisch Muranú abá *), berufen gewesen. Indessen habe, nach dem Willen der höchsten Regierung, diesen Herbst keine Jagd Statt gefunden. Die Mongolen konnten sich nicht entschließen, uns die wahre Ursache davon zu sagen, aber wir wußten schon, daß der Tod des Dsäzin auf eine Zeitlang auch die Vergnügungen der Unterthanen der chinesischen Herrschaft unterbrochen hatte. Der Amban kehrte deßwegen

*) Zu dieser Jagd werden, außer den Manshuren, jährlich bis 10,000 Mongolen beordert, und jeder von ihnen muß wenigstens drey Pferde bey sich haben. An ihr nimmt der Bogdochan selbst Theil, und sie dauert ungefähr vier Monathe bis tief in den Herbst. Überhaupt hat diese Jagd das Ansehen, und vielleicht auch den Zweck, von Kriegsübungen.

nach Urga zurück, um dort den Segen von dem Kutuchta zu erhalten.

Die Uränchen machen einen von den mongolischen Stämmen aus; sie nomadisiren nord-westlich von den Chalchassen auf der Südseite des altaischen Gebirges; ein Theil von ihnen zieht in die Sommer-Nomadenplätze an dem nördlichen Fuße desselben Gebirges, d. i. in die Gränzen Rußlands, und bezahlt einen doppelten Jassak (Abgabe) an unsere Regierung und an die chinesische. Ihre Filzjurten oder Kibitken sehen, nach dem was der Tußulachtschi Idam sagt, wie lange Schuppen aus.

Nach sechs Uhr kamen, wie gewöhnlich, der Dsangin und Kundui, die zur Begleitung der Mission bestimmt waren, in meine Jurte. Der Kundui, der vor ungefähr vierzehn Jahren in Urga bey dem Wan als Chä (Leibwächter) gestanden hatte, ist ein sehr gewandter Mann. Er rühmte sich des Wohlwollens einiger Mitglieder der letzten russischen Gesandtschaft. Die mongolischen Dsangin's und Kundui's werden zu diesen Ämtern durch die Gemeinde gewählt; nach der Wahl reisen sie nach Urga zur Bestätigung; aber vollkommen werden sie erst in ihrem Amte durch den Pekin'schen Dshurgan, oder Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten,

bestätigt. Der erwähnte Kundui hatte sich lange in seinem Somun (Schwadron) als Dsangin befunden. Aber da nach den dem Bogdochan vorgelegten Verzeichnissen in jedem Somun, der Einrichtung nach, nicht mehr als 150 Familien angenommen werden; so maßen sich die, welche über die festgesetzte Zahl übrig bleiben, deren Menge sehr groß ist, bisweilen eigenmächtig große Freyheiten an, und erregen Unordnungen in den Steppen. Einmahl geschah hier ein bedeutender Diebstahl; nach dem Gesetze wurde vom Dsangin wegen der Nachlässigkeit 27 Lana oder 54 Rubel Silber an Strafe gefordert; „und wie soll man alles übersehen," sprach der Kundui, „die Steppe ist groß." Daher bath er, ihn von dem Amte eines Dsangin zu entlassen. In der Folge wurde er indessen wegen seiner guten Fähigkeiten zu der Stelle eines Kundui gewählt. Bey ihm befindet sich ein gewisser junger und äußerst einfältiger Mongole, der zur Begleitung unserer Mission in der Eigenschaft eines Dsangin bestimmt ist.

Den 8. Oct. (20. Oct. N. St.). Eine heitere Nacht; aber am Morgen trieb der Ostwind dicke finstere Wolken herbey. Wir vertauschten die am meisten ermüdeten Kamehle gegen die, welche wir in Vorrath mitgenommen hatten, und gingen von Schibetu um neun Uhr

ab; auf der folgenden Station, Schará schorotú, die 20 Werste (2⁶/₇ oder 3 deutsche Meilen) entfernt ist, kamen wir um zwey Uhr Nachmittags an.

Der Weg liegt gegen Osten, auf nicht großen Höhen, zwischen denen ausgedehnte Hohlwege sind. Der erste davon, durch den die Quelle Muchúr bulák von sehr gutem Wasser fließt, heißt Derißú, von dem Kraute Derißú (Thirsis paniculata?). Es ist dieses ein hiesiges federartiges Pfriemengras, das einen Stängel 1½ Arschin lang, bisweilen auch wohl länger, und oben darauf eine Ähre, der Roggentrespe ähnlich, hat; es wächst zu ganzen Feldern voll beysammen, an vielen niedrigen Stellen der Steppe Gobi.

Hier begegneten wir einem jungen Dágun aus dem chalchassischen Gebiethe des Chan Dsaßachtú, der nicht weit von dem altaischen Gebirge wohnt. Er war ebenfalls nach Sheche zur Jagd berufen, da aber bey den schon bekannten Umständen diese nicht Statt fand, so kehrte der Dagun in seine Nomadenplätze auch über Urga zurück.

In dem erwähnten Thale stehen viele Jurten, deren wir überhaupt nicht wenig bey der gegenwärtigen Reise sahen. Der Weg ist glatt wie ein Tisch; der Boden feiner Sand, mit kleinen buntfarbigen Steinen von der Kieselgattung vermischt. An vielen Stellen liegen haufenweise

Chalcedonier (Chalcedonius), von Farbe grau, sehr dunkelblau, weiß und undurchsichtig, auch gibt es sogar hellblaue. Diese letztern indessen stehen den nertschinskischen Chalcedoniern weit nach. Es kommen auch hier solche Chalcedonier vor, welche, gleich den böhmischen, Abbildungen von Bäumen, die von Braunstein herkommen, enthalten.

Die Station Scharaschorotu liegt rechts vom Wege, auf einer weiten Ebene, auf welcher jetzt mehr als 20 Jurten nomadisirender Mongolen beysammen waren. Als Ursache dieses Zusammenflusses von Menschen muß man zwey hier befindliche schöne Brunnen annehmen, wovon der Eine unerschöpflich ist.

Kaum waren wir angekommen, als eine Menge wohlgekleideter Mongolen uns umringte; sie kamen zu uns in die Jurte, und besahen alles mit großer Neugierde. Nach einer Stunde brachten sie uns, auf des Tußulachtschi Einladung, einige Kamehle und Pferde zum Tausch. Doch kaum war ich mit dem Wagenmeister hingekommen, um sie zu besehen, als aus der Jurte des Bitcheschi der Dsangin und Kundui auf Pferden herbey gesprengt kamen, und anfingen, auf die Tauschhändler mit Peitschen loszuhauen. Darauf warfen die Diener des Bitcheschi, von einem alten Nerba aufge-

hetzt, in unserer und selbst des Bitcheschi Gegenwart, eine Hagelwolke von Steinen nach den Kamehlen und Leuten, und jagten so alle aus einander. Schuld an dieser Frechheit waren: der Dolmetsch des Bitcheschi, dem der Tußulachtschi vor Kurzem einen strengen Verweis darüber gegeben, daß er die Tauschhändler nicht zu uns gelassen hatte; und zweytens ein alter Nerba, der vor drey Tagen bey unsern Kasaken Morshan oder Korallen auf 25 Silberrubel an Werth zu kaufen (d. i. zum Geschenk zu bekommen) gesucht hatte.

Auf meine Anordnung begaben sich der Wagenmeister und der Dolmetsch Frolow unverzüglich zu dem Bitcheschi zur Aufhellung dieser Sache. Diesem Chinesen wurde gesagt, er selbst habe uns erlaubt, von den Mongolen das für uns nöthige Vieh einzutauschen; aber heute habe man die Tauschhändler von uns auf eine gewaltsame Weise fortgetrieben. Hierzu käme noch, daß wir, wenn der Bitcheschi uns den Tauschhandel verbiethen wollte, den doch die Russen immer bey ihren Reisen durch diese Gegenden getrieben hätten, — wegen der Entkräftung unsers Viehes, das so weit, ohne abgelöst zu werden, gehen müßte, nothwendig große Hindernisse auf unserm Weg antreffen würden. Übrigens hatten wir dabey auch diesen Gedanken, daß die chine-

sischen Führer der Mission sicher wünschen möchten, unser Vieh in einen elenden Zustand zu bringen, und uns zu nöthigen, Kamehle und Pferde durch ihre Vermittelung zu miethen, wie dieses bey der Reise der Mission 1807 und 1808 geschehen war; und dann würde die ganze, auf die Postpferde gewendete Summe ihren Händen nicht entgehen. Zu unserm Bedauern verstand der Bitcheschi, außer der chinesischen Sprache, weder manshurisch noch mongolisch; und der Dolmetsch übersetzte alles nach seinem eigenen Vortheil. — Es begann eine Untersuchung. Der Boschko, der Dolmetsch und die Nerba's waren auch da. Sie legten alle Schuld auf den Tußulachtschi, als habe dieser dem Dsangin und Kundui befohlen, keine überflüssigen Leute in unser Lager zu lassen, damit nicht etwa ein Diebstahl sich ereigne. Der Herbeygerufene bewies deutlich, daß die ganze Unordnung von dem Dolmetsch und den Nerba's des Herrn Bitcheschi herrührte; er (der Tußulachtschi), der schon zum fünften Mahle eine Mission begleitete, wisse sehr gut was auf einer Reise nöthig sey, und er habe sogar selbst die Tauschhändler eingeladen, indem er weit davon entfernt sey, die russischen Reisenden zu bedrücken. Der Tußulachtschi erklärte, er werde von allen solchen Unordnungen, über welche er ein genaues Verzeichniß führe,

dem Wan Bericht erstatten, — und hierauf entfernte er sich. Der Bitcheschi wendete sich dann zu dem Wagenmeister und Boschko, und sagte, er verböthe uns auf keine Weise, Vieh einzutauschen, nur fürchte er, die fremden Leute möchten uns belästigen. Welch ein schöner Grund! und welche ungewöhnliche Nachsicht gegen Diener! — Eine neue warnende Lehre für Reisende nach China.

Idam rief bald nachher unsern Dolmetsch zu sich und fragte, wie die Sache sich geendigt habe. Es wurde ihm alles erzählt. Der Tußulachtschi gab sogleich Befehl, und die vorigen Tauschhändler erschienen wieder bey uns; Einen davon verwundete der Nerba des Bitcheschi, ein sehr boshafter Mensch, mit der Spitze seines Stiefels — dem gewöhnlichen Werkzeuge der Rache des chinesischen Pöbels — an dem Backen. Die nächtliche Dunkelheit erlaubte uns nicht mehr, als Ein sehr großes und starkes Kamehl einzutauschen, für welches wir aus unserer Heerde zwey zum Lasttragen untaugliche Kamehle gaben.

Den 9. Oct. (21. Oct. N. St.) standen wir um vier Uhr des Morgens auf. Die Nacht war warm, vom Monde hell erleuchtet. Der Morgen war hell, nur von Norden fing der Wind wieder an zu wehen, und nahm bis zum Abend so sehr an Heftigkeit zu, daß um acht Uhr Schnee fiel. Die Mission ging um zehn Uhr des

Morgens ab, und kam nach einem Wege von 23 Wersten (3²/₇ deutsche Meilen) auf der Station Olónbáischin (viel Gebäude) um zwey Uhr des Nachmittags an.

Nahe bey der Station Scharaschorotu, rechts vom Wege, sieht man die Plätze zweyer Salzseen. Ungefähr fünf Werste (⁵/₇ oder ¾ deutsche Meilen) gingen wir auf niedrigen Anhöhen; an der Seite des Weges gingen Heerden von Kamehlen und Pferden. Noch eine Werste weiter enthüllte sich uns gegen Süden eine weite Ebene, Ulán chudúk (der rothe Brunnen) genannt, und erstreckt sich auf 25 Werste (3⁴/₇ oder 3½ deutsche Meilen) vorwärts bis zum Gebirge Bußúngolú (der steinerne Gürtel) hin. Am nördlichen Ende der Ebene stand ein chinesischer Wagentransport, der mit Blumenthee nach Kiachta ging. Diese Reisenden haben, nach ihrem eigenen Belieben, den Vortheil, daß sie sich vornehmen können, an Plätzen auszuruhen, die an Wasser und Futter für das Vieh Überfluß haben; wir aber halten da, wo man es uns befiehlt. Ungefähr zehn Werste von unserm vorigen Nachtlager ist auf dieser Ebene ein tiefer Brunnen mit reinem Wasser. Der ganze Weg ist mit halb durchsichtigen Steinchen von der Kieselgattung überstreut. Ungefähr drey Werste (³/₇ oder ½ deutsche Meile) von dem Brunnen zertheilt sich das Gebirge Mán-

dal in zwey Theile, den mittlern und westlichen. An dessen Fuße fanden wir eine Stelle ganz mit Carniolen und Achaten bedeckt; die besten Steine aber sind im Laufe der Zeit von den Chinesen, die auf diesem Wege reisen, heraus genommen worden. Auch viele Hasen kamen uns vor. Dann gingen wir bey einem Berge vorbey, der zur Linken des Weges liegt, und auf dem ein hoher Obo mit einer hölzernen Stange steht. Zwey Werste weiter begegnete der Mission ein Mongole, der vom Tußulachtschi, den Weg zu zeigen, ausgeschickt war.

Hier verließen wir die große Handelsstraße, Darchan Dsan genannt, und wendeten uns links auf die argalinische und fuhren etwa zwey Werste (²/₇ deutsche Meilen) bis an einen felsigen Zweig des Gebirges Mándal. Hier war weder Weg noch auch Fußpfade. Ungefähr vier Werste (⁴/₇ oder über ½ deutsche Meile) gingen wir auf dem Gebirge hin und von demselben bis zu dem Districte Olon Baischin. Von dem Rücken des Berges hat man eine weite Aussicht. In der Ferne gegen Westen bemerkte man einen Salzsee, deren es in dieser Gegend sehr viele gibt. Gegen Norden steht im bläulichen Dufte der Berg Bargú mit fünf Gipfeln.

Auch auf dieser Station brachte man Kamehle und Pferde zum Tausche zu uns. Da aber die erstern größ-

ten Theils weibliche Kamehle waren, und sie die Pferde nicht anders, als gegen Silber verkaufen wollten — sie forderten für die besten 15 Lana oder 30 Rubel in Silber, — so schlugen wir es diesen Tauschhändlern ab.

Unser jetziges Nachtlager ist in einem sandigen Thale, das sich von Osten nach Westen erstreckt, und mit hohem federartigen Pfriemengras bewachsen war, angelegt. Eine Werste von den Jurten geht, in der erwähnten Richtung, eine mit Steinen bedeckte Höhe. Von weitem sieht es aus, wie Waldung, aber in der Nähe entdeckt sich eine ungewöhnliche Naturerscheinung. Wilde Steine stellen — der Eine die Gestalt eines ungeheuern Opferaltars, der andere eines Grabmahls dar; dort erhebt sich ein Thurm, und hier stehen die Trümmer eines Hauses mit steinernem Fußboden u. s. w. Das Gestein — ein verwitterter Granit, liegt in großen Klumpen, 2, 4 und 8 Werschok dick; auf den Steinen wächst stellenweise die Robinia pigmaea (ein Strauch des östlichen Sibiriens); andere Pflanzen waren durchaus nicht zu bemerken. Der Boden ist sandig. Die Mongolen versicherten uns, in diesen Graniten stecke Magnet, und wenn jemand mit einem Gewehr da vorbey ginge, so hinge dieses sich fest an den Stein an.

Den 10. Oct. (22. Oct. N. St.). Von Olonbai-

schin gingen wir um halb 8 Uhr ab, und nach einem Wege von 12 Wersten (1⁵/₇ oder 1¾ deutsche Meile) kamen wir zur folgenden Station Dsulgetú (Dsulhetu) um 11 Uhr des Morgens. Auf unserm ganzen Wege war dieß die erste so kurze Station.

Auf Einladung des Tußulachtschi Idam ritt ich mit den Übrigen, die auch beritten waren, etwas von der Station zur Seite, um die Trümmer zu besehen — ein altes Denkmahl der Baukunst der Mongolen. Ungefähr drey Werste (³/₇ oder ½ deutsche Meile) ritten wir in einem Hohlwege östlich, und endlich nahten wir uns dem Abhange eines Berges, der mit steinernen Gebäuden, ungefähr zwey Werste im Umkreise, bedeckt war. Hier lebte, nach den Erzählungen des Tußulachtschi, vor 300 Jahren, und vielleicht noch früher, ein mongolischer Taidsi (ein Abkömmling eines fürstlichen Stammes), mit Nahmen Sain Chun (der schöne Schwan). Die Gebäude, deren Trümmer wir vor uns sahen, machten seine Tempel aus. Alles zeugt von dem Reichthum und der Pracht des vorigen Besitzers dieser wüsten Gebäude, unter deren Zahl sich einige ungeheure Opferaltäre und Suburgane befinden; auch waren viele Gebäude da, deren Bestimmung wir nicht einsehen konnten. Die Gipfel der halb verfallenen Gebäude waren mit Moos und Gras bewachsen;

der Grund war aus Granit zusammen gesetzt, gerade von eben solchem Ansehen, wie der auf dem nahe gelegenen felsigen Bergrücken; aber von der Länge der Zeit hatte er sich fast in Sand verwandelt. Die Mauern waren aus Backsteinen aufgeführt, die ziemlich stark an der Sonne getrocknet, und in einigen Mauern horizontal, in andern schräge von der Seite gelegt waren. Anstatt des Kalks waren die Steine und Ziegel mit Thon, der mit grobem Sande vermischt war, verbunden. Die Feuchtigkeit und die Windstürme hatten, in der Länge der Zeit, den Thon zerstreut, und nur der grobe Sand war in den Fugen zurück geblieben. Auf einem hohen, runden Gebäude, etwa vier Klafter von der Erde, war ein Karnieß aus Stein, der in drey Reihen gelegt war, aufgeführt. In dem großen Tempel und in den Suburganen waren Höhlungen in der Form von gewölbten Bogen, wahrscheinlich zur Darbringung der Opfer, angebracht. Auf dem mit Steinen gepflasterten Hofe liegen Bruchstücke eines grünen Dachziegels und ein Trog aus demselben Steine ausgehauen. Dort, wo irgend ein kriegerischer Abkömmling des Dschingis-Chan im blitzenden Panzerhemde wandelte, oder auf feurigen Zeltern und leichten Rennern umher ritt, dort weiden jetzt friedliche Heerden. Selten besucht der unterdrückte Mongole diese

alten Denkmähler seiner ehemahligen Macht und Unabhängigkeit.

Von den Trümmern begaben wir uns hinunter in einen Hohlweg zu einem Brunnen mit reinem Wasser; nahe dabey sah man noch die Stellen von Brunnen, die durch die Länge der Zeit verfallen waren. Neben einem derselben liegt ein zerschlagener Trog. Hier standen einige Jurten, und zahlreiche Heerden Schafe wanderten umher. Hasen in Menge sprangen aus dem Grase Derißú, mit dem dieser weit ausgedehnte Hohlweg bedeckt war, hervor. Über dem oben gedachten, verschieden gestalteten Bergrücken, neben Grabmählern und Thürmen vorbey, ritten wir von der Station etwa fünf Werste weit, und kamen in ein tiefes Thal hinunter, wo man einen Brunnen nahe an dem schmalen Wege sah, über welchen wir reiten mußten. Zur Linken des Brunnens steht der verfallene Suburgan Gachzá (Hachza) ßumé, von eben solcher Bauart, wie die oben beschriebenen. In dieser Gegend hatte die Mission im Jahre 1794 den 8. Oct. (19. Oct N. St.) *) ihr Nacht-

*) Es sey hier erlaubt, zu bemerken, daß der Unterschied des alten Kalenders (den die Russen gebrauchen) von dem neuen im vorigen Jahrhundert, oder von 1700 — 28. Februar 1800, 11 Tage betrug; jetzt aber vom 1. März 1800

lager. Von hier bis zur folgenden Station ritten wir sieben Werste (1 deutsche Meile) nach Osten, auf einem sandigen schmalen Wege. Zur Rechten gegen Osten ließen wir den hohen Berg Bain ulisúitu, neben welchem gegen Süden ein abhängiger Hohlweg geht. Ungefähr drey Werste stiegen wir über kleine Erhöhungen auf eine Anhöhe empor. Gegen Nord-Ost sah man in der Ferne Berge; an sie schließen sich weite Thäler, in denen sich schon der steinerne Gürtel verliert, und vorwärts im fernen Blau enthüllt sich die unübersehbare Fläche, das Sandmeer von Gobi:

---

an bis zum 28. Februar 1900 12 Tage beträgt. Die Ursache ist der im neuen Kalender 1800 weggelassene, im alten aber beybehaltene Schalttag. Nicht immer scheint dieses beobachtet zu werden. Denn z. B. im verbesserten Leipziger Kalender ist der Geburtstag des Kaisers Alexanders von Rußland den 24. December 1777 angegeben, weil jetzt dieser Tag der 12. December des alten Kalenders ist, an dem dieser Monarch 1777 geboren worden. Allein damahls war der 12. December des alten Kalenders der 23. des neuen, und nicht der 24. — Da in diesem Werke zuweilen auch Anführungen von Tagen und Jahren aus dem vorigen Jahrhundert vorkommen, wo vielleicht manchem Leser die Verschiedenheit der Angabe, wie sie nach dem neuen Styl ausgedrückt sind, auffallen möchte, dürfte vielleicht diese Bemerkung nicht ganz überflüssig seyn.

Anmerk. des Übers.

Allein des Wand'rers Augen schauten
Nicht Wohnungen, nicht Pfad; nur ewig Stepp' und Steppe,
Und fern der Berge Kett' im grauen Nebelflor *).

Zu unserm Glücke waren von den im Sommer gewesenen starken Regengüssen die hiesigen Wiesen mit etwas Gras bedeckt; im entgegen gesetzten Falle würde überall, wie z. B. im Jahre 1807, nur Sand mit kleinen buntfarbigen Steinen, oder mit groben Kieselsteinen durchmengt, gelegen haben. Und dann wehe den Reisenden! Das Vieh verschmachtet vor Hunger und Durst. Als wir vier Werste ($^4/_7$ oder über $\frac{1}{2}$ deutsche Meile) unterhalb des Berges gekommen waren, hielt die Mission im Thale Dsulhetu an.

Diese, so wie auch die folgende Station, befindet sich im Choschun des Beiße (Fürsten des vierten Grades) Chardal. Auf 200 Klafter gegen Westen von unsern Jurten ist ein Brunnen mit reinem, süßen Wasser. Das Thal hat Überfluß an Futter. Wir fanden auch darin viele Achate und Carneole.

Noch vor der Abreise von der vorigen Station traf ich mit dem Bitcheschi in der Jurte des Vorstehers der Mission zusammen. Mit Hülfe des Pater Archimandri-

---

*) Der Wanderer und der Stubensitzer (russisches Gedicht) von Batiuschkow. Anmerk. des Verf.

ten verständigte ich mich in chinesischer Sprache mit Tschen-Loje darüber, daß er mehr Aufmerksamkeit auf die Schonung unsers Viehes bezeigen, d. i. es nicht durch weite Tagereisen abmatten, und gute Weideplätze anweisen möchte, auch uns nicht hindere, bey sich ereignender Gelegenheit unsere ermüdeten Kamehle und Pferde gegen frische zu vertauschen u. s. w. Der Bitcheschi versicherte mir dagegen, er selbst sorge sehr darum, daß er bey unserer Ankunft in Pekin dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten melden könne, die von ihm geführte russische Mission habe auf dem Wege keine Bedrängniß erlitten. Der Bitcheschi fügte noch hinzu, er nähme mit mir gleichen Antheil an der glücklichen Reise der Mission, als einer Reichsangelegenheit; wenn die Mission auf dem Wege aufgehalten würde, so wären auch sie — die Führer — ebenfalls gezwungen, anzuhalten; wir müßten in Eintracht, Freundschaft u. s. w. zusammen reisen. Zum Schlusse sagte ich noch, daß ich des Zutrauens meiner Regierung gewürdigt, die mir ein Besitzthum von einigen tausend Lana oder Rubel in Silber anvertraut habe, mich sehr darüber beunruhigte, daß für die Schatzkammer ein Schade aus irgend welchen unregelmäßigen Anordnungen entstehen möchte. Tschen-Loje versprach, alles zu

unserm Nutzen, der Pflicht seines Dienstes gemäß, zu thun. — Für uns sehr günstige Gedanken, und gewiß dem kalten Chinesen durch den Tußulachtschi Idam eingehaucht, der schon viele Beweise eines musterhaften Eifers für die Russen bewiesen hatte.

Den 11. Oct. (23. Oct.) war die Nacht warm, der Morgen trübe. Gestern ging ein Süd-Westwind, aber heute wehte er außerordentlich heftig, so daß zwischen drey und vier Uhr Schnee fiel.

Wir reisten bald nach 8 Uhr des Morgens ab, und nach einem Wege von 20 Wersten (2⁶/₇ oder 3 deutsche Meilen) kamen wir auch der Station Ssudshinußú um Ein Uhr Nachmittags an.

Der Weg lag, wie gestern, gerade gegen Osten. Aus dem Thale, in welchem wir übernachteten, gingen wir auf eine Höhe hinauf, bedeckt mit Steinen, durch welche die Räder der Wagen sehr gehemmt wurden. Als wir über eine nicht sehr hohe Erhöhung gekommen waren, mußten wir wieder einen Hügel hinauf, wo wir einen schon befahrenen Weg fanden. Etwa sieben Werste (eine deutsche Meile) von der Station vermieden wir ein nicht sehr tiefes Thal oder Hohlweg, mit wildem Grase bewachsen, bey den Mongolen Budurguná genannt. Von da gingen wir eine sanft abhängige Anhöhe hinauf

die mit Carneolen, Chalcedoniern, Moosschwämmen (fungus subtomentosus) und Jaspisen von verschiedenen Farben bedeckt war. Diese von der Natur selbst gebildete Mosaik stellt, beym Zurückprallen der Sonnenstrahlen, ein ungewöhnliches, für die Augen sehr angenehmes Gemählde dar. Wir arbeiteten uns auf diesem bunten mineralischen Felde 5 Werste ($^5/_7$ oder $\frac{3}{4}$ deutsche Meile) vorwärts, und gingen dann abwärts zu dem Salzsee Zagán tugurik (auf mongolisch: der weiße Kreis; tugurik bedeutet auch noch eine Münze). Noch jetzt bemerkt man Salzquellen, die von verschiedenen Seiten in den See fließen; auf dem Wege gibt es viel salzigen Thon. Die nach dem See hin ausgetretenen schmalen Pfade lassen vermuthen, daß diese Salzgründe von Schafen besucht werden, obgleich wir übrigens weder Jurten noch Vieh da sahen. Von Zagán tugurik geht der Weg, bis 8 Werste vor der Station, auf einer gegen Osten geneigten Ebene. Auf dem ganzen Wege besteht der Boden aus feinem Kiessande.

Die Jurten für die Mission waren links von dem Wege auf dem Abhange Ssudhin ußu aufgeschlagen; gegen Süden davon erstreckt sich die Anhöhe Dsamün árik, an deren Fuße ein Brunnen mit gutem Wasser ist. Dieser Brunnen ist in Stein ausgehauen; das

Wasser ist zwey Klafter unter der Oberfläche der Erde. Das Gras um die Station her ist, in Betracht des sandigen Grundes, recht gut. Als ich, nach unserer Ankunft an dem Orte, nach meiner Gewohnheit, die Stations-Ältesten fragte, wie das Futter hier sey, was es für Wasser gebe, antworteten sie: „Ganz schlecht, mein Herr; aber auf der folgenden Station ist das Wasser gut und viel Gras; iné gasár (hasár) ußutai, ubußutai." Ein Ausdruck ihres herzlichen Wunsches, recht bald die fremden Reisenden los zu werden. Wie aber dem auch seyn mochte, ich hielt es doch für nöthig, dem Viehe auf dieser Station einen Rasttag zu geben; welches, der Ordnung gemäß, den Führern am Abend angezeigt wurde.

Den 12. October (24. Oct. N. St.) blieben wir liegen. Die Nacht war heiter; am Morgen eine empfindliche Kälte von dem gestern gefallenen Schnee, der gegen Mittag zerschmolz. Den ganzen Tag ging der Wind aus Norden.

Wegen der entstandenen Mißhelligkeit mit unsern chinesischen Führern, und ihrer Kälte gegen uns, sandte ich ihnen, da mir besonders der Vorsteher der Mission dazu rieth, unter dem Vorwande unserer Erkenntlichkeit für die von ihnen für die Mission bewiesene

Sorgfalt, folgende Geschenke: dem Bitcheschi 2 Zobel von der besten Sorte, 2 von der mittlern Sorte, 2 rothe Füchse; dem Dolmetsch und seinen beyden Nerba's, jedem einen Fuchs. Dem Boschko 4 Füchse, seinem Nerba einen Fuchs. Dem Tußulachtschi Idam 2 Zobel von höchster Güte und 2 Füchse; seinem Neffen Chä Zebek Dordshi einen Fuchs, und dem Diener einen schwarzen Saffian.

Der Tußulachtschi erschien bald nachher bey mir und dankte für die ihm übersandten Geschenke, erklärte seine gewissenhafte Denkungsart und fügte hinzu, sie, die Führer, empfingen gar zu viel Gefälligkeiten, es wäre fast, als hielten sie unaufhörlich die Hände ausgestreckt, um Zeichen von der Großmuth der Russen zu empfangen. So waren seine eigenen Worte.

Der Bitcheschi und der Boschko kamen am Abend gleichfalls, um mir für die Geschenke zu danken. Der Boschko ermangelte indessen nicht, auch hier, wie am Flusse Iró (am 3. Sept. wegen der Uhr), unaufhörlich zu erwähnen, daß aus Fuchs eine Mütze zu machen nicht anständig sey, und daß man bey den Chinesen zur Verbrämung Zobel gebrauche. Er hatte die Zobel gesehen, die der Bitcheschi erhalten hatte.

Den 13. October (25. Octob. N. St.) war die Nacht

heiter und sehr kalt; am Morgen war ein Frost bis 8 Grad nach Reaumur. Die Wagen fuhren bald nach 8 Uhr des Morgens ab. Nach einer Fahrt von 18 Wersten kamen wir auf der Station Chulugúr um 1 Uhr Nachmittags an.

Von Ssudhinußú gingen wir durch einen Hohlweg, in welchem ein Brunnen ist, dann kamen wir in süd-östlicher Richtung durch einige abhängige Thäler, die von nicht großen Höhen durchschnitten waren. Drey Werste (3/7 oder ½ deutsche Meile) vor der Station gingen wir über den Bach Gaschún, der ein bitteres Wasser mit einem Schwefelgeruch enthält.

Die Gegend Chulugúr ist eine halbe Werste von dem Wege, oder eigentlich zu reden, von dem engen Fußpfade, auf welchem wir uns von der Stelle an, wo wir die darchan'sche Hauptstraße verließen, durchdrängen mußten. Vorwärts gegen Süden befindet sich eine Erhöhung, die von Osten nach Westen geht, und in welcher drey Hauptthäler oder breite Hohlwege sind, hier Bain Kundúi genannt; das östliche, mittlere und westliche. Am Fuße des westlichen, etwa 2 Werste (2/7 oder 1/3 deutsche Meile) von der Station, hinter einigen Hügeln fließt ein Bach hervor, der nähmliche, wie es scheint, durch den wir heute auf einer Furt gin-

gen. Von dem starken Froste ist an tiefen Stellen des Baches das Eis 1½ Werschok dick; aber es gibt auch Stellen, wo das Wasser fließt, ohne zu gefrieren; es ist von unangehmem Geschmack und gibt einen Schwefelgeruch von sich. Die Höhen sind auf dem Wege zu dem Bache mit Bruchstücken von grobem Jaspis, größten Theils von gelblicher Farbe, überstreut. Es gibt ungeheure Steine von derselben Gattung dort, die tief in der Erde stecken, und wie Stämme versteinerter großer Bäume aussehen. Auf denselben Höhen wächst die Rubinia pygmaea, und an tiefen Stellen des Baches fanden wir eine stachlige Pflanze, die in dünnen Ruthen auf der Erde sich hinrankt.

Um die Station herum wächst viel Budurguna; das ist ein niedriger Strauch mit röthlichen kleinen Blättern. Die Budurguna ist der Steppe Gobi eigen. Bey der Durchreise der mongolischen Karavane durch diese Gegenden, aus Chalgan nach Kiachta und wieder zurück nach Chalgan oder Dolonnor, nähren sich die Kamehle zur Winterszeit nur von dieser Pflanze, die viel beyträgt, sie fett zu machen. Von der Station Dsulhetu an südwärts wächst sie in Menge; unser Vieh aber, das daran nicht gewöhnt war, fraß nicht davon.

Während die Pferde beschlagen wurden, ging ein

Lama um unsern Schmied herum und sah lange seiner Arbeit zu, endlich setzte er sich auf Einmahl auf's Pferd und jagte davon. Es zeigte sich nun, daß dieser neugierige Kirchendiener eins von den eisernen Schmiedewerkzeugen mitgenommen hatte. Obgleich der Tußulachtschi dem Dsangin strengen Befehl zur Aufsuchung des Verlornen gab, so blieben doch alle Bemühungen fruchtlos. Man kann nicht vorsichtig genug seyn.

Die Dsangine der chalchassischen Stationen von Kiachta bis Urga tragen weiße undurchsichtige Kügelchen; jenseits Urga aber durchsichtige.

Den 14. October (26. Octob. N. St.). Die Nacht war äußerst kalt, am Morgen 10 Grad Frost. Selbst die hiesigen Einwohner sagen, daß sie einen so kalten Herbst lange nicht gehabt hätten; sie halten die heftigen Regen, die den ganzen Sommer hindurch gewesen waren, und die Erde durchnäßt hatten, für die Ursache davon.

Von der Station ging die Mission um 8 Uhr des Morgens ab, und nach einem Wege von 18 Wersten ($2^4/_7$ oder über $2\frac{1}{2}$ deutsche Meilen) kam sie nach 12 Uhr Mittags in dem District Derißúin ußú (d. i. Wasser im Grase Derißu) an.

Eine Werste vor der Station kam uns ein Taidsi

von ansehnlicher Gestalt mit den mongolischen Ältesten entgegen. Dieser Taidsi ist von dem Mergen Wan (der von hier westwärts seine Nomadenplätze hat) zur Geleitung der Mission durch seinen ganzen Choschun bestimmt, der sich von dem District Derißúin ußú bis zu den ßunitischen Gränzen erstreckt, wo schon die chalchassischen Lande enden. Von Urga bis hierher reisten wir durch die Gebiethe des Zezen Chan.

Bald nach unserer Ankunft kam zu mir in reicher Kleidung der Chan Züren Dsap, und brachte eine Empfehlung vom Tußulachtschi Demit, der von hier ungefähr 25 Werste (3 4/7 oder über 3½ deutsche Meilen) weit gegen Süd-West seine Nomadenplätze hat. Bey dieser Gelegenheit schenkte der Chä, in seinem und seiner beyden jungen Brüder Nahmen, dem Vorsteher der Mission und mir, jedem einen lebendigen Hammel; überdieß überreichte er mir ein Chadak und eine chinesische Dose zum Tabak. Der asiatischen Sitte, und auch selbst dem Anstande gemäß, schenkte ich gegenseitig dem Chä Züren Dsap drey Arschinen schwarzes Tuch und grünen Saffian; jedem seiner Brüder einen kleinen Spiegel. Der dreiste und gesprächige Mongole versicherte uns seiner Erkenntlichkeit für die ihm bewiesene Aufmerksamkeit seines Eifers, seiner Bereitwilligkeit uns zu die-

nen u. s. w. Endlich fragte der Chä, beym Abschiede, was wir durch ihn dem Tußulachtschi Demit, zu dem er jetzt reise, sagen lassen wollten. Ich trug ihm auf, mich ihm zu empfehlen, und ihn zu bitten, daß er aus seinen zahlreichen Heerden einige Kamehle und Pferde zum Tausche bereit halten möchte.

Den 15. October (27. Octob.) verließen wir die Station um 8 Uhr des Morgens, und kamen nach einem Wege von 15 Wersten (2 $^1/_7$ deutsche Meilen) nach Aburgáin Ssumé, d. i. dem Tempel auf den Schlangenberge.

Der Weg dahin geht ebenfalls durch Thäler, die oft unterbrochen sind, zwischen flachen Erhöhungen. Ungefähr 5 Werste ($^5/_7$ oder $\frac{3}{4}$ deutsche Meile) von dem Nachtlager sahen wir bey einem Brunnen eine zahlreiche Heerde Kamehle, deren sie hier eine große Menge aufziehen. Die gobischen Kamehle werden für die besten in der Mongoley gehalten, obgleich im Allgemeinen die mongolischen Kamehle schwächer als die kirgisischen sind. Die hiesigen Pferde sind von kleinem Wuchse; aber stark, und ansehnlicher als die, welche wir jenseits Urga, näher an der russischen Gränze, gesehen hatten.

Mit Vermeidung der Höhe gingen wir gerade ostwärts 5 Werste ($^5/_7$ oder $\frac{3}{4}$ deutsche Meilen) bis zu dem Fuße des hohen Berges Ulá Obó (der rothe

Obo); ganz auf dem Gipfel desselben ist ein Haufe Steine aufgethürmt — ein Opferaltar der Verehrer des Schigemuni in den Steppen. Der Berg besteht aus rothem Granit, mit Quarz vermischt. Als wir ungefähr eine Werste weit bey Ulán Obó, das zu unserer Rechten liegen blieb, vorbey kamen, enthüllte sich uns vorwärts eine sehr weite Ebene, auf welcher in der Ferne der hohe ansehnliche Berg Tschindamoni (ein tibetisches Wort) steht. Dann drängten wir uns 3 Werste ($^3/_7$ oder ½ deutsche Meilen) hindurch auf steinigen kleinen Erhöhungen bis zu einem Tempel, der links vom Wege auf dem Abhange des Berges Aburgá steht. Dieses Wort bedeutet in mongolischer Sprache eigentlich eine Schlange. Man sagt, in den Klüften dieses Berges gäbe es sehr großen Schlangen, dergleichen wir jetzt, eben so wie auch Frösche, ganz und gar nicht gesehen hatten. Was für ein Land! Weder kriechende noch hüpfende Geschöpfe! — Aus dem Berge fließt eine nicht große Quelle, die jetzt schon mit Eis bedeckt ist. Die Jurten für die Mission waren eine Werste weit von dem Tempel gegen Süden aufgeschlagen. Mit dem lebhaftesten Vergnügen blickten wir die bewohnten Gebäude an, gleichwie eine Insel mitten im unübersehbaren Weltmeere.

Nicht weit von der Station kam mir der Chä Zü-ren Dshap entgegen, mit dem wir gestern zusammen gewesen waren. Er berichtete uns, der Tußulachtschi Demit werde, wegen Krankheit, schwerlich selbst zum Besuch zu uns kommen können; er habe aber seinen Bruder, einen Lama, und seinen ältesten Sohn abgeschickt, und ihnen aufgetragen, Vieh an uns zu vertauschen, wenn wir es wünschten; eine Folge der Schlauheit dieses Generals *) in den Steppen. Er selbst fürchtete — so schien es, — sich in Handelsgeschäfte einzulassen, damit Ehrliebe ihn nicht etwa verleiten möchte, uns etwas zu unserm Vortheile nachzugeben. Überdieß verwaltet sein jüngerer Bruder, der Lama, sein ganzes Vermögen.

Von den Kamehlen, welche Lasten trugen und der Pekin'schen Mission gehörten, fingen einige an, schon auf dem Wege nach Urga, merklich schwach zu werden

*) Der Tußulachtschi Demit, so wie Idam, hat an der Mütze ein rothes geschnitztes Kügelchen; dieses gehört nach der chinesischen Rangordnung den jüngern und ältern Beamten des zweyten Grades zu, dem zufolge sie sich mit dem Range eines General-Majors und General-Lieutenants vergleichen können. Übrigens sind die mongolischen Rangstufen, auch wenn sie dieselben Kügelchen tragen, an Würde niedriger als die manshurischen und chinesischen.
Anmerk. des Verf.

wegen des beschwerlichen Weges, des schlechten Wetters, der zu großen Schwere der Kasten mit Silber, und mehr als alles von der gänzlichen Ungewohntheit der Arbeit. Um diesem einiger Maßen abzuhelfen, bemühte ich mich, in Urga einige völlig an den beschwerlichen Weg durch Gobi gewöhnte Kamehle einzutauschen. Es fand sich niemand, der zu tauschen wünschte und im Einkauf konnte ein erwachsenes, starkes und an Lasttragen gewöhntes Kamehl fast auf 250 Rubel in Assignationen zu stehen kommen. Der Tußulachtschi Demit, einer der reichsten Viehbesitzer unter den chalchalssischen Mongolen (er hat mehr als 1000 Kamehle, 2000 Pferde, 7000 Schafe und nicht wenig Hornvieh), äußerte, aus Freundschaft gegen uns werde er uns dabey behülflich seyn; wovon oben gesprochen worden. Bey unserer Ankunft bey dem Tempel Aburgain Ssume war ich genöhigt, diese Sache zu Ende zu bringen, um desto mehr, da in unserer Heerde sich schon viel solche Kamehle zeigten, welche vor großer Erschöpfung auch ohne Last kaum gehen konnten.

Und so schickte ich denn, mit Vorwissen der chinesischen Führer der Mission, um 4 Uhr Nachmittags zu dem Tußulachtschi Demit, der absichtlich in diese Gegenden gekommen war, den Sotnik (Kasakenhaupt-

mann) Sacharow, in Begleitung des Stations-Mongolen, um mich ihm zu empfehlen und ihn zugleich um die Erfüllung seines gegebenen Wortes zu ersuchen. Zugleich schickte ich dem Demit 2 rothe Füchse und 4 Zobel zum Geschenke.

Bald nachher, nachdem der Sotnik nach den Nomadenplätzen des Tußulachtschi, die von unserer Station 8 Werste (1¹/₇ deutsche Meile) westlich, in der Nähe des Berges Tschindamoni, entfernt lagen, abgegangen war, kam der Lama, der Bruder des Demit, und sein Sohn, der junge Taidsi, zu mir. Nach den gegenseitigen Höflichkeitsbezeigungen überreichten sie, im Nahmen des Tußulachtschi, zum Zeichen der Freundschaft, dem Vorsteher der Mission 2 Hammel, und mir eben so viel, außer dem Butter, Käse und Gebackenes. Die Besucher wurden von mir gehörig bewirthet.

Nachdem wir ungefähr eine Stunde in Unterredungen hingebracht hatten, sagten sie endlich, daß sie auf Befehl des Tußulachtschi 10 Kamehle zum Tausche herbey geschafft hätten, die an Größe und Stärke die unserigen weit überträfen, diejenigen Kamehle ausgenommen, welche von den Söhnen des Oberhetmanns (Ober-Generals) der bratskischen leichten Reiterey als Gabe dargebracht worden. Wir fingen an, um den Tausch

zu handeln. Der Lama verlangte für jedes seiner 13 Kamehle zwey der unserigen, wobey er einwilligte, sie ohne Auswahl zu nehmen, nach unserer eigenen Bestimmung. Die Forderung war sehr hoch, aber die Verschiedenheit des Viehes fiel auch in die Augen. Ich bemühte mich, für den Vortheil der Schatzkammer zu sorgen, und both 15, 18 und 20 von unsern Kamehlen, endlich nach langen Unterhandlungen both ich 23 Kamehle für jene 13. Der Lama und Taidsi gingen durchaus nicht von ihrer Forderung ab; sie stützten sich darauf, daß ihre Kamehle frisch und wohlbeleibt wären; daß sie mehr als Einmahl von diesen Gegenden nach Chalgan, und von da nach Kiachta mit Thee gegangen seyen; daß sie leicht Lasten bis zu 400 Gin, d. i. ungefähr 14 Pud (560 russische Pfund) trügen. Es ist bekannt, daß die Kirgisen, beym Transport russischer und bucharischer Waaren, auf ein Kamehl 16 Pud (640 russische Pfund) laden.

Unterdessen kehrte der Sotnik Sacharow von Demit zurück, der sich entschlossen hatte, am andern Tage in unser Lager zu kommen. Bald kam in meine Jurte einer seiner Dinner und rief den Lama hinaus. Nach einer Viertelstunde kam der Lama zurück, erklärte bestimmt, er werde für seine 13 Kamehle nicht weniger

als 24 der unserigen annehmen, und entfernte sich mit dem Taidsi, indem er unsern Handel als nicht geschehen ansah. Ich begleitete sie freundlich, und beym Abschiede schenkte ich dem Sohne des Demit einen silbernen Löffel und ein Paar krystallene Becher zum Andenken.

Den 16. Oct. (28. Oct. N. St.) hielten wir Rasttag. Die Nacht war warm; der Morgen heiter. Gegen Mittag ein sehr schneidender Wind aus Westen.

Um 8 Uhr des Morgens kamen die gestrigen Besucher wieder zu mir, mit der Anzeige, daß sie, dem Befehle des Tußulachtschi Demit gemäß, wegen seiner Freundschaft gegen den Major (gegen mich), die 23 Kamehle von uns für ihre 13, die sie auch schon auf die Station mitbrachten, annehmen wollten. Unsere Kamehle wurden übergeben und die neuen, im Beyseyn des Tußulachtschi Idam, angenommen. Die Chinesen ließen sich gar nicht vor unsern Augen sehen.

Um 11 Uhr ging ich mit einigen Mitgliedern der Mission, den aburgainischen Tempel zu besehen. Er ist auf dem Abhange des Berges errichtet, und mit der Vorderseite, nach den Regeln der tibetischen Baukunst, gegen Süden gekehrt. Am Fuße des Abhanges ist ein Brunnen gebaut, neben welchem aus den nächsten Ber-

gen eine besondere Quelle fließt. Der Tempel hat im Umfange ungefähr 250 Klafter, und ist mit einer Mauer umgeben, die, so wie auch alle Gebäude, aus Backsteinen erbaut und mit rother Farbe angestrichen ist. Die Dächer bestehen aus Hohlziegeln. Bey dem südlichen Haupteingange sind in die Erde zwey Balken, in Gestalt hoher Masten, eingegraben; hinter der Mauer, auf der Ostseite, steht ein hölzernes Häuschen, der gemeinschaftliche Speisesaal der Lama's zur Zeit, wenn ihre Versammlungen hier gehalten werden; und auf der Westseite sind 7 Jurten aufgeschlagen, worin die beständig dort angestellten Lama's und die Diener dieses Tempels wohnen.

Der uns begleitende Neffe des Idam Zebek Dordshi rief aus den Jurten den Schlüsselbewahrer, mit dem auch wir, durch das südliche Thor, zuerst in den Vorhof gingen. In diesem stehen vier Götzenbilder von riesenmäßiger Größe, in Gestalt von Kriegern in völliger Rüstung. Das erste zur rechten Seite des Einganges hat ein rothes Gesicht, und hält in beyden Händen eine sich windende Schlange; das zweyte hat ein weißes Gesicht, und in der rechten Hand einen Sonnenschirm, wodurch sich in China die Grade der Beamten unterscheiden, und in der linken Hand eine Maus. Das dritte, auf der linken Seite

des Einganges, hat ein blaues Gesicht, in den Händen ein Schwert; endlich das vierte, mit einem gelben Gesichte, spielt auf einer Laute. Diese Burchanen oder geheiligten Personen, zufolge der Lehre des Schigemuni, heißen: Julkußún, Patschibú, Tschemidsán, Nomtosseré. Sie sind Tengern oder Macharansá-Chane, welche auf 2500 Jahre leben und jeder 125 Klafter hoch sind. Sie sorgen für die zeitliche Glückseligkeit der Sterblichen und wohnen an den vier Rändern des Berges Siummér — dem Mittelpunct des Erdkreises, und der Hauptwohnung der Schutzgeister. Die Oberfläche des eben erwähnten Berges, zugleich mit den ihn umgebenden sieben goldenen Bergrücken, erstreckt sich beynahe auf 100,000 Werste *) in jeden der vier Theile der Welt.

Über den mit Backsteinen gepflasterten Hof gingen wir in den Haupttempel, wo die Lama's gewöhnlich sich zum Gebeth versammeln. Im Winter finden, wegen der Kälte, solche Versammlungen nicht Statt. Um die innern hölzernen Säulen befinden sich Fahnen, Trom-

*) Das ist 14,285 5/7 deutsche Meilen, also (da der ganze Umkreis der Erde 5400 deutsche Meilen beträgt) fast 2 2/3 Mahl so viel, als der ganze Umkreis der Erde.

Anmerk. des Übers.

meln und Chadak's; und an den Wänden hängen auf seidene Zeuge gezeichnete Abbildungen verehrter Heiligen. Der Thüre gegenüber, an der nördlichen Wand, stehen große kupferne Götzenbilder; neben ihnen sind Plätze für die ältern Lama's gebaut, in Gestalt von Lehnstühlen, mit Kissen, die mit Atlas überzogen sind; und zum Sitzen für die niedern geistlichen Personen sind Filzdecken auf dem Fußboden ausgebreitet. Überall ist es rein und sauber. Hinter diesem Tempel ist noch ein anderes Häuschen, in welchem, in der Mitte der nördlichen Wand, das vergoldete Bild des Schigemuni oder Fo steht. Das Dunkel dieses Tempels drückte in vollem Maße die Finsterniß der Begriffe der Lama's von den Gründen der schigemunischen Religion aus.

Man sagt, daß den ersten Grund dazu, lange schon vor der christlichen Zeitrechnung, ein gewisser Fürst S c h i g e m ú n i (D s h a k d s ä m ú n i) oder F o, in einer indischen Provinz am Ufer des Ganges geboren, gelegt habe. Dieser Fürst verbarg sich im 19. Jahre seines Alters, und ließ sich bey den Einsiedlern seines Landes unterrichten. Als er in das Fürstenthum, das ihm nach dem Erbrechte zugehörte, zurück gekommen war, stiftete er dort einen neuen Glau-

ben, über den er eine zahllose Menge Bücher schrieb, und sich sehr viele Nachfolger erwarb; er stiftete den ehelosen Braminen-Orden, den in der Folge aus Nachbarschaft die Tibeter, und von diesen wieder die Mongolen, unter dem Nahmen des Lama-Ordens, angenommen haben. Schigemuni lehrte dem Volke die Seelenwanderung und die Unsterblichkeit der Seelen, wobey er nach dem Tode den Guten Belohnungen versprach und Qualen den Bösen drohte. Vor seinem Ende entdeckte Schigemuni zweyen seiner auserlesenen Schüler, als ein Geheimniß, daß er ein gewöhnlicher Sterblicher sey *). Den schigemunischen Glauben halten, mit einigen abweichenden Secten, Indien und Tibet, und seit dem Jahre 85 nach Chr. G. der größte Theil China's. Aus der Geschichte des dshingisischen (juanischen) Hauses ist bekannt, daß im zwölften Jahrhundert dieser Glaube durch reisende Lama's und durch den Willen der Chane in der Mongoley eingeführt wurde, wo man bis dahin die Gebräuche des Schamanenthums beobachtet hatte. Auf eben diesen Wegen ist diese Lehre auch in die südlichen Gebiethe Sibiriens, besonders in die Statthalterschaft Irkutsk, eingedrungen.

*) Sein Leben und seine Thaten sind ausführlich in einem der folgenden Theile beschrieben. Anmerk. des Verf.

Auch in diesem, so wie in dem ersten Tempel, hängen viele Chadaks. Vor dem Bilde des Schigemuni befindet sich ein großer Tisch mit Butter und Hirse, Schiri genannt, welches bey den mongolischen Lama's, so wie bey den indischen und chinesischen, das Haupterforderniß des Dienstes der Götterbilder ist. Diese Götzenverehrer nehmen an, und zwar vernünftig genug, daß den Göttern ein getödtetes Opfer, so wie jede Tödtung lebendiger Geschöpfe, nicht gefalle, und brauchen daher jenen Tisch anstatt blutiger Altäre, die bey Heiden des Auslandes nicht selten sogar mit Menschenblute geröthet waren, und dadurch den wilden Sinn ihrer Priester nährten. Auf dem Tische sahen wir einige kupferne vergoldete Schalen mit gefrorenem Wasser und Thee, Schüsseln mit Hirse, und daneben einen runden Fächer aus einem Pfauenschweife. Endlich in einem dritten Häuschen, das hinter allen stand, wird in hölzernen Schränken das bekannte tibetische Buch des schigemunischen Glaubens, Hanshur genannt, aufbewahrt. Es ist auf Blätter geschrieben, und auf solche Art eingerichtet, daß 54 Theile sich auf der rechten Seite des Tempels befinden, und 54 auf der linken, in allem 108 Theile, von welchem jeder bis tausend Seiten enthält. Nahe bey den kupfernen Bildsäulen liegt auch das geistliche Buch

Zum in 16 Theilen. Beyde erwähnte Werke sind in tibetischer Sprache gedruckt und reich eingebunden. An den Seiten des letztern Gebäudes steht an jeder noch ein Häuschen, die aber leer waren.

Dieser Tempel (dessen geistliches Oberhaupt, ein junger Chubülgan*), nach Urga zur Erziehung gereist war) ist auf Kosten der Vorfahren des Tußulachtschi Demit, die schon in alten Zeiten in diesen Gegenden nomadisirten, gebaut. — Nach ungefähr zwey Stunden kehrten wir in unsere Jurten zurück.

Um fünf Uhr Nachmittags endlich besuchte uns auch der Tußulachtschi Demit, der mit einem großen Gefolge und in reicher Kleidung angekommen war. An seiner mit Biber verbrämten Wintermütze hing hinterwärts eine doppelte Pfauenfeder herab, fünf Werschok lang, mit Einem Auge, welche er von dem verstorbenen Bogdochan als eine Auszeichnung erhalten hatte. Ich hatte an

*) Ein Grad der schigemunischen Geistlichkeit; es bedeutet einen Wiedergebornen. Er ist dem Range nach niedriger als der Kutuchta. Zu Chubülganen erhebt man, vorzüglich vor Andern, Leute geistlichen Standes. Um sich die Achtung des Volks und das Recht zu einer Chubülgan-Stelle zu erwerben, ist die Wahl durch den Kutuchta allein nicht hinlänglich; man muß sich durch besondere Frömmigkeit und ausgebreitete Kenntnisse auszeichnen.

Anmerk. des Verf.

gefangen, dem Demit zu danken, dafür, daß er die Mission mit guten Kamehlen versehen hatte. Aber unser Gast, mit dem sein Bruder, der Lama, der junge Demit und der sechsjährige Sohn dieses Letztern gekommen war, wiederhohlte unaufhörlich: „tümé morí nadá chamá ugé (uhé)," d. i. mit den Kamehlen und Pferden habe ich nichts zu thun; ich habe alles meinem Bruder und Sohne aufgetragen; sie werden alles enscheiden, wie sie es wissen. Er versicherte, er sey mir geneigt, wie einem Sohne, einem Freunde u. s. w.; er roch an den Kopf seines Neffen (bey den Mongolen ein Zeichen älterlicher Liebkosung, statt einer Umarmung), rühmte sich mit seiner Pfauenfeder an der Mütze u. s. w. Ungefähr eine Stunde brachte Demit in meiner Jurte zu, und schied dann freundlich von uns.

Den 17. Oct. (29. Oct. N. St.) war die Nacht sehr warm, aber unruhig für uns. Der Argal in meiner Jurte, die der größern Wärme wegen von allen Seiten verhüllt war, hatte sich entzündet, und weckte uns um zwey Uhr nach Mitternacht durch einen dicken Rauch auf, worin wir in Gefahr waren, zu ersticken. Überdieß konnten wir auch nicht fest schlafen aus einer für uns neuen und seltsamen Ursache. Unter den von Demit eingetauschten Kamehlen befand sich ein weibliches, das

von seinem Füllen getrennt war. Denen, die mit der Naturgeschichte sich beschäftigen, ist gewiß bekannt, wie viel Gefühl dieses Thier hat. Die Kamehlstute stieß unaufhörlich langgedehnte und so klägliche Töne aus, daß ich gestehen muß, es war nicht möglich, es gleichgültig anzuhören. Sie klagte auf ähnliche Weise noch fünf Tage nachher, und ich habe mit eigenen Augen Thränen gesehen, die in starken Tropfen aus ihren Augen rollten. Gewaltig ist die Wirkung der Natur!

Die Mission brach ungefähr um 7 Uhr des Morgens auf. Auf der folgenden Station Dubár deretú (4 Kissen) kamen wir um 12 Uhr Mittags an; 20 Werste ($2^6/_7$ oder 3 deutsche Meilen) hatten wir uns weiter vorwärts gearbeitet.

Sechs Werste ($^6/_7$ oder 1 deutsche Meile) reisten wir auf derselben Ebene, wo wir das Nachtlager hatten, bis zu einer großen, quer über liegenden Höhe. Am Fuße derselben gingen mehr als hundert dem Demit gehörige Kamehle herum. Noch 6 Werste setzten wir unsern Weg über steile kleine Hügel bis zu dem Brunnen Kutúl fort, wo unsere Missionen in den Jahren 1794 und 1807 angehalten hatten. Das Gras ist gut, der Boden besteht aus Schutt von Steinen und Sand, an vielen Stellen liegt in langen Streifen eine sandsteinartige

Krystallenmutter; dieses ist die schärfste Säge für die Füße der Kamehle und die Hufe der Pferde. In einigen Hohlwegen waren die Spuren von Salzseen bemerkbar.

Ungefähr vier Werste von dem Districte Kutul hohlte uns Chä Züren Dshap ein, und brachte uns Danksagungen vom Tußulachtschi Demit für die gestrige Bewirthung. Zugleich mit diesem schickte der Tußulachtschi dem Vorsteher der Mission ein nicht großes Stück blauen Kanfa oder Atlas mit runden Mustern, und mir seinen Fächer. Der Sohn des Tußulachtschi beschenkte mich auch mit einem mongolischen Messer. Der Chä begleitete mich auf meine Einladung bis zur Station, wo ihm zur Belohnung für seine Mühe ein Arschin schwarzer Plüsch gegegeben wurde; auch schickte ich mit ihm dem Demit zum Geschenke meine Brieftasche von grünem Saffian mit Pergamentblättern und Bleystiften, und seinem Sohne, dem Taidsi, ein Tischmesser und Gabel von der besten Arbeit.

Die Station Durban deretu befindet sich in einem engen, sandigen Thale, in welchem ein Brunnen mit süßem Wasser ist.

Am Abend kam zu uns ein alter Mongole, der vor ungefähr sechs Jahren auf der narümskischen Wache,

Buchtarma gegenüber, gewesen war. Er wußte von dem Irtüsch, wußte auch einige russische Wörter, und wußte sich viel mit dem freundlichen Benehmen unserer Gränzbewohner im Umgange mit den Mongolen, die die chinesische Gränze bewachen. Die Wache heißt bey den Mongolen Charagúl *), bey den Manshuren Kárun, welches einen Wächter, ein Piket bedeutet.

Den 18. Oct. (30. Oct. N. St.) tobte die ganze Nacht durch ein Westwind, der auch heute vom Morgen bis völlig zum Abend anhielt.

Vor unserer Abreise trieb man ungefähr 150 Kamehle von denen, die dem Bogdochan gehörten und auf der südlichen Gränze der Chalchassen weiden, an den Brunnen zur Tränke. Die Kamehle waren jung, mehr weibliche und Bur's (d. i. Füllen); einige so weiß wie der Schnee und sehr schön. Wir fragten aus Neugierde bey den Hirten, ob sie nicht einwilligen würden, ein Kamehl wenigstens davon zu vertauschen; aber sie sagten uns ganz entschieden, daß dieses von ihrer Seite ein Verbrechen seyn würde, das den Kopf kostete.

Wir verließen den Platz unsers Nachtlagers bald

*) Der Verfasser führte dieses Wort ohne Zweifel wegen der großen Ähnlichkeit an, die es mit dem russischen Worte Karaúl (die Wache) hat. Anmerk. des Übers.

nach 8 Uhr des Morgens. Nach einem beschwerlichen Wege von 15 Wersten ($2^1/_7$ deutsche Meile) kamen wir auf der Station Ude (die Thüre) um 12 Uhr Mittags an.

Von Olon Baischin an bis hierher ging die Richtung unsers Weges östlich.

Ude, unsere heutige Station, ist in einem tiefen Thale angelegt, das von allen Seiten von steinigen Gebirgen eingeschlossen ist. Aus diesem von dem Wege durchschnittenen Thale geht die Ausfahrt südwärts, eben so wie nordwärts, zwischen zwey Felsen, die von einander nicht weiter als zehn Klafter abstehen. Es ist schwer zu glauben, daß nicht die Hand des Menschen an dem Durchbrechen dieser gewaltigen Steine sollte Theil gehabt haben. Bey dem Eingange in das Thal auf der Nordseite ist ein nicht großer, länglicher See mit trübem Wasser von sehr widrigem Geschmack. Auf meine Bitte schickte der Tußulachtschi zu dem etwa drey Werste ($^3/_7$ oder $\frac{1}{2}$ deutsche Meile) entfernten Brunnen, und am Abend brachte man uns reines Wasser. Der Grund des von uns eingenommenen Thales besteht vorzüglich aus salzigem Thone.

Dieses Thor der Wüste, das den Weg zu Gobi im eigentlichen Sinne eröffnet, heißt bey den Mongolen

Arú úde (die nördliche Thüre), zwey Stationen weiter ist bey den ßunitischen Mongolen ein Ort, bekannt unter dem Nahmen Ubúr úde (das südliche Thor). Von dem Gipfel des Bergrückens, der unser Lager umgibt, eröffnen sich ausgedehnte Aussichten nach allen Seiten, und am meisten nach Süden. Auf dem Gebirge wächst hin und wieder der Spierstrauch (Spiraea crenata) und wilde Pfirsichbäume; in den Klüften viel wohlriechende Sträucher, welche Blätter gleich denen der Fichten haben, bey Linné Amaris mirtillus. Die Mongolen gebrauchen diese Pflanze mit Nutzen zu Umschlägen auf Geschwülste. Es kam uns auch die Pflanze Equisetum arvense, Pferde-Kothhaar (eine Art Schachtelhalm), und der wohlriechende Strauch Artemisia, unserm Beyfuß ähnlich, vor. Der Pater Archimandrit sagte mir, während seines Aufenthaltes in Pekin wären viele Artemisia von ungewöhnlicher Höhe auf dem russischen Klosterhofe gewachsen.

Hier kam zu uns in unser Lager der Méiren (auf der Mütze hat er ein blaues Kügelchen des 4. Grades, das ihn unserm Majors-Range gleichstellt) der östlichen Ssuniten, in deren Länder die Mission bald kommen mußte. Mit ihm kam in meine Jurte der Boschko und Tußulachtschi Idam; sie meldeten, es sey vom Tu=

ßulachtschi dem Meiren schon Vorstellung gethan worden, daß in den Nomadenplätzen der Ssuniten die russische Mission mit eben den Bedingungen geleitet werden möchte, als man von Seiten der Chalchassen beobachtet habe; d. i. daß bey kaltem Wetter die Einwohner der Gegenden, aus Freundschaft, zum Ausruhen für die Mission drey Jurten auf jeder Station aufschlagen, und sie mit Argal und Wasser versehen; überdieß aus Dienstpflicht verbunden seyn sollten, unsere Heerde zu weiden, sie unversehrt zu erhalten und Wegweiser und Wachen bey den Nachtlagern zu geben. Ich fügte noch die Forderung hinzu, daß eine Station nicht zu weit von der andern und auf Plätzen angelegt seyn möchte, die Überfluß an Wasser und an gutem frischen Futter hätten; ich berief mich dabey auf das Zeugniß des Boschko und Tußulachtschi, daß die Russen sich bemühen, für die ihnen erwiesenen Dienste erkenntlich zu seyn. Als der Meiren alles dieses angehört hatte, entfernte er sich.

Während dieser unserer Zusammenkunft mit den ßunitischen Beamten entdeckte der Vorsteher der Mission, daß ihm der, ihm gestern vom Tußulachtschi Demit geschickte Atlas gestohlen worden war. Der Pater Archimandrit hatte bemerkt, daß ein junger Mongole aus der

Zahl derjenigen, welche die Mission von Aburgain Ssume begleitet hatten, nicht lange zuvor um unsere Wagen herum gegangen war. Sogleich schickte ich den Dolmetsch zu dem Tußulachtschi, um ihm diesen unangenehmen Vorfall anzuzeigen. Nach den angegebenen Merkmahlen fingen sie an, den Schuldigen aufzusuchen, und es zeigte sich, daß wirklich vor einer Stunde ein Mongole von der Station weggeritten war, der den Verdacht des Pat. Peter auf sich gezogen hatte. Auf Befehl des Tußulachtschi jagten sie dem Weggerittenen nach, hohlten ihn ein, fanden bey ihm die gestohlene Sache und brachten ihn zurück. Nach einem strengen Verhör von Seiten der Mongolen, gestand der Verdächtige, daß er wirklich das Zeug gestohlen habe. Diese Sache entschieden die Herren Bitcheschi und Beschko dahin, daß sie den Atlas dem Pater Archimandriten zurück gaben; von dem Verbrecher nahmen sie für sich selbst zwey Pferde, indem sie ihn, wegen seiner Jugend, eines Gerichtes nach der Form überhoben.

Der verstorbene Igumnow, der in der Eigenschaft eines Aufsehers dreymahl unsere Pekin'sche Mission begleitet hat, und noch jetzt bey den Mongolen, unter dem Nahmen Schorón Chamissár, im Andenken

geblieben ist, äußert ebenfalls, daß in diesen Gegenden viele Diebstähle vorfallen.

Ein Lama, der mit uns von der vorigen Sation gereist war, einer von den Hirten der Kamehle des Bogdochan, sagte, daß in diesen Gegenden mehr als 20,000, dem Kaiser eigenthümlich gehörende Kamehle aufgezogen würden. Überdieß weiden auch noch, weit gegen Westen, Heerden von Kamehlen und Pferden, die von den ßunitischen und chalchassischen Fürsten, in Form einer Abgabe, versammelt werden. Dieses Vieh wird, im Fall kriegerischer Ereignisse, zum Führen des der Regierung gehörigen Gepäckes unterhalten. Hier gehen nur Kamehlstuten, einige Füllen und junge männliche Kamehle bis zu drey Jahren herum; darnach treiben sie sie auf die zacharischen Steppen, näher an Chalgan, oder im eigentlichen Sinne, an der großen Steppe, wo Heerden von geschnittenen Kamehlen und Pferden angelegt sind. Diese letztern sind zum Voraus schon für die manshurische Reiterey zur Kriegszeit bestimmt. Viele Heerden des Bogdo werden gegen Süd-Ost von hier in Districten unterhalten, die Dari (Nahme eines Berges) Gangá (Hanhá) (eines Sees) heißen. Dort wohnt ein besonderer Amban vom Stallmeister-Stande; General-Inspector aller bodochanischen Heerden ist der Gu-

sai- (Husai-) Amban, der Oberbefehlshaber der Truppen, der seinen Aufenthalt in Chalgan hat. Die bogdochanischen Heerden sind in viele Unterabtheilungen zertheilt, zur Bequemlichkeit beym Weiden und Tränken. In jeder Abtheilung ist ein besonderer Dargui oder Aufseher, der 300 Kamehle unter seiner Aufsicht hat. Alle sechs Jahre wird eine Revision über den Viehstand gehalten. Die erwachsenen männlichen Kamehle treibt man in das Land der Zacharen. Wenn sich bey dem Viehe eine große Vermehrung zeigt, und überhaupt wenn die Kamehle in gutem Zustande gefunden werden, dann beschenkt der Bogdochan den Amban und seine Bitcheschi's (Räthe) mit seidenen Zeugen, und jeden der Dargui's mit 100 Stück Nankin, damit die Dargui's davon auch die unter ihrer Aufsicht stehenden Arbeiter belohnen sollen. Jedem Dargui sind 6 Arbeiter untergeordnet, welche die Heerde nach der Reihe weiden. Wenn ein Wolf ein Kamehl zerreißt, oder sonst eins verloren geht, so wird es von einem reichen Aufseher in Natur gefordert, aber die Armen züchtigt man körperlich, und vertraut die Heerde einem Andern an. Alle Hirten hängen von einem besondern, in Pekin eingesetzten Gerichtshofe über das Pferdewesen ab. An Gehalt empfangen jährlich: der Amban 150 Lana (300

Rubel), der Bitcheschi 60 Lana (120 Rubel), der Dargui 24 Lana (48 Rubel) und ein gemeiner Arbeiter 12 Lana (24 Rubel) in Silber,

Der Tußulachtschi Idam versicherte seiner Seits die Richtigkeit alles Vorbesagten, und fügte hinzu, ihre der Regierung gehörigen Kamehle würden auch in Friedenszeiten zu Tausenden gebraucht, um Lebensmittel für die uläßutu'sche Besatzung aus Ili und Gobdo, wo man sehr viel Getreide baut, herbey zu führen. Am Flusse Ili treiben die von Zänglung*) aus dem östlichen Turkestan dahin versetzten Tataren oder Türken einen ausgebreiteten Ackerbau.

Den 19. October (31. Oct. N. St.) um 8 Uhr des Morgens verließen wir unser Nachtlager. Nach einem Wege von 17 Wersten (2$^{3}/_{7}$ oder 2½ deutsche Meilen) kamen wir auf der Station Ergi (ein steiles Felsenufer, oder auch eine Schlucht), der letzten im chalchassischen Fürstenthume, an. Der Weg neigt sich mehr nach Osten.

Durch eine enge Schlucht zwischen hohen Felsen gingen wir von Ude auf eine weite Ebene. Vor uns stand in blauer Ferne das Gebirge Argali, das sich von Nord-Ost nach Süd-West erstreckt. Durch dieses Gebirge werden die chalchassischen Nomadenplätze

*) Manshurisch-chinesischer Kaiser, der von 1735 bis 1795 regierte. Anmerk. des Verf.

von den Ꞩunitischen geschieden. Der westliche Theil des Gebirges ist in drey große Massen gespalten, die von ferne wie große ansehnliche Gebäude aussehen. Nach dem Nahmen des Berges hat auch diese Straße den Nahmen der Argalischen erhalten. Zur Linken von dieser liegt der nicht große Berg Naradá, an dessen Fuße ein Theil der Kamehle des Bogdochan weidet. Die Station Ergi sieht man auf 5 Werste ($^5/_7$ oder $\frac{5}{7}$ deutsche Meile) weit; so eben ist die Steppe. In den Umgebungen von Ude besteht der Boden aus nacktem Kies; aber je näher an Ergi, je besser ist das Gras.

Die Jurten für unsere Führer waren auf einem Abhange aufgeschlagen, und die für die Mission in einem Hohlwege, nicht weit von einem Brunnen, der Überfluß an gutem Wasser hatte. Der Aufseher (Pristaw) Perwuschin, der 1807 die Mission begleitete, hielt hier nicht an. Er verließ sich auf die arglistigen Versicherungen seines Bitcheschi, daß die folgende Ꞩunitische Station nahe sey, und wagte es, gerade darauf zuzureisen, da doch von jenem Orte bis hierher 35 Werste (5 deutsche Meilen) sind. Durch solche Tagereisen von mehr als 50 Werste (über 7 deutsche Meilen) in Einem Zuge, wurde das Vieh sehr merklich abgemattet und zerrüttet.

Um 4 Uhr Nachmittags kam zu mir der Tuꞩulach-

tschi Idam und zeigte mir an, daß er am folgenden Tage nach Urga zurück kehren werde. Obgleich er verbunden war, die Mission bis zur folgenden Station zu geleiten, so hatte er doch, bey der gestrigen Unterhandlung mit Meiren, dem Taidsi Ajuscha Uidsin vorgeschlagen, uns zu geleiten, und unsere Heerde den Ssuniten-Mongolen zu übergeben, weil diese Orte seinem Oberhaupte, dem Mergen Wan, zugehörten.

Wir gaben dem Tußulachtschi die allgemeine Dankbarkeit der ganzen Mission zu erkennen für seine Gefälligkeit und freundschaftliche Sorgfalt für uns, bey der Durchreise durch die Lande der Chalchassen, die gerade 50 Tage gedauert hatte; so wie auch für die standhafte Vertheidigung unserer gerechten Forderungen vor den Pekin'schen Führern, welche in der Folge, durch für uns lästige Erfahrungen, den Gedanken der chinesischen Beamten bestätigten, daß sie mit uns im Dienste reisen, und wir in unsern eigenen Angelegenheiten, und daß wir daher auch verbunden wären, Alles und an Alle zu bezahlen. Wir bathen ihn auch um die künftige Fortsetzung seines Eifers für die Russen; auch konnten wir nicht den aufrichtigen Wunsch verhehlen, daß der Tußulachtschi auch bey unserer Rückreise unser Führer seyn möchte. Bey dieser Gelegenheit wurde der Tußulachtschi

mit 5½ Arschinen hellrothem Tuch zu einem Zubú (Mantel), mit 3 Arschinen zimmtfarbenem Casimir zu einem Chantadsú (einem manshurischen Brustlatze ohne Ärmel, der über dem Rocke wie ein Panzer getragen wird) beschenkt; überdieß gab ich ihm zum Andenken mein Brennglas und mein Trinkglas. Herr Rasgildejew I., der schon lange mit dem Tußulachtschi bekannt war, überreichte ihm zwey Füchse, einen silbernen Eßlöffel, und eine porzellanene Theetasse. Es war uns nicht leicht, den Idam zur Annahme der Geschenke, und besonders des Tuches, des Casimirs und der Füchse zu bewegen; lange weigerte er sich, dieses anzunehmen, indem er es so ansah, als wenn wir, statt ihm Zeichen unserer Freundschaft zu geben, ihn für seine Dienste, wie einen Miethling, bezahlten. — Solche Gesinnungen, ich muß es bekennen, äußerte gegen uns auch nicht Ein Chinese, noch weniger Manshuren. Seinem Neffen wurden 3 Arschinen schwarzes Tuch, und dem Diener 2 Arschinen Plüsch und grüner Saffian geschenkt. Der Tußulachtschi erboth sich zum zweyten Mahle, Briefe von uns in unser Vaterland zu befördern, wenn wir ihn nur darin unsers Zutrauens werth halten wollten.

Den 20. October (1. Nov. N. St.). Auf dieser Station fand ich für nöthig, unserm Arbeitsvieh einen

Ruhetag zu geben, um desto mehr, da das Gras hier in Betracht der herbstlichen Jahreszeit sehr gut war, den engen Hohlweg, in dem unsere Jurten aufgeschlagen waren, ausgenommen; dieser ist ganz, seiner völligen Länge nach, mit grobem Kiessande bedeckt.

Um 11 Uhr des Morgens nahm der Tußulachtschi Idam von allen Mitgliedern der Mission Abschied, eben so auch von den sie begleitenden Beamten und Kasaken. Ich übergab dem Idam ein Paket, an den kiachtaischen Gränz-Commissär adressirt; darin befanden sich meine Berichte an das asiatische Departement des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, und an den sibirischen General-Statthalter *). Mit dem Gefühl einer gewissen Betrübniß schieden wir vom Tußulachtschi, als von einem aufrichtigen und sehr guten Manne. Er entfernte sich von unserm Lager, und nach einer halben Stunde trat er den Rückweg nach Urga an.

Von Mitternacht an bis zum späten Abend blies ein Westwind mit solcher Heftigkeit und solchen Stößen, daß die Luft sich mit Sand erfüllte, unsere Jurten

---

*) Diese Papiere wurden von dem Tußulachtschi dem Amban von Urga vorgelegt, der sie mit einem Expressen, gänzlich unversehrt, nach Kiachta an unsern Commissär, Herrn Petuchew, schickte. Anmerk. des Verf.

krachten und den gänzlichen Einsturz drohten. Zum Glück war das Wetter warm.

Den 21. October (2. Nov. N. St.) des Morgens war ein Frost von 8 Grad nach Reaumur, bey einem rauhen Nord-Westwinde. Mit großer Mühe konnten wir die Decken unter den Sätteln befestigen und unsere Kamehle beladen, die um 7 Uhr, und die Wagen um 9 Uhr des Morgens abgingen. Nach einem Wege von ungefähr 35 Wersten (5 deutsche Meilen) erreichte die Mission die Nomadenplätze der östlichen Ssuniten. Auf der Station Ubúr úde (das südliche Thor) versammelten wir uns schon nach 4 Uhr Nachmittags.

Vor der Abreise von Ergi bath mich der Bitcheschi, unsern Leuten zu verbiethen Raben zu schießen, wie sie vorgestern, nach der Ankunft auf der Station, gethan hätten; denn der gestrige Sturm war, nach seiner Meinung, eine Folge dieses Todschlages. Zur Beruhigung dieses aufgeklärten Alten versprachen wir ihm, künftig das Leben der Raben zu schonen, die übrigens grausam die Rücken der Kamehle zerfleischen, sobald sie von weitem Blut bemerken, das sich an wundgeriebenen oder gedrückten Stellen zeigt. Heute war der Wind sehr heftig; bey den Stößen desselben konnte man sich kaum auf dem Pferde erhalten. Nach solchen Erfahrun-

gen weiß ich nicht, worauf Ruisbruk (Ruysbroek) seine Bemerkung (s. Bergeron, S. 99) gründete, die er im Dec. 1253, zur Zeit seines Aufenthalts am Hofe des mongolischen Minge Chan in CharacHorum, gemacht hatte, daß, wenn in diesen Gegenden, bey starker Kälte im Winter, ein so heftiger Wind ginge als in Europa (oder eigentlich in Holland?), so wäre es nicht möglich, darin zu leben. Das Wetter in der Mongoley, sagt der Pat. Ruisbruk, bleibt still bis zum April, in welcher Zeit schon der Wind anfängt sich zu erheben.

Ungefähr 13 Werste (1 6/7 oder 2 deutsche Meilen) von Ergi reisten wir durch eine ebene Steppe, die selten nur von sandigen Strichen unterbrochen war; dabey war der Weg wieder ziemlich festgetreten. Wenn nicht so heftige Regengüsse sind, als den vergangenen Sommer gewesen waren, so würden diese Gegenden bloß mit Sande bedeckt seyn; jetzt ist im Gegentheil fast überall Gras. Nachdem wir etwa 7 Werste (1 deutsche Meile) von unserm Nachtlager entfernt waren, hohlten wir das Gepäck eines Lama ein, der von dem Gebirge Mándal mit 8 Kamehlen kam, um in der Stadt Dolonnór, die östlich von Chalchan liegt, Waaren abzuhohlen; er führte dahin rohe Schaffelle zum Verkauf. Etwa 3 Werste weiter gingen wir über eine nicht große

gefrorene Quelle Tschiptschi, an deren Ursprung nahe am Gebirge Argali eine große Heerde Dseren's (Gemse, Gazelle) wilder Ziegen herum ging. Wir bedauerten sehr, daß wir keine Windhunde bey uns hatten. Übrigens würden sie auch in Pekin, wegen ihrer Seltenheit, eine große Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

Nach diesem kamen wir in ein sandiges Thal herab, das mit federartigem Pfriemengras bewachsen ist. Von hier aus fingen wir an, auf einen Bergrücken gegen Osten hinauf zu gehen. Nach einem Wege von 6 Wersten über flache Hügel des Bergrückens in einem tiefen Hohlwege, sahen wir rechts vom Wege, bey einem Brunnen, eine Heerde Pferde; in geringer Entfernung von da stand an dem Abhange des Berges eine Jurte, in der wahrscheinlich die Hirten wohnen. Von diesem letzten Brunnen aus gingen wir auf einem unbequemen Wege über steinige Hügel etwa 8 Werste ($1\frac{1}{7}$ deutsche Meile), und wendeten uns nach Süd-Ost. Dort kam uns von der Station Ubur Ude der Dsangin, ein bärtiger, grauhäriger Ssunit von kriegerischem Ansehen, mit ungefähr 7 Mann gemeinen Soldaten entgegen. Das Ansehen, die Kleidung, die Pferde — alles zeigte, daß die hiesigen Einwohner ärmer als die Chalchassen sind.

Als der Dsangin mich bewillkommt hatte, befahl er einem Mongolen, uns bis zu dem Orte des Nachtlagers zu geleiten; er selbst sprengte fort zu seiner Heerde. Noch 2 Werste fuhren wir auf der Straße, dann wendeten wir uns links, und 3 Werste gingen wir gerade aus auf den Berg zu, hinter welchem für uns die Jurten aufgeschlagen waren. Eine Werste von hier gegen Norden ist, in einer tiefen Schlucht, ein Brunnen mit gutem Wasser.

Das Feuer war schon in meiner Jurte angezündet. Gleich nach unserer Ankunft besuchte mich der Meiren Namßarái und versicherte seine Bereitwilligkeit zu unsern Diensten; in der Folge zeigte er dieß durch Erfahrung auf die allerbeste Weise. Er bewirthete uns, nach dem Beyspiel des Tußulachtschi Idam, mit Backstein-Thee, Butter und Käse. Diese Gastfreundschaft wurde uns bis zu dem zacharischen Stamme der Mongolen hin erwiesen. Bald erschien auch der Boschko in einem ganz hübschen Pelze. Seine ersten Worte waren: „Nun, seht ihr, der Tußulachtschi ist nicht da, und doch habt ihr Jurten, und bessere als bey den Chalchassen.“ Obgleich wir dieses dem Meiren zu verdanken hatten, so fanden wir es doch für gut, unsern Dank auch den Chinesen zu bezeigen.

Am Abend nahm der Taidsi Ajuschi Üdsün (ein Abkömmling eines im Alterthum berühmten Fürsten) von mir Abschied, nachdem er unser Vieh den ßunitischen Ältesten übergeben hatte. Für den Eifer, den der Taidsi bey der Geleitung der Mission durch fünf Stationen des Choschuns des Mergen Wan bewiesen hatte, erhielt er zum Geschenk einen Fuchs, zwey Arschinen schwarzen Plüsch und einen rothen Saffian. Der Kundui, und die übrigen bey ihm Befindlichen erhielten gehörige Geschenke. Endlich schieden wir von dem Taidsi, dem letzten chalchassischen Beamten.

Der Taidsi ging von mir zu dem Vorsteher der Mission, um ebenfalls Abschied zu nehmen; dabey biethet jeder Mongole gewöhnlich seine Dose oder Blase mit Schnupftabak an. Der Meiren blieb bey mir, um die gegenwärtige Ordnung in der Reise der Mission zu bestimmen. Ich setzte ihm alles aus einander, was nur nöthig war zur bequemen Vollendung der Reise durch diese Gegenden; und zum Schlusse wurden dem Meiren zwey schöne Füchse geschenkt, um ihn unserm Vortheile geneigt zu machen. Die Ssuniten schätzen die Fuchspelze sehr, und besonders die rothen, womit sie die Wintermützen verbrämen. Arme Leute tragen Schlafpelze und Mützen ohne Überzug, mit weißem Schaffell verbrämt.

Fünftes Capitel.

Reise der Mission durch den Aimak (das Fürstenthum) der Sunitischen Mongolen.

Den 22. October (3. November N. St.). In der Nacht und am Morgen warm. Wir fuhren um 8 Uhr des Morgens mit unsern Fuhren ab; aber der Boschko, die Nerba's und die Übrigen, ausgenommen der Bitcheschi, der in meinem Wagen Platz genommen hatte, eilten schnell zur folgenden Station Gaschún (Haschún), auf welcher die Mission um 2 Uhr Nachmittags ankam.

Zuerst mußten wir durch einen der Hohlwege, die Ubur ude umgeben. Kaum waren wir auf die Höhe gekommen, als sich vor uns die Steppe, unübersehbar dem Auge und ermüdend für den Geist, in vollkommener Öde enthüllte. Die allerentferntesten hohen Stellen, auf 50 Werste (über 7 deutsche Meilen) zeigten sich in blauer Ferne, gleich einem Meere, dessen ungleiches Wogen längliche Anhöhen und kleine Hügel darstellen, welche die einzige Abwechselung der Formen hier in diesen öden Gegenden ausmachen. Von hier aus kommt man allmählig auf die höchste Ebene Mittel-Asiens, die im strengen Sinne Góbi genannt wird. Der regenvolle Sommer dieses Jahres hatte etwas mit Grün die Nacktheit die-

ser Steppen überkleidet; aber zur Zeit der Dürre ist dieses ein Thal des Trauerns; das Vieh verschmachtet vor Hunger und Durst. Die Wahrheit davon erfuhren hinlänglich unsere Karavanen, die ehedem mit Waaren nach Pekin gingen, und fast alle unsere dahin abgegangenen Missionen.

Von der Höhe herab gingen wir ungefähr 3 Werste bis zu einer Ebene, die einen thonigen und mit B u d u r g u n a bewachsenen Boden hatte. Hier kamen uns viele gar nicht scheue Hasen vor. Noch 2 Werste weiter kamen wir auf die gestern von uns verlassene Hauptstraße zurück. Nach einem Wege von 8 Werste (1 1/7 deutsche Meile) näherten wir uns, auf einer geneigten glatten Fläche, der Höhe Ch a r á t o l o g ó i (der schwarze Hügel), wo die Mission im Jahre 1794 anhielt. Die Benennung „der schwarze Hügel" gab man diesem Orte wahrscheinlich deßwegen, weil die ganze Höhe, die nach der Länge von Osten nach Westen in unabsehbarer Ausdehnung hinläuft, und in der Breite etwa 2 Werste hat, mit B u d u r g u n a bedeckt ist, das in der Ferne schwarz, wie der junge Anflug von Eichenwäldern, erscheint. Auf dieser Höhe ist der Grund völlig morastig. Von dieser Höhe gingen wir 4 Werste weit abwärts, und etwa 6 Werste lang auf flachen Erhöhungen bis zu der Station.

In dieser Steppe gibt es eine Menge Feldmäuse, deren Löcher so nahe an einander sind, daß die dadurch aufgelockerte Erde unaufhörlich unter dem Hufe der Pferde einsinkt.

Der Boschko kam zu mir in einem nicht ganz nüchternen Ansehen, was übrigens bey ihm nicht selten vorfiel; denn auf dem Wege nahm er, sogar bey den Mongolen, ihren aus Milch bereiteten Branntwein weg. Durch schlaue Wendungen bemühte er sich, von mir eins von den Reitpferden zu erhalten; aber diese ganz unstatthafte Bitte wurde ihm entschieden abgeschlagen. Während er da war, kam auch der Meiren Namßarai — ein einfacher Mongole von aufrichtigem Herzen. Namßarai that viele Fragen an Rasgildejew I.: über die Solonen, über Zuruchäitu und andere Gränzörter am Argun und nahe am Flusse Amur. Da der Boschko dieses Mahl von uns nichts erhalten hatte, ward er verdrießlich, und sagte beym Weggehen zum Meiren: „Warum fragst du nach diesen Örtern? du wohnst ja weit von der russischen Gränze, und wirst dahin nicht kommen."

Der Meiren, der bey uns geblieben war, beklagte sich, daß der Bitcheschi Tschen ihm einen Beweis darüber gegeben hätte, daß man den russischen Reisenden

bessere Jurten gäbe, als ihm, der zufolge eines geheiligten Befehls des höchstweisen Chuandi oder Bogdochan reise, und daß er für eine solche Vernachlässigung ihn mit einer gerichtlichen Untersuchung bedrohe. Das ist weiter nichts, als ein manshurischer Kunstgriff, um ihre Einkünfte zu vermehren. Alle chinesischen Beamten, die unsere Mission geleiten, erlauben sich eine besondere Willkühr in den Ländern der Ssuniten, und nicht ohne Vortheil. Es ist schwer zu erklären, was dazu die Veranlassung gibt; aber es scheint, daß die chinesische Regierung selbst ihnen nicht dieselbe Aufmerksamkeit widmet, als den zwey an die Ssuniten gränzenden Aimak's, gegen Süden dem zacharischen und gegen Norden dem chalchassischen. Das erste davon ist in die Zahl der manshurischen Truppen getreten; und die Chalchassen machen eine wichtige Gränzwache aus, und haben dabey mächtige Oberhäupter, als den Wan von Urga, die Chane u. s. w.

Unter andern that Namßarai an uns die Frage: ob der russische Kaiser dem chinesischen Gaben sende. Da man viele Kasten mit Silber und andern Sachen der Mission bey uns sah, legten es einige der Mongolen wirklich so aus, als führten wir Geschenke mit uns für den Hof von Pekin, und daß wir die Verbind=

lichkeit hätten, dem neuen Bogdochan zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Auf die gethane Frage antworteten wir: dieses geschieht niemahls; unser Herr, der Kaiser, ist dazu zu groß und mächtig. Nur wegen der Freundschaft beyder Monarchen reisen wir nach Pekin mit Schülern, welche dort die manshurische und chinesische Sprache lernen. Der Meiren fuhr fort: ob wir auf der Reise einen Gehalt vom Bogdo erhielten. — Nein, wir reisen auf Rechnung unsers Vaterlandes. — Dabey wurde ihm gesagt, daß die mongolischen Couriere, die aus Urga nach Irkutsk kämen, bey uns Wohnung in schönen Häusern bekämen, und von unserer Regierung Speise und Trank im Überfluß, und überdieß noch gute Geschenke erhielten. Der dürftige Bewohner von Gobi war über die Vortheile erfreut, welche jene durch unsere Gastfreundschaft genießen.

Da der Meiren bey Einigen unserer Bedeckung eine gewisse Ähnlichkeit mit den Gesichtern der Kirgisen (hier Chassak genannt) entdeckte, fragte er, ob wir die Chassaken kenneten. Darauf erzählte er, daß er im July voriges Jahr durch seinen Choschun auf der westlichen Straße 32 Kirgisen geleitet habe, die mit mongolischen Fuhren nach Pekin mit Abgaben *) gingen, die sie auf 35 Kamehlen

*) Im Jahre 1819 kamen zu dem Feste, das wegen des

mit sich führten. Überdieß trugen 35 Kamehle das den Kirgisen und zwey manshurischen Beamten, ihren Führern (wovon Einer aus Ulä'ßutu), zugehörige Gepäck. Siebenzehn Pferde waren für das Gefolge geliefert; sechs Hammel gab man täglich den Kirgisen und den manshurischen Beamten mit ihrem Gefolge; alles auf Rechnung der Mongolen. Die Kirgisen reisten den Tag hindurch in zwey Abtheilungen; drey Jurten wurden ihnen auf 16 Mann geliefert. Für die Ältern waren Bettstellen bereitet, auf welche sie ihre Matratzen legten — ein Luxus, den die Mongolen wenig kannten; und wo man keine Bettstellen bekommen konnte, wurden Filzdecken für sie ausgebreitet, bis zur Höhe von einem halben Arschin und darüber von der Erde. Alles dieses fiel den Mongolen zur Last. Namßarai machte sich auf Kosten des mahomedanischen Gebrauchs der Abwaschung lustig, und klagte, daß die Chassaken mit den Mongolen auf eine sehr grobe Weise umgegangen wären. Aus Pekin kehrten sie im November auf demselben Wege zurück, und gingen dann auf Ulä'ßutu; sie waren frey-

---

Kaisers Vollendung seines sechszigsten Jahres Statt fand, von allen China unterworfenen Völkern Abgeordnete; sie wurden in Sheche empfangen.

Anmerk. des Verf.

gebig von dem verstorbenen Bogdochan beschenkt worden. Da von den Kirgisen niemand mongolisch sprach, den einzigen Dolmetsch und einen siebenzigjährigen Greis ausgenommen, der schon zum dritten Mahle nach Pekin gereist war, so konnte man über sie nichts Umständlicheres erfahren. Übrigens halte ich es für meine Pflicht, hier die Äußerung eines chinesischen Beamten *), der an dem Orte gewesen war, über die Kirgisen mit beyzufügen.

Die Chassaken **) machen ein großes Gebieth aus, das von der Stadt Ili nach Nord-West liegt. Im 21. Jahre des Kaisers Zäng-lung (1756) rückten die chinesischen Truppen in ihr Land ein, und der Chan der Chassaken, Abdulla (Ablai — bi), ging selbst ihnen entgegen und unterwarf sich. Er erhielt von dem Bogdochan einen Gnadenbrief zur Fürstenwürde und einen Kalender (Bedingungen chinesischer Vasallenschaft); von

---

*) Aus dem chinesischen Büchelchen: ßi jui wün dsän lu.
Anmerk. des Verf.

**) So nennen die Chinesen das Volk, das bey uns unter dem Nahmen der Kirgis-Kaisaken bekannt ist. Sie theilen sich in drey Gebiethe, wovon das östliche oder das größere theilweise von den benachbarten Reichen abhängt; das mittlere aber und das westliche oder kleinere steht unter russischer Herrschaft. Anmerk. des Verf.

dieser Zeit an wurden alle Gebiethe zum chinesischen Reiche gezählt. In dieser Gegend sind weder Städte noch Gebäude oder feststehende Wohnungen, auch beschäftigen sich die Einwohner nicht mit dem Ackerbau. Jurten von Filz dienen den Chassaken als Häuser; sie nähren sich von der Viehzucht, und wohnen zerstreut von einander. Ihre Länder sind voll von Thälern und niedrigen Bergen, die Überfluß an Gras haben, was sie sehr bequem zur Viehzucht macht. Das Oberhaupt des Volkes nennen sie Bi (Bej, Fürst). Ihre Gebiethe sind ziemlich weit ausgedehnt. Die Zahl der Einwohner ist groß; sie haben viel Vieh, so daß reiche Leute auf 10,000 Kühe und Pferde haben, und so viele Schafe, daß sie ihre Anzahl nicht kennen. Das Volk ist von starker Leibesbeschaffenheit, rauhen Sitten und unaufgeklärt. Die Weiber gehen nach der Ordnung von einem Bruder auf den andern über. Im sechszehnten Jahre sondern sie ihre Söhne von sich ab, und versehen sie mit einem Theile des Viehes, damit sie für sich leben können. Bey Schmausereyen essen die Chassaken Kamehl-, Pferd-, Rind- und Schöpsenfleisch; der Kumüß *) dient ihnen statt des Weines. Sie gebrauchen hölzernes Geschirr;

---

*) Eine Art Branntwein aus Stutenmilch gezogen.
Anmerk. des Verf.

die Reichen aber haben kupferne und zinnerne Geräthe. In der Kleidung setzen sie die Pracht darein, daß sie im Sommer, ungeachtet starker Hitze, zu Gastmählern in sieben oder acht verschiedenen Kleidern gehen. Sie lieben sehr das chinesische Porzellan, Thee, bunte gedruckte Leinwand, reiche Stoffe, Plüsch und ähnliche Zeuge, die sie höher als alles halten; Gros de Tour, Taffet und andere achten sie nicht. Sie haben weder Gesetze noch Verordnungen, und gehorchen ihrem Beherrscher wenig. Wenn Einer etwas verbrochen hat, so richten sie den Verbrecher in einer allgemeinen Versammlung. Für ein geringes Verbrechen strafen sie ihn an Vieh; aber für ein großes verurtheilen sie ihn zum Tode und theilen das Vermögen des Schuldigen unter sich, ohne darüber sich mit ihrem Beherrscher zu besprechen. In Kriegsangelegenheiten berathet sich der Fürst mit dem Volke; wer nicht Lust hat, in's Feld (auf Plünderung) zu gehen, den zwingen sie nicht dazu. Die Chassaken bezahlen jährlich an China, statt eines Jassak (Abgabe, Tribut), von hundert Kühen und Pferden einen Kopf; von tausend Hammeln Einen *). Der manshuri-

*) Aber auch dieses erhält man sehr theuer. Der chinesische Hof beschenkt, der Erhaltung des Nahmens der Vasallen wegen, auch die Chassaken ungleich mehr. Die Minister

sche Oberbefehlshaber in Ili schickt Beamte in ihr Land zur Einsammlung des Jassaks von den Chassaken. Ihr Beherrscher und die Ältesten fanden bey der ersten Forderung große Schwierigkeiten. Die Chassaken sprachen: „Der Himmel schenkt Gras und Wasser; das Vieh ist eine Gabe des Himmels; wir weiden es und ernähren uns selbst auch; wofür sollen wir denn einem Andern etwas abgeben?" Der Beherrscher bemühte sich auf alle Weise, sie zu überreden, und endlich stimmten die Chassaken wider Willen ein, den Jassak abzutragen. Nach diesem geben sie, da sie schlimme Folgen befürchten, jährlich von selbst den Jassak vollständig und ohne Zögerung. Es gibt zwey Horden der Chassaken. Die erste hier beschriebene (der großen Kirgisen) gränzt an Ili und Tarbachtai, steht unter dem Schutze des Kaiserthums, und treibt jedes Jahr viel Vieh an die Gränze zum Tausch

---

haben dem Kaiser viele Vorstellungen gemacht, daß diese unvortheilhafte Abgabe verändert werden sollte. Dieses gierige Volk kommt nach Pekin, um dem Bogdochan am neuen Jahre seine Ehrfurcht zu bezeigen, aber einzig nur des Gewinnes wegen. Der chinesische Kaiser gibt ihnen Würden und Auszeichnungen; sie aber vernichten, wenn sie aus China abgereist sind, größten Theils alles dieses, und legen die Zeichen der Würden wieder ab.

Anmerk. des Verf.

gegen Seidenzeuge; aber die Chassaken, die gegen Norden an sie gränzen, machen eine besondere Horde (der mittlern Kirgisen) aus, die zahlreicher als diese ist, und nicht von dem chinesischen Reiche abhängt.

Die Kirgisen *), auf chinesisch Buruten, sind ein Nomadenvolk, das jenseits des östlichen Turkestans nach Westen zu wohnt. Ihr weitläufiges Land liegt zwischen Angdsidshan und Kaschchar. Sie nennen ihre Beherrscher oder Oberhäupter Bi. Einige Bi's haben von zehn bis zwanzig, andere von zwanzig bis dreyßig Ulusse. Die Leute in den Ulussen werden für ihre Sclaven gehalten.

---

*) Die kirgisischen Horden haben vor alten Zeiten in diesen Gegenden nomadisirt. Dieschtsch=Kiptschak macht eine Horde oder einen Stamm der Kirgisen aus, die noch jetzt um die kiptscharischen Berge her nomadisirt. Der bekannte mongolische Fürst Batüi empfing als Antheil (Appanage) alle Nomadenhorden, die von den Kalmüken oder Sungaren westlich bis zum caspischen Meere wohnen. Aber als er in dem Stamme der Kirgisen, der Dieschtsch=Kiptschak heißt, Chan wurde und auch dort seinen Hauptaufenthalt hatte, erhielten nun deßwegen alle seine Gebiethe im Allgemeinen den Nahmen des Kiptschak'schen Fürstenthums; indessen blieb jede Horde, jeder Stamm bey seinem vorigen Nahmen. Auf diese Art waren die Kirgisen und Chassaken, der Chanschaft nach, Kiptschaken; insbesondere aber für sich behielten sie ihre Nahmen. Dieser Gebrauch dauert auch noch bis jetzt bey den Nomadenvölkern fort. Anmerk. des Verf.

Kergis ist die allgemeine Benennung dieses Volkes, das sich in mehrere Horden theilt; jede Horde hat ihren Bi, deren Würde erblich ist, und die selten von einander abhängig sind. Die Kirgisen scheren sich den Kopf; essen kein Schweinefleisch; tragen Kleider mit engen Ärmeln und viereckigen Mützen mit flachem Kopfe. Die Frauenzimmer stecken, statt eines Schmuckes, Fasanenfedern auf die Mütze. Ihre Gewohnheiten und Sprache sind fast dieselben, wie im östlichen Turkestan, und wenn sie ja verschieden sind, so ist der Unterschied doch nicht groß. Sie wohnen in Jurten von Filz, nähren sich von der Viehzucht; Fleisch dient ihnen zur Speise, und Kumüß statt des Weines, so wie bey den Oluten oder Sungaren. Sie lieben das chinesische Porzellan, Thee, Gros de Tours, Leinwand, Tabak und Wein, und halten diese Dinge für schätzbar. Die Kirgisen sind arm, aber kühn; sie denken nicht an das Leben; sie sind gewinnsüchtig, zum Plündern geneigt und tapfer im Kriege. Die Chassaken und Beluren *) fürchten sich vor ihnen; sogar auch die Sungaren konnten zu der Zeit ihrer Macht sie nicht ihrer Herrschaft unterwerfen. Sie plün-

*) Sind dieß etwa die südlichen Turkestanen, die am Fuße der belurischen Berge wohnen? Anmerk. des Verf.

derten nicht nur die östlichen Turkestanen, die über die Gränze gekommen waren, als auch die fremden Kaufleute, die aus der großen Bucharey und andern Gegenden im östlichen Turkestan gekommen waren. Sobald die chinesischen Truppen die westliche Gegend sich unterworfen hatten, unterließen auch die Kirgisen ihre Räubereyen. Ihre Bi's senden jährlich ihre Ältesten in die Stadt Usch zu dem manshurischen General, um ihre Pferde an den Hof gelangen zu lassen. Im 23. Jahre des Zäng-lung (1758), während des Krieges mit dem Empörer Chodsham, zog ein Bi, der in der Nähe von Kaschchar nomadisirte, aus Furcht vor der Macht des Reichs mit seinen neunzehn Sultanen gegen Chodsham, und kämpfte mit seiner ganzen Macht gegen ihn, wofür er zu der Stelle eines Richters der Stadt Bjeschbalek erhoben ward. Die ihm unterworfenen Fürsten wurden auch mit Ehrenstellen und Pfauenfedern belohnt. Jetzt nomadisiren die unter seiner Herrschaft Stehenden im Innern der jarkäng'schen, kaschcharischen und uschischen dichten Wälder und Berge, und beschäftigen sich mit der Viehzucht.

Den 23. Oct. (4. Nov. N. St.) hielten wir Rasttag. Nach 8 Uhr des Morgens ging ich mit dem Dolmetsch, einen Obo zu besehen, der von den Jurten un-

gefähr drey Werste gegen Osten zu ganz auf dem Gipfel jener abhängigen Höhe stand, auf welcher wir am Tage zuvor sechs Werste bis zu dieser Station gereist waren. Der Obo war aus Bruchstücken von Quarz in Gestalt eines Quadrats zusammen gesetzt; er ist eine Klafter hoch, und jede der vier Seiten ist eine Klafter lang; oben darauf ist noch ein Haufen von Steinen gelegt, und auf diesem eine buntfarbige Fahne aufgepflanzt, auch überdieß noch farbig angestrichene Stangen mit platten Enden aufgestellt, auf denen Pferde und andere Thiere gezeichnet sind. An den Stangen sind Stücke von Leinwand, Pferdehaare und Schafwolle aufgehängt. Außer dem sind noch von dem Grunde des Quadrats aus auf jeder der vier nach den Weltgegenden gerichteten Seiten 13 Haufen aus Quarz aufgethürmt. Diesen Ort nennen die Mongolen Zagán Obó (der weiße Obo); wovon auch unsere jetzige Station Gaschun mehr unter dem Nahmen Zagán Obó und Kurdé bekannt ist. In den schigemunischen Tempeln heißt Kurdè ein hoher vieleckiger Kasten, der sich auf einer Spindel umdreht. Es ist, so zu sagen, ein Gebethbuch für solche, die nicht lesen können. Die Seiten desselben sind mit Anrufungen an den Propheten Schigemuni, in tibetischer Sprache, mit großen goldenen Buchstaben beschrie-

ben; in diesen Kasten legen sie auch Gebethe in tibetischer und mongolischer Sprache, damit der in den Tempel Kommende, auf den Knien vor dem Kurde liegend und sein Om ma ni bat me chom wiederhohlend, diesen so lange herum drehen könne, als ihm dieses die andächtige Rührung seines Herzens eingibt. Dieß wird für eben so wirksam gehalten, als würden die Gebethe von ihm selbst ausgesprochen. Ich sah einst in der Mongoley einen Lama, der einen solchen Cylinder, mit einem zur schnellern Umdrehung daran gebundenen Gewichte, in den Händen hatte; mit eben solcher Schnelligkeit verrichtete auch die Zunge des Lama ihr Werk, woran seine Seele, wie es schien, nicht den geringsten Antheil nahm.

Um 3 Uhr Nachmittags waren der Vorsteher der Mission, ich, der Wagenmeister und Dolmetsch bey dem Bitcheschi und Boschko, aus Dankbarkeit für ihre täglichen Besuche. Nur Schade, daß unsere chinesischen Führer, entweder aus Bescheidenheit oder aus Unwissenheit, fast immer das Gespräch nur auf Pferde, Hunde, auf das Lob der Pekin'schen Esel, Maulthiere u. s. w. lenkten. Auf diese Art fand unsere Neugierde, die nach der Kenntniß wichtigerer Umstände dieses uns fremden Landes strebte, wenig Nahrung.

Nach unserer Rückkehr brachte der die Mission geleitende Dsangin, im Nahmen des Meiren, mir zwey lebendige Hammel. Da wir auf keine Weise der Darbringung solcher Geschenke ausweichen konnten, so willigten wir darein mit der Bedingung, daß wir zu seiner Zeit dem Meiren und den andern, die Eifer für uns gezeigt hatten, unsere Dankbarkeit beweisen wollten.

Den 24. October (5. Nov. N. St.) schickten wir das Gepäck nach 6 Uhr des Morgens fort; um 8 Uhr gingen die Wagen ab, und nach einem Wege von 20 Wersten gegen Süd-Ost, kamen wir auf der Station Charátuin Ssúdshi um 1 Uhr Nachmittags an.

Von Gaschun gingen wir erst 3 Werste bergan bis zu dem Gipfel der Höhe, auf welcher rechts sich der oben beschriebene Obo befindet. Von dieser Höhe mußten wir immer thalwärts herunter über steinige flache Erhöhungen, während wir immer, wie ein Ziel, vor uns im Auge den Obo auf einem hohen Hügel hatten, der nicht weit von der Station Charátuin Ssúdshi liegt. Das vergelbte Gras war im Anfange des heutigen Weges zwischen den Stationen schlecht; aber näher an der folgenden Station war es etwas besser. Ungefähr 3 Werste davon kamen wir in einen langen sandigen Hohlweg herab, und gingen in gerader östli-

cher Richtung durch denselben, bis zu den für die Mission auf einer kleinen Höhe vorbereiteten Jurten. Als wir den Jurten bis ungefähr 50 Klafter nahe gekommen waren, bemerkten wir einen Brunnen, mit trefflichem Wasser und zwey sehr großen Trögen, die aus fichtenen Bretern gemacht und mit Eisen beschlagen waren; eine Bauart eines Brunnens, wie wir noch keine ähnliche bisher in der Mongoley gesehen hatten. Der Platz um den Brunnen war sehr weit umher von Pferdehufen zerstampft; von allen Seiten gingen aus der Steppe tief ausgetretene Pfade dahin — alles zeigte, daß in der Umgegend zahlreiche Heerden umher wandern; aber wem sie zugehörten, das sagte man uns nicht bestimmt.

Der Boden unter unserm Lager besteht aus kleinem Gestein, worunter wir auch Bruchstücke von schwarzem Schiefer fanden.

Am Abend besuchte mich, nach seiner Gewohnheit, der Meiren. Kein einziger Mongole, kein einziger Chinese äußerte so viel Neugier, etwas von Rußland, und von allem, was russisch war, zu wissen, als dieser gutmüthige Mongole. Heute fragte er nach der russischen Musik, den musikalischen Instrumenten, den Gesängen u. s. w. Von seiner Seite sagte er uns, sie hät-

ten eine Art Flöte, Baßgeige und Gußli *). An Feyertagen, in den Jurten der Wane und Ambane, klimpern auf diesen musikalischen Instrumenten gelernte Musikanten nach Noten.

Den 25. October (6. Nov. N. St.) gingen wir des Morgens um 8 Uhr von unserm Nachtlager ab, und kamen nach einem Wege von 30 Wersten ($4^{2}/_{7}$ deutsche Meilen) in dem District Dsun Ssúdshi (das östliche Ssudshi) um 3 Uhr Nachmittags an.

Der gangbare Weg, auf dem wir von Ergi nach Charátuin Ssúdshi kamen, ging weiter links gegen Osten, auf Dolonnor zu; uns führte man aber durch die Steppe. Ungefähr 15 Werste (über 2 deutsche Meilen) mußten wir gerade südwärts, bald durch tiefe Thäler, bald über steile Höhen vordringen. Ungefähr 6 Werste von Charátuin Ssúdshi kamen wir bey einem Salzsee vorbey. Auf der Hälfte des Weges steht man eben so einen See, ein wenig größer als den ersten. Am nördlichen Ufer dieses letztern steht ein

*) Die Gußli — ein sehr gewöhnliches musikalisches Instrument bey den Russen — ist eine Art Harfe, welche aber nicht aufrecht steht, sondern auf einem Fußgestelle liegt, in der Form fast wie ein Clavier. Es hat keine Tastatur, sondern die Saiten werden mit den Fingern, eben so wie bey der Harfe, gegriffen. Anmerk. des Übers.

Schmiedeofen mit zwey Essen, der, wie man bemerken konnte, nicht längst erst errichtet war. Auch in diesen Wüsten erkannte der Mensch die Unentbehrlichkeit und den Nutzen des Hammers. — Von hier gingen wir lange eine schräge Anhöhe hinauf, wo wir Spuren eines Weges fanden; aber auch diese war jetzt mit Gras bewachsen. Auf diesem Pfade gingen wir süd-östlich ungefähr 15 Werste (2¹/₇ deutsche Meilen) über häufige flache Erhöhungen, während wir rechts einen Salzsee, der wie der Schnee weiß glänzte, zurück ließen. Von dieser Höhe zeigt sich eine große Abdachung gegen Westen nach dem Gebirge Dachran zu, das von dem Wege auf 20 Werste (2⁶/₇ oder 3 deutsche Meilen) entfernt ist. Die letzten 4 Werste bis Dsun Ssudshi gingen wir durch eine ebene mit Steinen übersäete Gegend, wo wir auf der Ostseite den hohen Berg Ssudhin Obo im Gesicht hatten. Die Klüfte in diesem Wege sind mit Sand bedeckt. Nicht Einer von den uns begleitenden Mongolen kannte den richtigen Weg; denn diese Leute waren aus entfernten Nomadenplätzen versammelt worden und mit den hiesigen Gegenden unbekannt. Und darum ging unsere Reise heute in großen Krümmungen. Überhaupt war der heutige Weg für das Vieh äußerst beschwerlich.

Eine halbe Werste von unsern Jurten südwärts ist ein Brunnen in einem sandigen Thale; das Wasser darin ist eine Klafter tief. Heute wehte vom Morgen an ein kalter Ostwind, aber Nachmittags wurde es so warm, wie es in Petersburg im August ist.

Den 26. October (7. November N. St.) war der Ostwind gegen Morgen ungemein heftig und mit großer Kälte begleitet. Die Sonne stieg aus röthlichen Wetterwolken empor. Wir brachen vor 8 Uhr auf, und gelangten, nach einem Wege von 25 Wersten ($3\frac{4}{7}$ oder über $3\frac{1}{2}$ deutsche Meilen), zu der Station Batchái um 2 Uhr Nachmittags. Unsere Pferde, von dem weiten, beschwerlichen Wege und dem kargen Futter erschöpft, fingen an merklich von Kräften zu kommen. Einige davon konnten kaum den Weg bis zur jetzigen Station aushalten.

Nach einem Wege von 2 Wersten von Dsun Ssudshi aus befanden wir uns in einem tiefen sandigen Thale. Dort standen in der Nähe eines Brunnens 4 reiche Jurten, und sehr viel fettes Hornvieh ging herum. Dann kamen wir eine Höhe hinauf, von welcher wir 12 Werste ($1\frac{5}{7}$ deutsche Meile) auf steinigen Bergen uns vorwärts arbeiten mußten, die von Ost nach West gehen und an den Fuß des Gebirges Dar-

chan stoßen. Diese Tagereise war äußerst lästig für das Vieh, besonders für das Zugvieh. Der Boden theilt sich in einzelne Schichten, welche hoch und nicht weit von einander sind, das Herabsteigen davon geht steil, das Hinaufsteigen ist beschwerlich. Diesen aus vielen neben einander liegenden Schichten bestehenden Bergrücken, der einem mit einer Menge Grabsteine bedeckten Kirchhofe gleicht, nennt man Ssunúin golú (den Götzenstein), vielleicht deßwegen, weil westlich von dem Gebirge Darchan, wie man sagt, sich ein schigemunischer Tempel befindet. Im südlichen Theile dieser Schichten ist eine Quelle, die sich nach Osten schlängelt, wo von weitem ein Salzsee mit weißem Glanze sich zeigt. Endlich kamen wir auf eine Ebene heraus, von welcher wir auf sandigen flachen Erhöhungen 10 Werste (1 $^3/_7$ deutsche Meile) bis Batchai gingen. Von der linken Seite ziehen sich in einer Kette Salzseen hin, die sogar bis an die Station selbst, die auf einem sandigen Hügel angelegt ist, heran reichen. 150 Klafter von derselben gegen Süden sind zwey Brunnen, deren Wasser etwas salzig ist.

Bey unserer Ankunft an dem Orte fanden wir, daß man an den Brunnen die Heerde der bogdochanischen Pferde tränkte, deren mehr als 2000 in der Umgegend

herum wandern. Diese Pferde sind von verschiedenen Farben, viele mit Blässen *) oder einem Sternchen an der Stirne, im chinesischen Geschmacke; sie sind größten Theils klein von Wuchs, aber sonst von gutem Ansehen. Nahe bey jenem Brunnen sind die Thäler mit Salzgründen bedeckt.

Dieses bittere Salz ist, wie bekannt, dem freyen Viehe sehr nützlich; aber man muß durchaus nicht gestatten, daß das Arbeitsvieh auf die Salzgründe gehe; denn vom Gebrauche desselben wird das Innere ihres Körpers zerrüttet.

Den 27. October (8. November N. St.) hielten wir Rasttag. Ungefähr um Mitternacht hatte sich der Wind gelegt; aber nach 8 Uhr des Morgens ging er von Nord-Ost mit großer Heftigkeit, und es wurde trübe.

Am Morgen ging ich auf den Berg Batchai, der eine Werste von unserm Lager nach Osten liegt. Am

*) Die Mongolen können gar nicht Pferde mit einer länglichen und noch weniger mit einer breiten Blässe leiden, die unsere Stuterey-Besitzer Fonar (d. i. eine Laterne) nennen. Solche Pferde gebrauchen sie nie zum Reiten, sondern verkaufen sie sogleich aus ihren Stutereyen an die Chinesen zum Ziehen. Den Mongolen gefallen Pferde von folgenden Farben: weiße (für Vornehme), isabellfarbene, braune und Rappen. Anmerk. des Verf.

Fuße desselben standen einige ärmliche Jurten, worin Hirten der Heerden des Bogdo wohnen. Von dem Gipfel dieses Berges erblickt man, eben so wie vom Darchan Ola (am 3. (15.) October), von allen Seiten weit ausgedehnte Ebenen. Viel Vieh weidete auf dem Berge und stellenweise zeigten sich schwarze Jurten, wie Inseln auf einem großen See. Der Boden ist sandig; selten wächst die Robinia pygmaea. Sieht man diese offenen und unfruchtbaren Wüsten, so ist es schwer zu glauben, daß der Einwohner von Gobi sich eines glücklichen Lebens erfreuen könne. Da er keine Wälder hat, leidet er den äußersten Mangel an den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen; beym Eintritt des Sommers bittet er täglich den Himmel um Regen, der nur selten diese Steppen benetzt; die Dürre des Sommers bringt Verderben seinem Viehe, das sein einziges Besitzthum und seine Nahrung ist; der Winter bedroht ihn von neuem mit der Vertilgung aller seiner Heerden; denn bey tiefem Schnee, besonders zur Zeit des Glatteises, magert das Vieh ab, das nur vom grünem Futter sich nährt, und keine Zuflucht vor der Kälte hat, und geht zu Grunde. Die Mongolen sagten uns, daß vor fünf Jahren ein so großes Viehsterben im ganzen Gobi gewesen sey, daß von 500 Pferden bey einigen Viehbesitzern

nicht 20 geblieben wären; und wer 200 Stück Hornvieh hatte, der rettete aus dem Viehsterben nicht mehr als 4 Stück. Nach einem so großen Verlust an Vieh können die Einwohner auch bis jetzt sich noch nicht ganz erhohlen.

Um 11 Uhr schneyte es ungefähr zwey Stunden lang, doch von dem warmen Wetter zerging der Schnee bald. Am Abend wurde es sehr feucht.

Den 28. October (9. November N. St.) um Mitternacht änderte sich der Wind; er ging von Westen mit Schnee. Am Morgen war ein dicker Nebel. Wir hatten anfangs uns nicht entschließen können, heute weiter zu reisen, damit uns nicht auf dem Wege ein Schneegestöber überfallen möchte. Da wir aber in Betrachtung zogen, daß das Vieh, durch die gestrige Ruhe gestärkt, die bevorstehende Tagereise wohl machen könnte, und überdieß bey der Nähe des Winters die unumgängliche Nothwendigkeit einsahen, so bald als möglich nach Chalgan zu gelangen, hielten wir es für besser, die Reise bis zur folgenden Station fortzusetzen.

Vor der Abreise kam, wie gewöhnlich, der Bitcheschi zu uns. In dem Gespräche über die Beschwerden des gegenwärtigen Weges bemühte ich mich, diesem Beamten des Pekin'schen Gerichtshofes der auswärtigen An-

gelegenheiten unsern Wunsch merken zu lassen, daß wir auf der Rückreise nach Rußland von Chalgan aus gerade auf Zuruchaitu gehen möchten, welcher Weg kürzer ist; dabey geht dieser Weg durch solche Gegenden, die von Flüssen bewässert sind, und Überfluß an Grase haben. Wir äußerten, daß die Vorsteher der russischen, mit Waaren nach Pekin gehenden Karavanen ganz vorzüglich diesen Weg loben. Aber der Bitcheschi sagte, dort wohnten keine Chalchassen, sondern Mongolen von andern Appanage-Theilen *), die von dem Lifujuan (dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten) nicht abhängen. Wir begriffen hinlänglich, daß der Wan von Urga, ein feiner und eigenliebiger Fürst, kaum gestatten werde, daß eine russische Mission bey seinem Leben nach Pekin auf einem andern Wege als über Urga gehen dürfe. Auf diesen Umstand deutete auch der Bitcheschi selbst in der Folge hin.

Das schlimme Wetter machte, daß wir das Nacht-

*) Es sey erlaubt, Ländertheile, die der chinesische Kaiser mongolischen, mit ihm verwandten Fürsten gibt, so zu nennen. Die Appanagen, die in Europa gewöhnlich in Geld bestehen, werden in China durch Ländertheile abgemacht. Anmerk. des Verf.

lager nicht eher als um 9 Uhr des Morgens verließen. Nach einem Wege von 40 Wersten ($5^5/_7$ oder $5\frac{3}{4}$ deutsche Meilen), bey einem rauhen Westwinde, gelangten wir sehr ermüdet zu der Station Olón chudúk (viele Brunnen) um 5 Uhr des Nachmittags.

Von Bachtai aus gingen wir durch einen sandigen Hohlweg, bey einem Brunnen vorbey, 5 Werste südwärts über flache Erhöhungen; dann wendeten wir uns gegen Osten, einem hohen steinigen Hügel gegenüber, und gingen 7 Werste (1 deutsche Meile) bis zu einem Brunnen, der zur linken Seite des Weges lag; das Wasser war rein, aber etwas salzig. Der Weg ging zwischen Höhen in einer Schlucht, die nicht breiter als eine halbe Werste war. Hier sahen wir viele Jurten und Vieh. In dieser Schlucht gingen wir 20 Werste ($2^6/_7$ oder 3 deutsche Meilen) südwärts; der Grund ist sandig, hier und da mit kleinen Steinen; es wächst häufig da die Pflanze Derißu, welche bis jetzt noch immer grün war. Aus der Schlucht gingen wir 5 Werste aufwärts und dann 10 Werste bis Olón chudúk, zum Theil durch eine ebene Gegend, noch mehr aber auf einer gegen Süden geneigten Fläche.

Während dieser ganzen Tagereise wehte ein schneidender Westwind. Bis 12 Uhr schwebte in der Luft ein dichter Nebel, aber vom Mittage an zerstreute der Wind

die Schneewolken. Den ganzen Tag war eine Kälte bis 8 Grad, und wir waren genöthigt, die Hälfte des Weges zu gehen, um uns nur wenigstens etwas zu erwärmen.

Die Station Olón chudúk ist in einem Thale, nahe bey einem sehr tiefen Brunnen mit süßem Wasser, angelegt. Eine Werste weit von unsern sehr alten und engen Jurten war auf allen Seiten der Boden, durch das häufige Gehen des Viehes zur Tränke, ganz kahl; weiter aber davon ist das grüne Futter ziemlich gut. 1½ Werste gegen Norden sieht man in einer offenen Steppe sieben Jurten, in welchen ein gewisser Chubilgan, mit Nahmen Daján, wohnt. Wir bemerkten nichts, was Größe oder Reichthum dieses von den Mongolen hochgeehrten Wiedergebornen verkündet hätte. Am Abend schieden von uns der Dsangin und die übrigen Ssuniten, welche die Mission von der Station Uburude aus geleitet hatten; bey dieser Gelegenheit erhielten sie für ihren bewiesenen Eifer und geleistete Hülfe anständige Geschenke von uns. Unter den alten Ssuniten fanden wir nicht wenig solche, welche schon zum fünften Mahl die russische Mission geleiteten. Der Meiren und einige Taidsi's gehen mit uns bis zu den Wohnungen der westlichen Ssuniten.

Staatl. Bibliothek Passau

Den 29. October (10. November N. St.) dauerte der Wind bis Mitternacht fort und es ward sehr kalt; am Morgen war der Frost 10 Grad nach Reaumur. Der Westwind hatte um Mittag sich gelegt; aber um 3 Uhr erhob sich ein rauher Sturm aus Nord-West.

Die Mission ging um 8 Uhr des Morgens weiter, und um 2 Uhr Nachmittags hielt sie bey dem Brunnen Ssáin ußú (auf mongolisch: gutes Wasser, d. i. ein nie versiegender Brunnen), nachdem sie 23 Werste ($3^2/_7$ deutsche Meilen) gemacht hatte.

Sechs Werste von Olonchuduk gingen wir gegen Süden durch steinige Gegenden, die entweder ganz nackt oder mit Budurguna bewachsen waren, und dann fingen wir an, abwärts gegen den Fuß des in der Ferne liegenden Gebirges Talain irmük (Steppengränze) zu gehen. Durch dieses Gebirge, sagt man, wird die Steppe Gobi in die nördliche und südliche getheilt. Nach einem Wege von noch 6 Wersten wendeten wir uns ostwärts, und gingen ungefähr 11 Werste ($1^4/_7$ oder über $1\frac{1}{2}$ deutsche Meile) bis zur folgenden Station auf Sande. In einer großen Entfernung von beyden Seiten erheben sich hohe Sandhügel; zur Rechten des Weges fließt ein Bach, der jetzt zugefroren ist. Diese ganze Gegend hat Ähnlichkeit mit dem Boden des Meeres und hat Über-

fluß an Salzgründen. Dieser Boden ist mit Steinchen von verschiedener Farbe bedeckt, unter welchen man auch gelbe Carneole bemerkte. Die Sandberge sind von Regenbächen, durch die Regengüsse des vergangenen Sommers, durchfurcht. Gras sieht man nicht darauf; nur das federartige Pfriemengras oder Derißu sah man da wogen.

Hierbey halte ich es nicht für überflüssig, zu sagen, daß von Olon chuduk südwärts ein, für unser Vieh höchst beschwerlicher Weg geht, besonders nach dürren Sommern. Der Boden ist überall sehr sandig; es gibt viele Erhöhungen und sogar Berge, mit tiefem Sande bedeckt. Aber, was verderblicher als alles ist, auf diesem Sande wächst allein nur das lange grünliche Gras, von den Mongolen Ssuli genannt, eine Art Riethgras. Wenn ein Pferd Ssuli frißt und das salzige Wasser hier säuft, bekommt es einen heftigen Durchfall, wovon viele umkommen. Diese schreckenvollen Gegenden erstrecken sich sieben Stationen oder 150 Werste ($21^3/_7$ oder $21\frac{1}{2}$ deutsche Meilen) weit bis zu den Nomadenplätzen der Mongolen des zacharischen Aimak's. — So ist die Steppe Gobi, die die Reisenden mit Entsetzen erfüllt, gleich der afrikanischen Wüste Sahara, welche für die durchreisenden Karavanen treuloser als selbst das Meer ist.

Ungefähr 5 Werste von Ssainußu wendeten wir uns wieder gegen Süd-Ost, ließen zur Linken einen zugefrorenen See, und 3 Werste vom Wege zur Rechten den Brunnen Bumbatú *), wo die Mission am 3. November (15. November N. St.) 1807 anhielt.

Der Brunnen befindet sich in einem thonigen, mit hohem federartigen Pfriemengrase bewachsenen Thale, ganz nahe bey unsern Jurten. Die Öffnung desselben ist oben mit Pferdeschedeln umlegt, — eine wahre, der Steppen würdige Verzierung! Bey unserer Ankunft tränkten die Mongolen ihre Heerden und rührten das Salzwasser so sehr auf, daß wir es durchaus nicht gebrauchen konnten. Auf Anordnung des Meiren brachte man uns einige Stücke Eis, welche man aufthauen mußte, um Wasser zu erhalten; dieses war zwar nicht widrig von Geschmack, aber mit Sand und Gras ver-

*) Búmba ist ein metallenes Gefäß, aus Silber oder Kupfer gemacht, und bey Darbringung der Opfer in den schigemunischen Tempeln gebraucht; in demselben bereitet man Arschán oder heiliges Wasser, das, nach der Meinung der Lama's, durch Ausgießung von den Burchanen eine wundervolle Kraft erhält. Dieses Wasser besteht aus folgenden sechs Arzneypflanzen: Muskatennuß (dsadi), Würznelken (bischi), Kardamom (ßuwéll), einer andern Art davon (chagúl), Saffran (churgúm) und Mergel oder weißem Thon (dsugán).

mischt. Es blieb kein anders Mittel, als Wasser aus dem Brunnen Bambatu zu hohlen.

Bey der Ankunft an diesem Orte befahl ich dem Kasaken-Sotnik, zu sehen, wie das Futter in der Nähe der Station beschaffen sey. Es zeigte sich, daß auf dem Gebirge Talain irmük das Gras ziemlich gut war. Von der weiten, gestrigen Tagereise, bey rauhem Winde, fühlte unser Vieh eine große Ermüdung. Darum erkannte ich es für nothwendig, ihm auf den andern Tag einen Ruhetag zu geben. Mit der Erklärung dieses Entschlusses sandte ich den Dolmetsch zu unsern Führern. Der Bitcheschi überließ Alles unserm eigenen Gutbefinden.

Indessen erfuhren wir von einem der Mongolen auf der Station, daß sie für die Fortschaffung von Ladungen von Chalgan bis Urga (ungefähr 1000 Werste oder 143 deutsche Meilen weit) von jedem Kamehle 6½ Lana (13 Rubel) in Silber nehmen, und auf jedes 300 Gin, d. i. ungefähr 11 Pud (440 russische Pfund) laden. Er sagte auch, daß 1½ Werste von der jetzigen Station nord-östlich ein Salzsee liegt, auf dem immer eine Salzkruste anschießt; die Bewohner der Umgegend sammeln das Holz und führen es zum Verkauf in die, bey der großen chinesischen Mauer liegenden Städte: Chálgan, Kukú

chotó u. s. w. Im Sommer des gegenwärtigen Jahres verkauften sie dort die Ladung eines Kamehls (ungefähr 300 Gin oder über 10 Pud, d. i. 400 russische Pfund) von 3 bis zu 5 Lana; wenn aber starke Zufuhr ist, wird die Ladung noch unter 3 Lana verkauft.

Den 30. October (11. November N. St.) hielten wir Rasttag. In der Nacht erhob sich ein heftiger Sturm, der bis völlig zum Aufgange der Sonne dauerte; am Morgen waren 12 Grad Frost. Die Ursache dieser großen Kälte muß man den hiesigen salzreichen Gegenden zuschreiben.

Um 10 Uhr des Morgens ging ich, den nicht weit von unsern Jurten liegenden Salzsee zu besehen. Er hat eine längliche Gestalt, von Norden nach Süden; im Umkreise hält er 5 Werste. Das Wasser war jetzt vertrocknet, aber der Schlamm war, ungeachtet des heftigen Frostes, so weich, daß die Füße darin einsanken. Das Salz war gesammelt worden; an vielen Stellen glänzten Salzkrystallen. Um den See herum ist der Boden morastig, mit dünnem Schilfe, der gelben Bundurguna bewachsen und ganz mit Salzkrusten bedeckt.

Die Mongolen sagten uns, ihren Sagen zufolge, hier sey einst das Meer Dalái (den See Baikal nen-

nen die Buräten auch Dalai) oder ein großer See gewesen. Die noch sichtbaren Kennzeichen bestätigen, daß diese Nachricht Grund hat. Das mit Sand bedeckte Thal liegt zwischen merklichen Erhöhungen oder Ufern und nimmt einen umgränzten Raum ein; kleine Steinchen, die gewöhnlich von den Wellen an die Ufer der Seen und Flüsse gespühlt werden — alles dieses erweckt die Vermuthung, daß dort wirklich einst ein großer See gewesen seyn könne.

Der die Mission begleitende Kundui erzählte, die östlichen (Dsun-) Ssuniten hätten einen Choschun, der in vier Dsalän (Regimenter) eingetheilt ist; in jedem Dsalan sind fünf Ssomun (Schwadronen) und in einem Ssomun 200 Familien. — Die westlichen (Barún-) Ssuniten haben auch einen Choschun, der aus zwey Dsalanen besteht, wovon der eine sieben, der andere sechs Ssomun hat. Hiervon wird ausführlicher in einem der folgenden Theile gesprochen werden.

Den 31. October (12. November N. St.) war am Morgen 10 Grad nach Reaumur Frost. Von diesem Lager gingen wir nach 8 Uhr weiter, und nach einem Wege von 23 Wersten ($3^{2}/_{7}$ deutsche Meilen) kamen wir auf der Station Chudshirtu (salzige Gegend) um 1 Uhr des Nachmittags an.

Von Ssáin ußú gingen wir auf einer Ebene, die mit rothem Thon bedeckt war, 4 Werste bis zu dem östlichen Zweige des Gebirges, der das nördliche Gobi von dem südlichen trennt. Von dieser Höhe sieht man nach Osten zwey Salzseen, und nach Süden eine weite Steppe, die eine Abdachung nach dem Gebirge Sserén (der Rückgrath oder die Rückgrathswirbel) in Gestalt eines nach Süden sich öffnenden Amphitheaters hat. Das gute Gras in dieser Steppe machte einen angenehmen Contrast mit dem düstern Anblicke der zwischen den Districten Ssáin ußú und Olón chudúk liegenden Steppen. Häufige schmale Wege, die nach der Tränke zu gingen, zeigten, daß hier viel Vieh geht; aber dennoch sahen wir keine einzige Jurte. Wahrscheinlich veranlaßte die Annäherung der Pekin'schen, den Ssuniten unwillkommenen, Beamten die achtbaren Einwohner, während der Durchreise derselben mit ihren Nomadenwohnungen vom Wege ab zur Seite zu ziehen. Ungefähr 11 Werste ($1^4/_7$ deutsche Meile) gingen wir bis zu einem Hügel, der auf dem Wege selbst liegt und sehr steil ist. Der Weg ist sehr gangbar, und wie man sieht, gehen oft Lasten auf der Achse da durch. Auf den Seiten wächst die Robinia pygmaea, die wir nirgends noch in solcher Menge sahen; die Winde haben auf ihre Wurzeln große

Haufen Sand geweht. Diesen Strauch, so wie auch die baumähnliche Pflanze Budurguna, könnte man mit Nutzen statt des Brennholzes gebrauchen. Mit Mühe und Anstrengung kamen wir über den oben gedachten Hügel, und nach einem Wege von 5 Wersten auf einer geneigten Fläche, wendeten wir uns von dem Wege links und gingen noch 2 Werste bis zur Station Chudshirtú, die bey einem Brunnen, in einer tiefen Schlucht, am Ufer eines Salzsees sich befindet. Das Wasser ist rein, aber salzig. Auf 3 Werste gegen Westen steht abgesondert der Berg Sarin, mit einem großen Obo geschmückt; am Fuße desselben ist ein jetzt verschütteter Brunnen, Sarin ßáin ußú. Dort hatte die Mission 1794 vom 26. auf den 27. October (6. auf den 7. November N. St.) ihr Nachtlager.

Nach unserer Ankunft auf dem Nachtlager besuchte mich der Boschko. Unter andern erneuerte er die hoch fliegenden Erklärungen seiner Wünsche, gerade so einen Säbel (einen Officiers-Säbel) zu haben, als der Bitcheschi von uns erhalten hatte. Mit Worten und Geberden bemühte sich der Boschko, zu zeigen, wie sehr ihm daran gelegen sey, seinen Kindern ein dauerndes Denkmahl seiner Bekanntschaft mit den Russen zu hinterlassen, damit auch die späten Nachkommen, bey dem An-

blicke des stählernen Säbels, das Recht hätten zu sagen, daß er einst die russische Mission begleitet habe.... Wir hörten ihn an, erklärten ihm aber unser Bedauern, daß wir keine solchen Säbel mehr hätten.

November (A. St.).

Den 1. (13. November N. St.) wüthete die ganze Nacht ein Sturm mit solcher Heftigkeit, daß der Gipfel unserer Jurte sich zur Seite bog; zum Glück deckten uns die hohen Felsen der vorwärts liegenden Schlucht. Der Westwind ging den ganzen Tag mit heftigen Stößen und Kälte.

Wir brachen um 9 Uhr des Morgens auf, und nach einem Wege von 23 Wersten ($3^2/_7$ deutsche Meilen) erreichten wir mit vieler Mühe die folgende Station Kulchudúk (der Reisebrunnen) um halb 3 Uhr Nachmittags. Die Kamehle kamen um 6 Uhr an. Zum ersten Mahle noch seit unserm Abgange aus Urga hatten wir beschwerlichen und unangenehmen Weg.

Etwa 3 Werste lang mußten wir aufwärts auf das Gebirge Sserén auf einem sandigen Wege. Auf den Seiten grünte überall die Pflanze Ssuli. Nach dem Brunnen Chudshirtu geht eine Hauptßraße, die aus den bogdochanischen Gestüten nach Dolonnór führt; auf dieser reisten wir heute 10 Werste ($1^3/_7$ deutsche Meilen).

Als wir auf das Gebirge hinauf gekommen waren, sahen wir rechts gegen Westen, 3 Werste von der Straße, auf dem Abhange eines Berges, einen weißschimmernden Tempel und Jurten irgend eines reichen Lama; seinen eigentlichen Nahmen sagten uns, nach ihrer Gewohnheit, die Mongolen nicht, aus Achtung gegen die Person. Von diesem Orte bis an den Brunnen Kul chudúk muß man über das Gebirge mühsam vorwärts; das Hinab- und Hinaufsteigen geht steil und kommt sehr oft vor, ähnlich unsern waldaischen Bergen. Der Boden ist Sand mit rothem Thone wechselnd. Bey regnichtem Wetter ist es hier sehr kothig; dann ist dieser Übergang äußerst beschwerlich für Lasten, die auf der Achse gehen.

In den Bergen lag viel Schnee, der bey einem heftigen Winde eine empfindliche Kälte erzeugte. Überdem, obgleich wir heute in einer mehr süd-östlichen Richtung gingen, kam uns doch der Westwind, der in den Klüften zurück prallte, fast gerade entgegen. Der nun schon den eilften Tag, — oder besser zu sagen, seit dem Eintritt der Mission in die Nomadenplätze der Ssuniten — anhaltende rauhe Wind, der Frost, die langen Tagereisen, die schädlichen Kräuter und das salzige Wasser äußerten nun ihre verderbliche Wirkung auf

unser Arbeitsvieh. Sechs Kamehle fielen unter ihren Lasten; eben so viel an die Wagen gespannte Pferde kamen ganz von Kräften und konnten nicht bis zur Station hingehen; auch unsere Reitpferde schleppten sich kaum nur noch im Schritte fort.

Endlich, nachdem wir durch die langgedehnte, von Bergwassern durchfurchte Schlucht hindurch waren, und zwey zugefrorene Seen umgangen hatten, ließen wir den gangbaren Weg links, und drangen, durch ein mit (bis 2 Arschinen) hohem Derißu bewachsenes Thal, in einem geräumigen, von Bergen umringten Hohlweg vor. Der schmale Weg, auf dem wir gingen, theilte sich in zwey Theile. Die ßunitischen Führer verbargen sich vor dem Froste in die Jurten. Da wir den Weg nicht wußten, waren wir gerade auf das vorliegende Gebirge zugegangen, wo man, wie wir nachher erfuhren, nur ohne alles Gepäck reiten kann, wegen der sehr steilen Felsen. Zum Glück zeigten sich auf dem Gipfel des Gebirges zwey westliche Ssuniten, die uns entgegen gereist waren; sie hielten das Gepäck an und zeigten uns den leichtesten Weg durch eine östliche Schlucht. Da wir auf diese Art einen Umweg von 3 Wersten gemacht hatten, kamen wir auf steilen Abhängen aufwärts in jene Schlucht, die nicht wenig den Übergang über dieses Ge-

birge erschwert. In den Bergen fanden wir eine Menge wilder Ziegen oder Dserenen. Von dem letzten Gipfel sieht man, 3 Werste weit, die Station Kul chuduk, die an dem südlichen Fuße des Gebirges angelegt ist. Ein Brunnen war in der Nähe, aber keine Tränke daraus war möglich; und daher mußte unser Vieh, statt des Wassers, sich mit Schnee begnügen. In nicht weiter Entfernung von dem Lager gibt es auch Salzseen.

Hier kamen uns schon die Dämal's der westlichen Ssuniten, mit allen Zeichen einer Gastfreundschaft nach Steppensitte, entgegen. Die für die Mission aufgeschlagenen Jurten waren vortrefflich; überdieß war Backstein-Thee, Käse und Butter bereitet. Sogleich nach unserer Ankunft kam zu mir der Meiren Namßarai, der von hier nach seinen Nomadenplätzen zurück kehrte, und einige Barun-ßunitische Taidsi's (westlich-ßunitische Edelleute), wovon der älteste Araschi hieß, bey sich hatte. Da ich die Entkräftung unsers Viehes sah, schickte ich, nach unserer Ankunft auf der Station, den Dolmetsch, um dem Bitcheschi zu melden, daß wir morgen dem Viehe in dieser Gegend einen Ruhetag geben müßten, um indessen auf einem Platze die Kamehle und Pferde zu versammeln, die aus gänzlicher Erschöpfung sich auf dem Wege zerstreut hatten.

Bey Vergleichung der Kräfte des noch vorhandenen Viehes mit der Menge des Gepäcks, das den die Mission ausmachenden Personen gehörte, war ich, nach allgemeiner Übereinkunft mit meinen Beamten, entschlossen, mit dem der Regierung gehörigen Viehe bis zu den Zacharen, d. i. noch hundert Werste (14 deutsche Meilen) zu gehen, und sogar, wenn es die Noth erforderte, bis auf zehn Pferde, jedes mit 4 Pud (160 Pfund) zu beladen; durch die zacharischen Nomadenplätze sind nur noch fünf Stationen (oder Tagereisen) bis zu dem Flüßchen Schabartái, an dessen Ufern unser Vieh zum Überwintern gelassen wird, zufolge der Anordnung der chinesischen Regierung. Um die Reise von dieser letzten Entfernung aus zu vollenden, könnte man entweder einen Theil des Viehes bey den Einwohnern der Gegenden miethen, oder auch die zur Rückreise nöthigen Ladungen, unter der Bewahrung von zwey Kasaken, zurück lassen, und sie hernach mit unserm eigenen Viehe überführen. Der Vorsteher der Mission war mit uns Einer Meinung; daher beschlossen wir auch, dieses auszuführen, sobald die chinesischen Führer keine Einwendung dagegen machen würden.

Den 2. November (14. Nov. N. St.) hörte der Wind nicht auf zu wehen; am Horizonte schwebten vom

Morgen an dicke Wetterwolken, und um 2 Uhr Nachmittags fiel Schnee; ein neuer Schlag für unser Vieh.

Ungefähr um 9 Uhr des Morgens kam der Bitcheschi zu mir. Ich entschuldigte mich, daß das regnichte und kalte Wetter, durch Entkräftung unsers Viehes, uns nöthigte, so sehr unsere Ankunft in Chalgan zu verzögern. Als der Bitcheschi von unserm Vorschlage hörte, einen Theil des Gepäcks eine Zeitlang bey den Zacharen zu lassen, fand er diese Maßregel nicht vortheilhaft für uns, wegen ihrer Neigung zum Stehlen, wie er sagte. Kamehle zum Fortschaffen des Gepäckes der Mission konnte man, nach des Boschko Meinung, überall miethen, allein dieses möchte sehr theuer zu stehen kommen; und darum rieth er uns, mit unserm eigenen Viehe bis nach Schabartái oder Zagán Balgasú zu gehen. Gewiß, wir selbst wünschten auch dasselbe; aber die Kräfte unserer Kamehle und Pferde erschöpften sich merklich.

Die Kasaken ritten nach dem wegen Ermüdung am Tage zuvor zurück gelassenen Viehe aus, und trieben es hierher. Bey all' dem wurden von mir aus der, der Regierung gehörigen Heerde zwey Kamehle und ein Pferd, gegen einen vom Meiren Namßarai ausgestell-

ten Schein, den östlichen Ssuniten übergeben, um sie bis zu unserer Rückkehr aufzubewahren.

Um 3 Uhr Nachmittags nahmen die östlichen Ssuniten, welche die Mission begleitet hatten, von uns Abschied. Zum Zeichen der Dankbarkeit für die von ihnen uns geleisteten Dienste, erhielt der Meiren, der mit uns 11 Tage lang gewesen war, zwey Zobel von höchster Güte und eine Juchtenhaut. Die übrigen Ältesten, welche die Mission geleitet hatten, empfingen ebenfalls Geschenke.

Am 3. November (15. Nov. N. St.) des Morgens war 14 Grad nach Reaumur Frost. Nicht ohne Mühe konnten wir unsere Reise zur folgenden Station Schára Budúrguná (gelbe Budurguna), die 22 Werste (3¹/₇ deutsche Meile) von hier entfernt ist, fortsetzen. Wir brachen um 8 Uhr des Morgens auf und kamen um 2 Uhr Nachmittags dort an.

Der Ostwind, der vom Abend an in der Nacht geweht hatte, änderte sich, ging nun von Westen und war sehr schneidend. Die Wirkung der Stürme ist auch dadurch für die Kamehle schädlich, daß ein widriger Wind sich in dem aufgeladenen Gepäck, wie in einem Segel, fängt und so die Last davon vermehrt.

Im Anfange gingen wir 3 Werste lang durch die

Steppe, dann kamen wir auf einen Weg, der von der rechten Seite hergeht. Wir gingen eine nicht hohe Anhöhe hinauf, von welcher ein allmähliger Abhang nach Süden auf 20 Werste (2⁶/₇ oder 3 deutsche Meilen) hin sich erstreckt. Das Gras ist gut. Der Boden ist sandig, stellenweise indessen gibt es Streifen rothen Thons. Von der Station 8 Werste weit ist ein Brunnen; auch kamen viele Hasen vor. Etwa 3 Werste rechts von der Straße steht ein nicht großer Tempel; einige Gebäude davon waren aus Holz erbaut, die andern von Stein.

Weiter gegen Westen, etwa 10 Werste (1³/₇ oder 1½ deutsche Meile) von unserm Wege steht in blauem Dufte ein Berg mit spitzem Gipfel. Ein Barun-Ssunite, der mit uns auf einem Kamele ritt, sagte, dieser Berg heißt Charbatú (der Schützenberg); diesen Nahmen erhielt er davon, daß Geßér Chan — von den Mongolen vergöttert, wie Herkules bey den Griechen — auf diesem Berge ein Ziel aufgestellt, und von einem andern, der eine Tagereise (50 Werste, oder über 7 deutsche Meilen) davon entfernt ist, Pfeile von seinem Bogen darnach abgeschossen haben soll; auch nicht ein Pfeil flog daneben. Unter den Mongolen, und eben so auch unter unsern Buräten und Kalmüken sind viele wunderbare Sagen zum Ruhme dieses Geßér im

Umlauf *). Von seinen ungewöhnlichen Thaten ist in mongolischer Sprache sogar ein besonderes Buch in ei-

*) Pallas (Mongol. Nachrichten 2. Thl. 103) sagt, Geßer Chan sey eigentlich eine Person, in die einst der Burchan Aräbalu oder Lugaschiri, der jetzt in dem Körper des Dalai-Lama wohnt, sich verwandelt habe; und der göttliche Geist, der auf dem mongolischen Kutuchta (in Urga) ruht, begleitete jenen Burchanen auf allen seinen Wanderungen, und diente einst in Gestalt eines Pferdes des Geßer Chans; in einigen Verwandlungen war er bald sein Diener oder Schildträger, bald sein Mitgehülfe.

Herr Klaproth in seinen interessanten Bemerkungen über die chinesische Gränze, sagt, den erwähnten Gegenstand betreffend, Folgendes: Geßer Chan ist die mongolische Benennung eines unter die Götter versetzten Heerführers, der im Anfange des dritten Jahrhunderts nach Christi Geburt lebte, und nach den mongolischen Büchern aus einem bey Chuchunor, zwischen Tibet und der chinesischen Statthalterschaft Schangsi, liegenden Lande herstammt. Die Chinesen nennen ihn Huangjui oder Huangiunschan. Er war ein Feldherr im Heere des Liube, der im Jahre 199 nach Christi Geburt sich gegen den Kaiser Sändi, den letzten aus der Dynastie Chang, empörte, die Stadt Chiabei eroberte, und sie unter die Huanjui Schutz gab. Aber da im folgenden Jahre Zaodsao, ein chinesischer General, diesen Platz eroberte, gerieth er in Gefangenschaft, und trat in dessen Dienst über. In der Schlacht bey Bem, in welcher Zaodsao die andern Aufrührer schlug, zeichnete sich Huangiui sehr aus, und er

nigen Theilen gedruckt. Da ich wünsche, meine Leser mit den mythologischen Sagen der Verehrer des Schigemuni bekannt zu machen, will ich hier einen Auszug aus zwey Erzählungen von Geßer einrücken.

1.

Bogdo Geßér (Heßér) Chan wurde geboren, die Wurzel der zehn Übel auszurotten. Herrschend in allen

---

schlug mit eigener Hand Jenlän, wodurch er die Schlacht entschied. Obgleich Zaodsao, der den Huangiui sehr hoch achtete, alles Mögliche anwendete, um ihn an sich zu ziehen, so konnte er ihn dennoch nie bewegen, den Ljube zu verlassen. Im Verein mit Ljube vollbrachte Huangiui noch viele Großthaten und gewann Schlachten; aber im Jahre 220 endlich wurde er von Sun Hun gefangen und zugleich mit seinem Sohne und andern Anführern hingerichtet. — Die jetzigen Chinesen meinen, er sey nicht gestorben, sondern unter die Halbgötter versetzt worden, und die jetzt herrschende manshurische Dynastie betrachtet ihn als ihren Schutzpatron, und hat ihm den Nahmen gegeben Huang Masa Chuandi, auf chinesisch Huang Schendihun. Man stellt ihn gewöhnlich sitzend vor; zur linken Hand steht sein Sohn Huanpin und zur Rechten sein Schildträger mit einem schwarzen Gesichte. S. Nord. Archiv, heraus gegeben von Bulgarin. 1823. S. 422.

Anmerk. des Verf.

zehn himmlischen Gegenden stand Bogdo gleich einem Löwen auf, schlug mit Kräften eines Chubilgan den zwölfköpfigen Mangusch, einen bösen Geist, zu Boden, nahm dessen Gemahlinn Arúla zu sich und zog in dessen goldenen Pallast ein.

Arúlà, die hohe Gemahlinn, mit einem Geiste voll Hasses, brachte einst dem Bogdo einen Zaubertrank und bath ihn, davon zu kosten. Geßer (Heßer) Chan hatte von allen Dingen Kenntniß; aber kaum hatte er diesen Trank versucht, als Alles in Vergessenheit hinschwand.

Zwölf Jahre blieb Bogdo in dem Gebiethe des zwölfköpfigen Mangusch. Indessen fielen drey scharagolische Chane in seine vorigen Besitzungen ein, zerstörten das Reich und zerstreuten das Volk. Da sahen vom Himmel die drey gerechten Schwestern des Herrschers hernieder, und sprachen aus beklommenen Herzen: Der Zaubertrank Arulens hat den Unbesiegten besiegt. Mit Kräften eines Chubilgan standest du auf gegen die Macht des zwölfköpfigen Mangusch, und dort hast du alles der Vergessenheit übergeben! Also sprachen die gerechten Schwestern; sie schrieben einen Brief auf einen gefiederten Pfeil und sandten ihn hin zu dem Herrscher. Er las das Geschriebene, und begann nachzusinnen über die ehemahligen Begebenheiten. Aber die boshafte Arula

gibt ungesäumt ihm den Zaubertrank, und der Herrscher versinkt von neuem in das Vergessen.

Die drey gerechten Schwestern steigen hernieder in das Gebieth des Mangusch und stärken die Geisteskraft des Geßer (Heßer) Chan. Endlich wird er von der Bezauberung frey, und in seinem Gedächtniß erneuert sich die Vergangenheit. Auf einmahl erscholl seine Löwenstimme, die Erde wankte und in heftigem Wirbelsturme drehte sich 88 Mahl sein goldener Pallast, und dreymahl die Mauern der Stadt im Kreise um. Alles wurde durch's Feuer vertilgt. Der Herrscher setzte sich auf das braune Zauberroß *) und kehrte in sein Reich zurück. Sich zu der Stufe eines tausendmahligen Chubilgans (oder Wiedergebornen) erhebend, verheerte der Herrscher das ganze scharagolische Land, nahm seine göttliche Gemahlinn aus der Gefangenschaft wieder zurück und errichtete wieder seinen Thron in einer Stadt, die dreyzehnmahl verdoppelte Tempel und 108 große Festungen hatte.

Als der Gebiether der zehn himmlischen Gegenden seinen achtzigjährigen Krieger Zargin mit den Töchtern

---

*) In den schigemunischen Tempeln wird Geßer Chan auf einem solchen, aus Holz verfertigten Rosse reitend vorgestellt. Anmerk. des Verf.

und Kindern der Helden von den scharagolischen Chanen zu Boden geschlagen sah, erseufzte er. Mit umdüstertem Geiste begann er seiner Helden zu gedenken und rief ihnen zu: „Aar unter Menschen! der du edlen Herzens immer vorwärts dahin dich stürzest, geliebter Ssesse Schicher, mein theuerster Freund, wo bist du? — Und du Adler unter den Menschen! du, der stets Unerschrockene, und dem Elephanten gleich alles zertretende, mein berühmter Schumar! wo bist du? — Und du, Falke unter den Menschen! mit felsenfesten Herzen begabt, der du früh mir deine Kräfte weihtest, wo bist du, mein Bujantük? — Löwenklauen des Herrschers! du, der du, dem Falken gleich, deine Beute sicher ergreifst, der du die Macht von 88 Völkern zermalmtest, wo bist du, mein fünfzehnjähriger Nanßon? Wo bist du mit dem felsenfesten Herzen, alles zu Boden schlagender Bars?" Also sprach er. Gedenkend der Helden, erhob er laut seine Stimme, und die Mauern drehten dreymahl im Wirbelsturme sich um.

Der Herrscher befiehlt, sein braunes Roß zu satteln und stürmt nach dem Orte des Schlachtfeldes der Helden. Hinter ihm spornt Zargin sein stattliches Roß von gemischtem Haare.

Bey seiner Ankunft auf dem Felde stieß der Herr-

scher einen lauten Schrey aus. Als der Herrscher die Gebeine von Bujantük und Bars erblickte, sank er empfindungslos zur Erde. Aber in einen Löwen war die Seele Nanßon's, in einen Elephanten Schumar's Seele übergegangen, und der Herrscher erwachte wieder; er umarmte den Elephanten und den Löwen, wendete sich zu den Göttern aller zehn Gegenden und rief trauernd aus: „Ihr meine unvergleichlicheu Helden! Nanßon, Schumar und du, mein geliebter Bruder Sfesse Schischer! und du gegen die Feinde voll Grimmes fliegender Bars! früh habt ihr mir eure Kräfte geweiht; ihr waret die Leuchten, die das Dunkel meiner Nacht erhellten. Treuer Bujantük! und ihr alle meine Helden! ihr Priester und du, mein Volk! unerschüttert, einem Granitfelsen gleich, widerstandet ihr den Feinden. Ja, ich bin gewiß der herrschende Bogdo; aber, als ich den zwölfköpfigen Mangusch besiegte, ward ich selbst besiegt von dem Zaubertranke der Arula."

Dem Donner gleich, im Himmel von dunkelblauen Drachen erzeugt, erscholl das Klaggeschrey des Herrschers. Ihm nahten die Seelen der Helden, in der Gestalt von Elephanten, Tiegern, Wölfen, und dreymahl umkreisten sie rund den Herrscher, Klagetöne ausstoßend.

Als die drey gerechten Schwestern des Herrschers sein Klaggeschrey hörten, fuhren sie hernieder aus der erhabenen Wohnung, um Ruhe ihm zu geben. Aber da sie Geßern trostlos erblickten, kehrten sie um zu Churmusta, seinem Vater, dem Erhabenen über 33 Tengern und dem obersten Beschützer der Erde. Churmusta öffnet das Buch der Schicksale und liest darin folgende Worte: „Aus dem tengaischen Reiche ist Geßer Chan gesandt mit seinen Helden; aber das Schicksal hat gestattet, daß sie vor dem Tode ihres Gebiethers umkommen sollten. Übrigens besiegte Geßer Chan neunmahl noch vor dem Auszuge zu seinen Großthaten drey treubrüchige Tengern, die in Gestalt dreyer gewaltiger Chane ihn einmahl zur Erde niedergeworfen hatten."

Churmusta, von einem Haufen Tengern umringt, erscheint vor Schigemuni und spricht: „Lehrer der Götter! ihr Gesandter, den sie zur Erde geschickt haben, hat 30 seiner Helden verloren; sein Zug ist beendigt; aber der Vollbringer liegt seufzend auf den Gebeinen seiner Helden."

Der Lehrer der Götter hört mit freundlichem Lächeln ihn an, und im Beysein von tausend Burchanen ergreift er den scharzen Bardur *) mit dem Arschan,

*) Ein geheiligtes Gefäß, mit dem die Mongolen gewöhnlich ihren obersten Burchanen abbilden. Anmerk. d. Verf.

füllt die Bumba an, und sie dem Churmusta gebend, spricht er: „Sende diesen Arschan zu dem Erfüller seiner Großthat; sobald er einen Tropfen auf die erneueten Körper spritzt, werden sie wieder Leben und Seele erhalten; und von dem dritten Tropfen werden sie vollkommen wieder geboren werden. Endlich laßt sie den Arschan austrinken und der Schutzgeist wird wieder zu ihnen zurück kehren und ihren Körper mit hohen Eigenschaften begaben."

Churmusta nahm den Arschan und überreichte ihn den drey gerechten Schwestern mit folgenden Worten: „Saget dem Erfüller seiner Großthat: was ist mit dir geschehen? dein Haupt bewahren die Götter der zehn Gegenden, deine Brust steht unter dem Schutze der mächtigen Tengern, und deine Fußstapfen beschützen 88 Burchanen; 180 Göttinnen schirmen deinen Gürtel, o Geßer Chan! du herrschest in allen zehn himmlischen Gegenden, du Zögling des Churmusta! Und wärest du unzertrennlich bey deinen Helden geblieben; so würdest du jetzt nicht trauern und ihren Tod beweinen."

Die drey gerechten Schwestern ließen sich von den Wolken herab, unter heftigen Donnerschlägen, gleich dem Gebrüll von 20 Drachen. Geßer Chan machte neun neunmahlige Verbeugungen vor dem göttlichen

Lehrer, und neun vor Churmusta, seinem Vater, und empfing den Arschan. Durch die Wirkung dieses wundervollen Wassers lebten die 30 Helden auf und erschienen in ihrer vorigen Gestalt.

Nach der Rückkehr von den Kriegszuge in's Vaterland sammelte der Herrscher die zurück gekommenen Helden zugleich mit drey Stämmen des Volks, und Freudenrufe ertönten an allen Gränzen des Meeres. Der Rauch der Opfer stieg in dicken Wolken empor. Mit ungewöhnlichem Glanze entkeimten blühende Lilien der Erde: kein einziges Auge sah sie am Tage, aber des Nachts dienten sie als Leuchte. Gedeckt von unersteiglichen Mauern brachten die Helden ihre Huldigung dem Herrscher dar. Nach einem frohen Feste, das drey Monathe dauerte, kehrten alle in ihre Häuser zurück. Die Löwenstärke des Gebiethers erneuete die Helden; alles ward vollbracht, und Bogdo Geßer Chan lebte in ungestörtem Frieden.

2.

Bogdo Geßer Chan herrschte in allen zehn himmlischen Gegenden über eine Geistlichkeit gleich der Sonne, über ein Volk gleich der felsige Klippe. In dem

Gebiethe Dokurtib herrschte Andulman Chan, begabt mit einem wundervollen Körper: er hatte mit einer Kraft der Dämonen hundert Hände und hundert Augen. Die Mitte seines Leibes bewahrten vier treubrüchige Tengern; über den obern Theil desselben wachten acht Mächte der Finsterniß. Er geboth über 70 Chubilgane. Unter seinen Befehlen standen 360 verzweifelte Krieger, 3000 Helden und 33 Millionen gemeine Krieger. Sein gelbgetiegertes Roß war an Stärke 13 Drachen gleich. An den Ufern des Landes Tuk unterjochte er 500 Millionen Gebiethe, und sandte die Fürsten dieses Volkes zu Bogdo Geßer Chan mit folgender Bothschaft: „Aus dem Gebiethe Dokurtib kam Andulman Chan. Wer von den Chanen von Samputib kann ihm widerstehen? Wir wurden besiegt und unterwarfen uns ihm. Ihm gehorchen 3000 Helden. Sein gelbgetiegertes Roß ist an Stärke 13 Drachen gleich. Fünfzehn Jahre reisten wir bis nach Dokurtib, seinem Gebiethe."

Jedem der drey Fürsten, und jedem ihrer 300 Gefährten überließ er 100 Rosse und sprach: „Eilet Tag und Nacht; in drey Jahren werdet ihr zu Geßers Reichen gelangen; nach drey Jahren kehret zurück, und dann bleiben euch noch neun Jahre, um bis zu meinem Gebiethe zu wandern."

Nach Verlauf dreyer Jahre gelangten die Abgesandten an die Reiche des Herrschers, und als sie dem Pallast so weit sich genaht hatten, daß man die Stimme vernehmen konnte, beugten sie sich zu neunmahl neun Mahlen bis zu dem Angesichte der Erde. Laut sprachen sie den Befehl des Chans von Dokurtib, Andulman, aus. Er beruft seine Helden zusammen. Sie empfangen mit Lächeln die Kunde von den Siegen des Andulman, und bitten, ungesäumt den Krieg zu erklären. Bujantük, der sechs Sprachen spricht, schlägt vor, 10 Bothen abzusenden, und mit jedem Bothen 10 Millionen Reisige; diesen zu gebiethen, Tag und Nacht ihren Zug fortzusetzen, mit der Beyfügung, daß sie mit dem Hauptheere zu dem Herrscher selbst sich begeben sollen. Schumar der Held hängt schon an das schimmernde Panzerhemd den schweren Bogen und den Köcher mit 88 breit besiederten Pfeilen, er umgürtet sich mit einem Schwerte, 9 Klafter lang, schwingt sich auf sein dunkelbraunes Roß, und zu dem Herrscher hin reitend ruft er aus: „Furchtbarer Herrscher! ich allein gehe gegen den fünfzehnköpfigen *) Mangusch.

*) Weiter oben wurden diesem Mangusch zwölf Köpfe zugeschrieben; hier aber fünfzehn. Man glaubte dieses anführen zu müssen, damit diese Verschiedenheit nicht für einen Druckfehler gehalten werde. Anmerk. des Übers.

Fünf hundert Millionen unserer Länder unterjochte er; warum denn säumen wir?"

Endlich gibt der Herrscher den Kriegern Befehl, sich zum Kampfe zu rüsten.

Als die Helden sich versammelt hatten, bestimmte der Herrscher, daß dieser Kriegszug, der 12 Jahre dauern konnte, in 12 Monathen beendigt seyn sollte. Den Hochalten Zargin will er daheim lassen, um für das Volk und die Heerden zu sorgen. Aber der schwache achtzigjährige Zargin wendete sich zu dem Herrscher mit diesen Worten: „Bogdo! es ist wahr, ich habe achtzig Jahre gelebt; dennoch wünscht' ich noch einmahl Zeuge des furchtbaren Kampfes zu seyn. Als Churmusta dich nach Samputib hernieder sandte, wurden zwey ausgezeichnete Kriege vorher bestimmt. Den ersten Krieg erregten die scharagolischen Chane; der zweyte beginnt jetzt. Viele Tage habe ich gesehen; nicht lange habe ich mehr zu leben. Und so gestatte es mir, o Herrscher! dich in den Kampf zu begleiten." So sprach der bekümmerte Greis, und der Herrscher selbst vermochte nicht, sich der Thränen zu enthalten. Darauf nahte ihnen der Held Nanßon und sagte: Du zeigtest dich immer dem Herrscher gehorsam, warum willst du jetzt seinen Befehlen widersprechen? Da entgegnete der

hochalte Zargin: „Was denkst du von mir, fünfzehnjähriger Nanßon? Ich, der achtzigjährige Zargin, bin schon unter der Last der Jahre gebeugt. Mein Roß gemischten Haares nagt kaum noch das Gras vor Alter. Graue Haare haben mein Haupt bedeckt. Noch wünschte ich zu kämpfen vor den Augen des Herrschers, und in Einer Reihe mit dir, geliebter Nanßon." So sprach er trauernd, und alle Helden vergossen Thränen mit ihm. Hierauf sprach Bogdo, indem er dem Greise sein Gewand gab: „Zargin, mein Hochgeliebter! du sprichst Wahrheit. Ja, du achtetest immer meine Befehle; und also, bleib hier und trage Sorge für das Volk." — „Heilig sind deine Worte, Bogdo," antwortete Zargin. „In den Tagen der Jugend erfüllte ich stets deine Befehle, kann wohl der schwache hinfällige Zargin sie übertreten? Meine Gebeine sind vertrocknet. Mein schwarzes Blut ist in meinen Adern erstarrt. Das Alter hat mich zur Erde gebeugt. Und ich wünschte in das Feld des Kampfes zu ziehen, um vor deinen Augen zu sterben. Aber dir gefällt es, zu gebiethen: Zargin! du hast keine Kraft mehr, bleib daheim. Ja, meine Kräfte sind geschwunden, und ich bleibe."

Der Herrscher ordnete sein Heer gegen den fünfzehnköpfigen Mangusch, und gab Ulan und Bujantük

den Befehl: „Geht vorwärts! sobald ihr den feindlichen Boden betretet, so sprechet: Geßer Chan, der in Samputib herrscht, schreitet daher mit seiner Waffenrüstung, um dem Chan Mangusch alle fünfzehn Köpfe, einen nach dem andern, abzuschlagen."

Ulan und Bujantük bestiegen freudig ihre Rosse, und rückten ein in den feindlichen Boden. Beide stießen auf des Chans Heerde weißer Rosse; sie nahmen 11,000 Rosse weg, und mit laut schallendem Hufschlag, wovon die Erde erzitterte, eilten sie mit den Rossen wieder zurück.

Als Andulman Chan das Beben der Erde gewahrte, rief er aus: „Wer ist der Kühne, der hierher gedrungen ist? Kein einziges irdisches Wesen kann zu mir hindurch dringen; das muß Churmusta seyn." — Bald erscheinen die Wächter seiner Heerden und bringen ihm Kunde von dem, was geschehen war. „Wie groß war das Heer?" fragte Andulman Chan. Die Wächter antworteten: „Es bedünkte uns, daß mehr als 10,000 Feinde die Heerde anfielen; aber es zeigte sich, daß ihrer nur zwey waren." Der Chan rief aus: „Das müssen die Fürsten seyn, gesandt von meinem Feinde Geßer Chan. Ihr meine Helden Archai und Scharchai, nehmt tausend Krieger und setzt eilend den Fliehenden

nach. Tödtet sie nicht, bringt sie mir lebend und führt die Heerde zurück." — Archai und Scharchai begannen jenen nachzusetzen.

Indessen hatten Ulan und Bujantük schon den Gipfel des Löwenberges erreicht, hatten aus der ganzen Heerde das beste Roß genommen und es angespannt. Bujantük, zu dem Herrscher der Erde bethend, hört ein Getöse, besteigt sein Roß und schaut umher von dem Gipfel des Löwenberges. Die Helden Archai und Scharchai mit tausend Kriegern erblickend, rief er aus: „Ulan! besteige dein Roß! nahe ist der Feind." Ulan schwingt mit lautem Gelächter sich auf seinen Gaul. Beyde Helden stürmen auf die Feinde, den Schutzgeist des Herrschers anrufend. Bujantük stürzt sich auf den Helden Archai, und sein Kopf flog weit dahin. Mit Einem Hiebe seines Schwertes schlug Ulan beyde Hände dem Helden Scharchai ab. Bujantük rief: „Tödte ihn nicht, lieber Ulan;" und so sprechend schlug er mit Einem Schwunge seines Schwertes die tausend Krieger zu Boden. Dann banden sie an den Gürtel des Scharchai seine beyden abgehauenen Hände, und sandten diesen Helden zum Chan Andulman mit der Bothschaft von dem Herannahen des furchtbaren Geßer.

Ulan und Bujantük kehrten mit den 11,000 weißen

Rossen zurück zu dem Herrscher und verkündeten ihm ihre That. Der Beherrscher der zehn himmlischen Gegenden sagte: „Unser Kriegszug wird nicht ohne Erfolg seyn, da Ulan und Bujantük glücklich zu uns zurück kehrten. 11,000 weiße Rosse sind ein günstiges Vorzeichen." So sprechend befahl er, die Rosse unter die Helden zu vertheilen.

Die Helden setzten ihren Zug fort, und nach einem Wege von 3 Monathen erblickten sie die Stadt des Andulman Chan. Da riefen sie aus: „Sehet! dort liegt die Stadt Andulman Chans." Alle eilten vorwärts dem Herrscher nach.

Kaum nahte Geßer den feindlichen Scharen, die schon gerüstet standen, als Andulman Millionen Krieger auf der Oberfläche der Erde erblickte, und vor Schrecken erbebte. Geßer Chan hielt an und sprach zu seinen Helden: „Geliebte Mitkämpfer, eure Herzen sind gleich einem Felsen von Kiesel, groß ist die Zahl der Feinde. Aber wenn ihr ermüdet, indem ihr sie zu Boden schlagt, so ruft mich an; Geßer Chan hat neunfache Kräfte, und wird eure Kräfte erneuen. Seyd ihr mit Wunden bedeckt, so ruft mich an; Geßer Chan wird eure Wunden ohne Arzney heilen. Verschmachtet ihr vor Durst, so ruft mich an; Geßer Chan wird ihn mit Arschan stillen."

*

Also sprach er, und alle Helden riefen entzückt mit Einer Stimme: „Mächtiger Beherrscher der zehn Gegenden! geboren die Wurzel der zehn Übel auszurotten! du bist unser Trost!"

Mit gebeugten Knien sprachen sie diese Worte aus; der Herrscher vernimmt sie und setzt sich wieder auf sein Roß. Gleich der Sonne und dem Monde strahlt das Panzerhemd des Furchtbaren von sieben edlen Steinen. Um seine Schulter hängt der schwarze schwere Bogen, zugleich mit dem glänzenden Köcher; an seiner linken Seite klirrt das lange, stählerne Schwert. In solcher Gestalt ging der Herrscher in den Kampf gegen den Mangusch. Gleich dem Gebrüll von tausend Drachen ertönt seine Stimme. Ein neunfarbiger Regenbogen umglänzt seinen Helm, den Flügel des Paradiesvogels Garudin (Harudin) schmücken. Sein Antlitz flammt von einem göttlichen Feuer. Seine Stirn ist gleich dem Angesicht des Machahallan *). Funken sprühten von den Hufen seines braunen Zauberrosses; jedes Haar blitzt von Feuer. Also stürzt der Herrscher gegen die Feinde, das stählerne Schwert in den Händen.

Alle dreyßig Helden in kriegerischer Rüstung bestie-

*) Eine furchtbare Gottheit der Mongolen, die im ersten Bande beschrieben ist. Anmerk. des Verf.

gen die Rosse, und von Freude erfüllt, gleich als hätten sie einen unzerstörbaren Felsen gefunden, riefen sie einander zu: „Kühn laßt uns schlagen auf die Feinde!"

Es begann ein schaudervolles Blutbad. Der Herrscher der zehn himmlischen Gegenden, begleitet von den dreyßig Helden, rief mit einer Stimme, gleich dem Gebrüll von tausend Drachen. Sein Schwert wuchs an bis zur Länge von 1500 Klafter, und mit jedem Schlage streckte er tausend Feinde zu Boden. Seine Kräfte mit Arschan stärkend, stürzt Geßer Chan gegen den Chan Andulman heran; und die Streiche der Helden fallen auf beyde Flügel des feindlichen gerüsteten Heeres. Geßer Chan naht sich dem Mangusch, haut mit seinem scharfen Schwerte ihm fünf Köpfe ab, aber die Köpfe wuchsen von neuem empor. Indessen reißt ein Held des Mangusch, der Anführer des linken Flügels, Sain Tuschimel, einen Baum mit der Wurzel aus, den fünf Menschen nicht hätten umfassen können; diesen schwingt er hin und her, alles damit zerschmetternd. Nanßon und Schumar vollendeten dennoch den Sieg über den Feind und schlugen ihn. Der Herrscher der zehn himmlischen Gegenden hieb von neuem dem Mangusch fünf Köpfe ab; aber sie erschienen wieder. Der erstaunte Herrscher läßt sein Schwert zur Erde sinken. Da haut Adulman

Chan den Herrscher von der linken Schulter bis zu den Füßen durch. Aber der Körper heilte plötzlich wieder zusammen. „Churmusta, mein Vater!" rief der Herrscher aus, „ich habe die Kraft nicht, diesen Chan zu Boden zu schlagen."

Die drey gerechten, großen Schwestern vernehmen diese Worte, sie eilen zu Churmusta. Der Gebiether der Tengern sendet zur Hülfe des Herrschers den Bruder desselben, Sſesse Schicher, hernieder. Auf einem grauen Rosse mit acht Flügeln senkt sich Sſesse aus dem Reiche der Tengern herab. Nach allen vier Seiten umher schauend, erblickt endlich fünf Tagereisen weit Sſesse Schicher den Herrscher, wie er mit Mangusch kämpft. Da spricht er zu Gumßuna (Humßuna), seiner Gemahlinn: „Sobald ich mich noch mehr nahe, muß ich den Mangusch in kleine Stücke zerhauen. Die Seele des feindlichen Chans wohnt in seinen Augen. Damit der Herrscher mich erkenne, werde ich den Blick des Chan verdunkeln."

Also sprechend schoß er fünf Tagereisen weit einen Pfeil in das Auge des Mangusch, in dem seine Seele ihren Sitz hatte. Gleich einem niederstürzenden Berge fiel Mangusch von seinem gelbgetiegerten Rosse zur Erde.

Da rief Geßer aus: „Das ist euer Werk, ihr drey

großen Schwestern! Das ist euer Werk, ihr mächtigen drey Tengern!"

Sesse Schicher läßt die Zügel dem grauen Rosse mit den acht Flügeln schießen, stürzt sich dahin mit entblößtem Schwerte. Gleich einer Heerde Schafe schlug er die Reste des feindlichen Heeres darnieder und zerstreute es wie Asche in der Luft. Alles dieses vollbrachte er mit einem einzigen Schlage seines Schwertes und eilte dann zu dem Herrscher Geßer Chan, erkennt den Hochgeliebten, schwingt sich herab von dem braunen Zauberrosse, seinen Bruder zu umarmen, und bewillkommt ihn so: „Theuerster Bruder! die scharagolischen Chane hatten dich in kleine Stücke zerhauen. Du mein Unvergleichlicher, woher bist du gekommen, und wohin eilst du jetzt?" Der Herrscher der zehn Luftgegenden und Sesse Schicher erhoben zugleich laut ihre Stimme, wovon die Erde dreymahl im Wirbel sich umdrehte; aber der Herrscher der zehn himmlischen Gegenden und Sesse Schicher befestigten sie wieder auf ihrer vorigen Stelle.

Nach solchem Siege über den fünfzehnköpfigen Mangusch tödteten die Helden seine Gemahlinn Balma Raka, verbrannten seinen Sohn, übergaben den Körper des Andulman Chan dem Feuer, und nahmen sein Volk gefangen.

Schon 15 Tagereisen hatten die Sieger vollendet von dem Orte aus, wo Ssesse Schicher, von den Wolken hernieder gefahren, den Mangusch erschlagen hatte, als sie die göttliche Königinn Geßers, Almur, erblickten, die Tausende von Reisegefährten und der achtzigjährige Zargin umgaben. Das Volk war von Entzücken durchdrungen, als es Ssesse Schicher und seinen Herrscher erblickte. Alle nahten sich; aber zuletzt erschien der Fürst Tschoton, der Verräther in der Schlacht mit den schagolischen Chanen.

Der Herrscher der zehn Luftgegenden, mit seinem Bruder Ssesse, kehrte in sein Reich zurück, in die Stadt mit den dreyzehnmahl verdoppelten Tempeln und den 108 großen Festungen. Dort in dem weiten erhabenen Platze feyerten sie das Fest der Freude. Der große Ssesse Schicher trank 20 Schalen Wein aus, und als er den Fürsten Tschoton erkannte, forderte er dessen Tod. Auch das Volk forderte dieß. Da sprach der Herrscher der zehn Himmelsgegenden: „Geliebter Ssesse Schicher, halt ein; ihn dürfen wir nicht tödten. Tschoton's Geist bewacht uns zur Zeit des Schlafes, erinnert uns an unsere Pflichten in den Augenblicken der Vergessenheit, und hat jetzt uns das Vergnügen verschafft, uns dieses Gastmahls zu erfreuen. Tschoton ist an allem Schuld: der

tückische Tschoton ist einer von meinen tausend Chubilganen. Meines Wohlwollens beraubt, würde dieser Arglistige schon längst dahin seyn. Warum ich ihn nun erhalte, urtheilet ihr selbst.'' Alle schwiegen.

Endlich vertheilte der Herrscher der zehn Gegenden die gewonnene Beute. Dem Ssesse Schicher gab er das gelbgetiegerte Roß des Mangusch, das die Kraft von 13 Drachen hat; das neunfache Panzerhemd desselben gab er dem Schumar. Das gewaltige Roß des Ssain Tuschimel schenkte er dem Zargin; und sein feuerfarbener Panzer fiel dem fünfzehnjährigen Nanßon zu. So empfingen auch die übrigen Helden Geschenke. Nach Vollbringung aller dieser Dinge bestieg der furchtbare Geßer Chan den Thron in der Gegend Nulum, und saß in seinem Pallaste, nach dem Willen der heiligen Tengern, ruhig und fröhlich. Der Herrscher der zehn Gegenden, der furchtbare Bogdo Geßer Chan, hatte die Wurzel der zehn Übel ausgerottet, den fünfzehnköpfigen Mangusch besiegt, seinen Bruder Ssesse Schicher wieder zurück gebracht, und dadurch alle Geschöpfe der Erde erfreut. —

Solche Mährchen geben einen neuen Beweis, zu welchen ausschweifenden Erdichtungen und Verirrungen der in der Finsterniß des Heidenthums versunkene Geist geneigt ist.

Die Station Schará Budurguná liegt zwischen zwey entfernten sandigen Anhöhen. Von der Ostseite stößt daran ein tiefer Wasserriß, der von den Regengüssen im Sande ausgespühlt worden ist; ein Brunnen war neben unsern Jurten, aber sein Wasser war trübe.

Schon vor der Abreise von der Station Kul chuduk sagte mir der Bitcheschi, wir sollten uns wegen des Miethens der Kamehle keine Sorgen machen; denn es sey ihm gelungen, die Taidsi's von der Station zu bewegen, uns einige Kamehle zum Lasttragen, aus der Zahl der allgemeinen, zu geben. Ich dankte dem Bitcheschi für diesen Beweis seiner Freundschaft und seines Eifers für uns. Übrigens konnte man leicht begreifen, daß diese ihre Einwilligung eine Folge der vortheilhaften Äußerungen über die Russen war, die der Dsun-ßunitische Meiren gegen die Ältesten der Barun-Ssuniten gemacht hatte.

Um 5 Uhr Nachmittags änderte der Wind sich wieder und ging aus Süd-Ost. Es trat Thauwetter ein, dann fiel näßlicher Schnee bis 10 Uhr in der Nacht.

Den 4. November (16. November N. St.) war am Morgen 15 Grad Frost nach Reaumur, bey Westwinde. Um 7 Uhr brachte man uns die Kamehle von

der Station. Wir legten ihnen unsere Satteldecken auf und 10 Kisten mit Sachen, beorderten einen Kasaken dazu — und der mongolische Führer trieb seine beladenen Kamehle so an, daß er auf der folgenden Station zwey Stunden vor uns ankam. Dasselbe Mittel benutzten wir auf unserer Reise von hier bis nach Chalgan. Endlich um 9 Uhr des Morgens brachen wir auf — zu der mühevollsten Tagereise auf dem ganzen Wege. Nachdem wir 25 Werste ($3\frac{4}{7}$ deutsche Meilen) mehr südwärts gegangen waren, gelangten wir um 3 Uhr glücklich zu der Station Durmá.

Der ganze Weg zwischen Schara Budurguna und Durmá geht über einen hohen, sandigen Bergrücken, der sich von Osten nach Westen dehnt. Auf Triebsande und Bergabhängen mußte man unaufhörlich bald in tiefe Thäler herab, bald hinauf auf Hügel steigen, die von allen Seiten den Weg beengten. Zum Glück war der Sand vom Regen naß und festgefroren; und daher schnitten die Räder nur einen Viertel Arschin ein. Im Jahre 1807 mußte die Mission in diesen Gegenden 5 Tage aushalten.

Zur Erleichterung dieser Tagereisen entschlossen sich einige Mitglieder der Mission, zu reiten. Der Jesuit Herbillon, der den chinesischen Kansi während seines

Zuges in das chalchassische Fürstenthum 1696 begleitete, erwähnt in seinem Journale vom 20. April, daß der Kaiser, als er in diese Gegenden kam, befahl, alle zu seinem Gefolge gehörige Personen sollten während des viertägigen Zuges durch diesen Sand, von dem District Kezubulak und dem Morast Podshochtei an, zur Erleichterung der Pferde, zu Fuße gehen. Ja sogar der Kaiser ging mit Vergnügen selbst zu Fuße, indem er Hasen schoß, deren es damahls eine große Menge hier gab. (Dühalde, ebend. IV. 392.)

Zwischen den Sandhügeln sahen wir Jurten und viel Hausvieh. Auf der Hälfte des Weges begegneten wir zum ersten Mahle einer großen Karavane, die mit Thee auf Kamehlen aus Chalgan nach Kiachta ging. Der Fuhrmann wohnte nahe bey Olonchuduk; und deßwegen verläßt er die eigentliche Handelsstraße im Westen, und geht durch diese Gegenden. Er ist schon zehn Tage unter Weges, und sagte uns, daß das grüne Futter weiter sehr gut, aber tiefer Schnee gefallen sey. Ungefähr sieben Werste (1 deutsche Meile) vor Durmá fingen wir an, über flache Erhöhungen merklich abwärts zu gehen, und endlich, etwa vier Werste weiter, kamen wir in ein geräumiges Thal, von Sandbergeu umringt. Dieses Thal ist ein Morast, wo sich einige

Seen mit süßem Wasser befinden; das Gras auf den Auen ist ziemlich gut, aber von den eingetretenen Frösten verdorrt. Schnee liegt überall viel. Zwey Werste weiter begegneten wir einem Haufen Barun-Ssuniten (westlicher Ssuniten) von dem neuen Dsalan oder Regimente, die zur Übernahme unsers Viehes ausgezogen waren. Sie halten sich nicht an die Straße, sondern setzen in gerader Richtung über Klüfte weg, wie Gemsen auf den Bergen.

Auch hier waren für die Mission die allerbesten Jurten errichtet, wie wir selbst nicht einmahl von den dießseits Urga wohnenden Chalchassen erhalten hatten. Alle Mongolen wünschten uns Glück zu der glücklich in Einem Tage, auf einem so beschwerlichen Wege, wie der zwischen den beyden letzten Stationen war, vollbrachten Reise. — Ein Brunnen war hier vor unserer Ankunft ausgegraben worden, 1 Arschin unter der Oberfläche der Erde; es war wenig Wasser darin, und darum tränkten wir unser Vieh aus einem nahe liegenden See. Auf eben der Aue ist auf der Westseite auch ein Salzsee.

Am 5. Nov. (17. Nov. N. St.) war des Morgens ein Frost von 12 Grad. Am Tage aber war das Wetter heiter und still; dieß belebte etwas unser Vieh.

Von dem auf der Reise entkräfteten, der Regierung gehörigen Viehe wurde heute ein Theil in die Heerde getrieben, die übrigen drey Kamehle und vier Pferde, nach der Anordnung des Bitcheschi und Boschko, dem Orts-Ältesten, dem Taidsi Araschi, zur Aufbewahrung bis zu unserer Rückkehr übergeben.

Die Barun-Ssuniten, welche die Mission durch die zwey letzten Stationen begleitet hatten, kehrten von hier nach ihrem Choschun zurück. Beym Abschiede erhielten die Taidsi's und der Kundui von mir angemessene Geschenke.

Den 6. Nov. (18. Nov. N. St.) leuchtete der Mond die ganze Nacht. Um zwey Uhr nach Mitternacht gab der Süd-Westwind einen so heftigen Stoß mit solchem Sausen, daß wir alle erwachten und sehr fürchteten, er möchte die Jurten mit fortreißen.

Wir brachen vor sieben Uhr des Morgens auf, und nach einem Wege von ungefähr 20 Wersten ($2^6/_7$ oder 3 deutsche Meilen) kamen wir auf der Station Zakildák *) nach zwey Uhr Nachmittags an. Von Durmá aus gingen wir gerade eine sandige Höhe hinauf, dann

*) Die Pflanze Piskulnik (Iris an spuria?) wächst in großer Menge auf niedrigen, sandigen und salzigen Stellen hier und in den Gegenden am Baikal. Anmerk. des Verf.

bis nach Zakildák hin auf sandigen Hügeln, wobey wir nur zu oft genöthigt waren, Anhöhen hinauf und wieder in Thäler hinab zu steigen. Der Boden ist sandig, mit Kies gemischt. Näher bey Zakildák fängt sich gutes Gras zu zeigen an; aber auch viel Ssuli. Etwa vier Werste von dieser Station ist der Sand sehr tief.

Den ganzen Weg hindurch gingen mit uns 25 unbeladene Kamehle, die einem gewissen Lama aus dem Choschun gehörten, den der Tußulachtschi Demit verwaltet. Sie gingen nach Chalgan, um von dort Kaufmannswaaren nach Urga zu führen. Wir fragten, was sie für Ein Kamehl nehmen würden, um einen Theil unserer Sachen nach Chalgan (250 Werste oder fast 36 deutsche Meilen weit) zu führen, wobey auf jedes Kamehl 12 unserer Pud (480 russische Pfund) zu laden wären. Der Lama verlangte zwey Lana (4 Rubel) in Silber. — Als wir uns Zakildak näherten, sahen wir zur Seite gegen Westen eine Karavane von Kamehlen, die aus Chalgan mit Thee kamen. Überhaupt war jetzt die Zeit des Transports der chinesischen Thee's nach Kiachta gekommen. Die russischen Waaren werden von da mehr im Februar und März ausgeführt.

Nach unserer Ankunft auf der Station Zakildak, die zur Linken der Straße angelegt ist, kamen zu mir die

zur Geleitung der Mission bestimmten Barun-Ssuniten: zwey bejahrte Chä und drey graue Taidsi's; einer von ihnen sprach ordentlich chinesisch, denn er war oft in Chalgan und Pekin gewesen. Das Ansehen dieser Mongolen ist sehr ernst; sie betrugen sich gegen uns mit besonderer Höflichkeit.

Nahe bey der Station sind drey Brunnen, aber mit wenig Wasser; der Eine ist wahrscheinlich von den Einwohnern vor unserer Ankunft ausgeschöpft worden. Übrigens bemerkt man, daß an diesem Orte nicht wenig Jurten zusammen kommen. Wir sahen einige runde, aus Steinen zusammen gelegte Feuerheerde; auch selbst für die Jurten sind Plätze ausgegraben. Die mongolischen Jurten werden mit den Thüren nach Süden gestellt; das ist eine unveränderliche Regel ihrer Steppenwirthschaft; denn der Südwind ist auch im Winter nicht so kalt, als der Nord- und Westwind.

Eine Werste gegen Westen ist der Brunnen Togótu, bey welchem die Mission 1794 den 1. (12.) November angehalten hatte.

Hier endet das Gebieth der Ssuniten und die folgende Station ist schon in den Nomadenplätzen der Mongolen zacharischen Stammes bestimmt.

Den 7. Nov. (19. Nov. N. St.) war das Wetter

ziemlich warm geworden. In Zakildak wurden wegen Ermüdung drey Pferde und ein Kamehl von den der Regierung gehörigen übergeben, um bis zu unserer Rückkehr im folgenden Jahre, wenn wir am Leben bleiben, aufbewahrt zu werden.

Die Mission ging um 8 Uhr des Morgens ab, und nach 22 Wersten (3$^1/_7$ deutsche Meilen) Weges traf sie in der zacharischen Station Jeleßutú (die sandige) halb zwey Uhr Nachmittags ein.

Von Zakildak aus mußte man 2½ Werste (fast $^1/_3$ deutsche Meile) auf sandigem Wege gehen. Der Sand ist nicht tief; aber es gibt zwey Stellen, wo es aufwärts geht, die für Wagen sehr beschwerlich zu befahren sind. Dann kamen wir auf eine Ebene, wo der Boden schon ziemlich fest war. Zur Rechten sieht man einen Tempel, und nahe dabey, auf einem kleinen Hügel, steht ein pyramidenförmiger Suburgan; zur Linken des Weges ist ein Brunnen mit reinem Wasser, der tief und gut gebauet ist. Auf der Ebene legten wir etwa fünf Werste zurück; das Gras war gut, wie wir lange es nicht mehr sahen. Hierauf mußten wir aufwärts auf einen Bergrücken, der sich von Osten nach Westen hinzieht. Auf diesem Bergrücken, der häufige und steile kleine Erhöhungen hat, kamen wir mit vieler Anstrengung fünf

Werste vorwärts. Von dem Gipfel zeigt sich der Horizont von allen Seiten von hohen Bergrücken umschlossen. Auf dem Berge ging viel Hornvieh und Schafe umher, und in den tiefen Klüften standen Jurten. Endlich kamen wir in ein Thal, das einen thonigen Boden hatte, hinab; dort sah man einen tiefen Brunnen; es wächst da viel von dem Grase Derißu, aus welchem Hasen in Menge hervor sprangen.

Hier kamen die zacharischen Beamten mit ihren Soldaten von der folgenden Station uns entgegen: der Dsangin (er hat an der Mütze ein dunkelblaues, undurchsichtiges Kügelchen), der unserm Escadrons-Chef gleichkommt; der Chawán (auf manshurisch chafán — Beamter) und Dshungdá (auf manshurisch Dshuánida — Vorgesetzter von zehn Mann); die zwey Letztern, der Chawán und Dshungdá, mit weißen Kügelchen an den Mützen. Alle waren reinlich gekleidet, und in ihrem Betragen ziemlich gewandt. Die Zacharen machen eins von den acht Corps des manshurischen Heeres aus, welches China im Jahre 1644 sich unterwarf. Viele von ihnen haben die Aufsicht über die Schäfereyen und andere solche Anstalten des Bogdochans, und empfangen Gehalt.

Aus dem erwähnten Thale gingen wir sehr lange

eine thonige Anhöhe hinauf bis zu einem Hügel, der sich von der linken Seite des Weges erhebt. Auf diesem Hügel ist ein Haufe von Erde aufgeworfen, auf dem ein hoher Obo aus Ruthen von Sandweiden errichtet ist. Dieser Strauch wächst häufig von hier gegen Osten im Sande. Im Sommer versammeln sich da die Mongolen der Umgegend zur Begehung geistlicher Feste. Dem Obo gegenüber, auf der rechten Seite, steht eine abgesonderte sandige Anhöhe, in Gestalt eines ungeheuern, von Erde aufgeworfenen Walles, und weiter westlich ist das Gebirge Nogón Nirú (das grüne Gebirge), das die Nomadenplätze der Zacharen von denen der Ssuniten scheidet; und daher sprechen sie, so zu sagen, aus Andacht seinen wirklichen Nahmen nicht aus.

Von dem Obo hat man weit gedehnte Aussichten. Bis zur Station Jeleßutú gingen wir fünf Werste immer abwärts und abwärts auf nicht großen Erhöhungen. Etwa 1½ Werste weiter befindet sich im Thale ein Brunnen, der sehr gut gebaut ist. Überhaupt bemerkten wir bey den Zacharen in dieser Hinsicht eine große Sorgfalt. Es scheint Nachahmung der Wirthschaftlichkeit ihrer Nachbarn, der Chinesen, zu seyn. Von dem Brunnen aus mußten wir über die letzte sandige Anhöhe gehen, jenseits welcher für uns Jurten in

einem weiten Thale aufgeschlagen waren. Östlich von der Station, im Thale, nahe am Wege, ist ein guter Brunnen. Die Weiden sind hier fett. Das in den zacharischen Landen gewöhnliche Gras ist Spitzgras. Unser Vieh, vom Hunger auf den drey vorigen Stationen verschmachtet, fraß und ging nicht von der Stelle.

Die für die Mission aufgestellten Jurten waren eng und sehr im Verfall. Aber wir, gleich Seefahrern, die im späten Herbste den furchtbaren Klippen und Sandbänken des baltischen Meeres glücklich entgingen, achteten mehr darauf, daß die gütige Vorsehung uns ohne Unfall durch Gegenden hindurch geführt hatte, die mit nicht gewechseltem Vieh zu durchreisen so schwer ist. In der Nähe weiden viele Schafe des Bogdochans. Die Hirten, größten Theils aus dem Stamme der Lama's, versammelten sich hier in großer Zahl, von Neugierde, die Russen zu sehen, herbey gezogen. Diese Station, so wie auch die folgenden 3, sind in dem Choschun oder der Abtheilung Kuboschará (welche eine gelbe Fahne mit einer Einfassung hat).

Um die Zacharen zu eben der Dienstfertigkeit zu ermuntern, welche der Mission die Chalchassen und Ssuniten bewiesen hatten, schenkte ich dem Chawan und Dsungda jedem einen Zobel.

Sechstes Capitel.

Reise durch die Nomadenplätze des zacharischen Heeres bis zu der in der großen chinesischen-Mauer liegenden Festung Chalgan.

Den 8. November (20. Nov. N. St.). Zur Beförderung des Transportes unsers Gepäcks versahen uns die zacharischen Ältesten, nach dem Beyspiele *) der Ssuniten, mit vier Kamehlen und einem chinesischen zweyrädrigen Wagen, an den sie nur ein Pferd anspannen. Auf der vorigen Station und hier fragten die Mongolen bey uns nach dem Verkaufe von Carriolen. Wir übergaben den Ältesten zwey abgemattete Kamehle und ein Pferd, und gingen dann von Jeleßutú um 8 Uhr des Morgens ab, und kamen nach einem Wege von 30 Wersten (4 $^2/_7$ deutsche Meilen) gegen Süden auf der Station Chará tologói (der schwarze Hügel) um 4 Uhr Nachmittags an. Dieser Weg war äußerst beschwerlich wegen unsers ermüdeten und erschöpften Viehes; denn der Weg geht über steile Erhöhungen.

---

*) Der Asiate, bey dem die Sitte der Vorfahren als Gesetz in allen Dingen gilt, leistet gern Handreichung in ähnlichen Umständen, aus einem Gefühl, seinem Stammgenossen nachzueifern. Anmerk. des Verf.

Als wir 6 Werste weit von Jeleßutú gegangen waren, sahen wir mit Staunen einen todten Knaben, der über ein Jahr alt seyn mußte, in einem ledernen Sacke gerade auf dem Wege liegen. Auf den Sack war ein Stück eines Schaffelles, etwas Hirse und ein kleines Brot gelegt; das ist das gewöynliche Begräbniß der Todten bey den Mongolen.

Der Tod ist gewiß für jeden die rührendste Erscheinung in der Natur. Die Einbildungskraft, von dem Anblicke desselben bestürzt, vernimmt nicht die Stimme der Vernunft, stellt die unbekannte Zukunft in den düstersten Farben dar. Hierdurch öffnete sich der Aberglaube volle Freyheit, eine Menge seltsamer Vermuthungen zusammen zu stellen, dunkeln Ahnungen zu glauben, und leere Träume als Gesetze des Geschicks anzuerkennen. Die Priester der schigemunischen Secte hielten zur Bezähmung ihrer Nachfolger Drohungen von den Schrecken des Todes für das sicherste Mittel. Der gute Mann aus dem großen Haufen ruft, um sich und den Sterbenden von dem gegenwärtigen und künftigen Übel zu erlösen, ungesäumt den Lama, wenn er das Ende seines Kranken nahe sieht. Der geheimnißvolle Priester, nach den Tagen, Stunden und übrigen Umständen sich richtend, die bey der Geburt des Entschlafenen oder in den

etzten Augenblicken seines Lebens sich ereigneten, thut, zufolge seiner geistlichen Bücher und der Sterndeutekunst, den Ausspruch: den Leichnam den Flammen zu übergeben, oder ihn in's Wasser zu werfen; ihn auf einem hohen Balkengerüste auszustellen, oder mit Steinen zu bedecken u. s. w. Dabey werden aber einige unabänderliche Ausnahmen gemacht: einen Selbsterhängten übergeben sie nicht der Erde; einen an Geschwulst Erstickten verbrennen sie nicht; wenn Einer während einer Überschwemmung ertrunken, wer vom Blitze erschlagen, oder bey einer Feuersbrunst verbrannt ist, den werfen sie nicht in's Wasser; Einen der an einer ansteckenden Krankheit gestorben ist, beerdigen sie nicht auf einem Berge. Mit Einem Worte: ohne Ursache sollt ihr nicht Holz im Feuer verbrennen, nicht Feuer in's Wasser werfen, nicht Erde unter Wasser legen, nicht Holz auf Berge und in den Wald tragen — so lautet die Religions-Vorschrift des Schigemuni. Das gewöhnlichste Begräbniß besteht darin, daß man den Verstorbenen in eine weite Steppe bringt, und ihn dort den wilden Thieren und den Vögeln in der Luft zur Speise überläßt. Aber auch in diesem Falle gibt der gewaltige Lama die Entscheidung, nach welcher Weltgegend der Leichnam mit dem Kopfe liegen soll. Sie stellen auf dem Felde eine

Windfahne auf, und die Richtung des Windes bestimmt dieses Schicksal des Verstorbenen. Übrigens hängt alles von der Besichtigung des Lama ab; dieser schreibt vor, wie man den Leichnam hinlegen soll, bekleidet oder ohne Bekleidung, unter freyem Himmel oder in einer alten verfallenen Jurte, und was für Dinge oder Opferbedürfnisse sich bey ihm befinden sollen. Wenn der Leichnam verbrannt wird, so bedecken sie den Ort dieses Begräbnisses und die Überreste des verbrannten Körpers mit gar nichts. Einige pflanzen dort Fahnen gegen alle vier Weltgegenden auf, oder umgeben den Aschenhaufen mit in die Erde gesteckten Schaufeln, woran tibetische Gebethe geschrieben sind. Die, welche dem Orte eine gewisse Art von Heiligkeit geben wollen, oder auch vornehme Leute, bauen hölzerne oder steinerne Grabmähler, und legen in diese die Asche des verbrannten Leichnams. Dieser Gebrauch in der Mongoley ward auch von den Europäern älterer Zeiten beobachtet. Ruisbruk (Ruisbroek) *) nahmentlich sagt: „Die Tataren (Mongolen) verbrennen, so wie die Völker des frühesten Alterthums, die Leichname der Verstorbenen, und bewahren ihren Staub in hohen Pyramiden." Die Reichen rufen La-

*) Bey Bergeron, S. 55. Anmerk. des Verf.

ma's herbey, um über den Leichnamen ihrer Verstorbenen, nach Verhältniß ihres Vermögens, mehr oder weniger Gebethe zur Ruhe ihrer Seelen zu halten, die mindestens 49 Tage lang dauern müssen.

Dreyzehn Werste ($1^6/_7$ oder 2 deutsche Meilen) vor Jeleßutu gingen wir in einem tiefen Hohlwege, wo, eben so wie auf dieser Straße, zahlreiche Heerden Schafe des Bogdochan weideten. Wir zählten hier mehr als 50 Jurten, worin die Aufseher und Hirten dieser Gegenden wohnen. Auch kam uns viel Hornvieh, von kleinem Wuchse, aber sehr fett, vor. Man kann nicht umhin zu bemerken, daß in den zacharischen Steppen, mehr als irgendwo sonst in der Mongoley, Rinder gezogen werden, welche die Zacharen entweder nach China zum Schlachten verkaufen, oder auf denselben ihren Blumenthee und Nankin von Chalgan nach Urga und auch sogar nach Kiachta ausführen. Noch etwa 10 Werste weiter näherten wir uns dem zur Linken liegenden großen Gebirge Ongon (König der Schamanen). Ein Schaman heißt auf mongolisch Beg, und eine Schamaninn Uddugun; sie zeichnen sich im Herrufen der Geister durch eine glühende Einbildungskraft aus, die sie in ein wildes Entzücken versetzt. Ongon ist eigentlich eine Hausgottheit, welche die Familien und die Heer-

den schützt; das ist noch ein Überrest der schamanischen Gebräuche, welchen, so sehr auch die Priester des Schigemuni dagegen kämpfen, doch einige von den Mongolen mit Eifer und herzlichem Vertrauen folgen. Das Bild des Ongon, das aus einigen Stücken rother Leinwand besteht, empfängt man aus den Händen eines ausgezeichneten Schamanen, oder abergläubige alte Mütterchen machen sie selbst aus irgend einigen Lumpen, nach ihrem eigenen Geschmacke. Die Familienmütter halten sehr viel auf diese Laren; sie bewahren sie in den Jurten, und wenn sich ein Unglück ereignet, das sie gewöhnlich seinem Zorne zuschreiben, bringen sie ihm reichliche Opfer mit heißen Gebethen um Begnadigung und Schonung.

Nach diesem gingen wir über einen kaum bemerkbaren Wall, der, nach dem was die Einwohner sagten, einst die chinesischen Lande von der unabhängigen Mongoley schied. Dieser Wall geht von Osten weit nach Westen und schließt sich dort an den Ursprung des Flusses Orchon. Von dem Walle gingen wir auf 8 Werste bis Chará tologói, bald über steinige Höhen, bald durch thonige und graslose Thäler. Am südlichen Ende des größten darunter ist die Station angelegt, nicht weit von einem Brunnen bey einem Nomadenplatze, der

aus 15 Jurten, die Hirten bewohnen, besteht. Weiter gegen Süd-Ost, ungefähr 15 Werste (über 2 deutsche Meilen) weit, sieht man ein langes Gebirge, auf welchem hoch empor der ganz ungeheuere Berg Dshibchalantú ruht. Auf demselben wird zu einer festgesetzten Zeit von den Zacharen der kuboscharischen Division ein Opfer gebracht.

In der Nähe unserer Jurten gingen zwey Karavanen auf Kamehlen vorbey, die aus Dolonnor zurück kehrten, wohin sie Salz geführt und dafür Tabak, Hirse u. s. w. eingetauscht hatten.

Den 9. Nov. (21. Nov. N. St.). Den ganzen Tag ging ein kalter Westwind und es war sehr trübe. Einige Mahl schneyte es, und daher wurde unser Vieh, auch bey gutem Futter, wenig erquickt. Die zacharischen Hirten luden den Vorsteher der Mission und mich ein, Thee zu trinken; ein Zeichen mongolischer Gastfreundschaft. Aber wegen des schlechten Wetters lehnten wir es ab.

Die Mongolen, so wie alle Völker dieses Stammes (ich verstehe darunter die Buräten, Kalmüken), sind große Liebhaber von Rauchtabak. Ein Säckchen mit Tabak, eine kleine Pfeife, ein Feuerzeug — das sind für jeden die nöthigsten Geräthschaften zu Hause und auf der Reise. Wenn Bekannte einander begegnen, so bie-

then sie einander die angerauchte Pfeife an, und gegenseitig beobachten sie diese Art von Bewirthung. Die höflichen Zacharen bewiesen diese Artigkeit auch gegen uns. Die Pfeifen kaufen die Mongolen größten Theils bey den Chinesen; die Feuerzeuge aber machen die mongolischen Schmiede selbst, und zwar ziemlich geschickt, aus gutem gehärteten Stahle. Der Mongole trägt das Feuerzeug an einem ledernen Gürtel hinten, als ein unumgänglich nothwendiges Bedürfniß und statt einer Verzierung, gleich der Patrontasche bey unsern Cavalleristen; deßwegen beschlagen sie das Feuerzeug mit Silber, Korallen u. dgl. Hier bemerkten wir auch bey vielen an den Feuerzeugen statt der Knöpfe, um sie an den Gürtel zu befestigen, eine russische Münze — Fünfkopeiken-Stücke, und alte sibirische Zehnkopeiken Stücke. Diese Verzierung wird von den Einwohnern der Gegend sehr geschätzt.

Der Bitcheschi kam am Morgen zum Besuch bey dem Vorsteher der Mission und mir. Er erklärte uns auf verschiedene Weise, daß er einen Fuchspelz brauche, wie er beym Pater Archimandriten Peter gesehen habe. Von meiner Seite gab ich ihm zu bemerken, daß ich solches Pelzwerk nicht habe, und daß es zu Kiachta nicht wohlfeil verkauft werde. — Auf meine Forderung machte der

Bitcheschi die Anordnung, daß unsere ermüdeten Kamehle, um sich etwas zu erhohlen, hier gelassen, und dann von den Einwohnern in den District Zagán Balgaßú geschafft werden sollten.

Am Abend war bey mir der Dsangin Enkédshirgál (auf mongolisch: ewiges Glück), 30 Jahr alt. Wegen der Kamehle, die er für unser Gepäck uns geschafft hatte, erhielt er einen Fuchs, und überdieß noch ein Weinglas von grünem Glase, das ihm sehr gefiel. Im Gespräche sagte der Dsangin unter andern, daß er, als er 15 Jahr alt war, schon unter der Zahl einer starken Bedeckung zur Begleitung des russischen außerordentlichen Gesandten im Jahre 1806 abgeschickt worden sey. Auch hier waren auf jeder Station 20 Pferde, 150 Kamehle und 50 Jurten für das Gefolge des Gesandten in Bereitschaft. Wir hielten es für unsere Pflicht, zu erklären, was für eine wichtige Person ein Gesandter vorstelle u. s. w. Der Dsangin hörte ebenfalls mit großer Aufmerksamkeit zu, und war ganz entzückt über unsere Erzählungen von den russischen Häusern, Sachen, Equipagen u. s. w. Enkédshirgál seiner Seits erzählte, daß in den zacharischen Choschunen die Beamten von der Schatzkammer folgende Gehalte beziehen: der Ucherida (Divisions-Befehlshaber) 120 Lana, d. i. 240 Ru-

bel; der Dsalan (Regiments = Chef) 115 Lana, oder 230 Rubel; der Ssunum Dsangin (Escadrons = Chef) 100 Lana, oder 200 Rubel; der Chawan, oder Kundui und Dshuanida (so wie Lieutenant und Cornet zu vergleichen), jeder 60 Lana, oder 120 Rubel; endlich der Boschko oder Wachtmeister 24 Lana, d. i. 48 Rubel, in Silber. Der Ucherida und der älteste Dsalán (Tußulachtschi) können nicht selbst für sich Gehalt aus Chalgan fordern; sondern sie machen davon eine Vorstellung an ihren Husai = Amban, mit Aufdrückung des Siegels des Dsangin. Alle Zacharen machen ein militärisches Corps aus, das aus acht Fahnen oder Divisionen besteht, und dem Husai = Amban (General) von Chalgan unterworfen ist. Die Mission reist nur durch die Länder zweyer Divisionen: Kubóschará (eine gelbe Fahne mit Einfassung) und Hulischará (Gulischara) (gelb ohne Einfassung); in dieser Division befinden sich die zwey letzten Stationen nach Chalgan zu.

Nach der folgenden, 35 Werste (5 deutsche Meilen) entfernten Station, ging unser Gepäck noch vor Tagesanbruch, Früh um 4 Uhr, ab. Die Wagen fuhren um 7 Uhr fort, und nach 10 Stunden gelangten wir zu der Station Kuitún (kalt).

Von Chara tologoi 3 Werste entfernt, kamen wir einen Hügel hinauf, von welchem wir, bis fast ganz nach Kuitún hin, auf einer langen, zum Theil sandigen Ebene gingen, die von Ost und West mit Gebirgen eingeschlossen war, welche sich nachher bey dieser Station vereinigen. Auf der Ebene sind an verschiedenen Stellen Hirtenwohnungen in ganzen Ulussen. Jurten, welche in Ulussen — das heißt, einige beysammen — stehen, fanden wir nur in den zacharischen Nomadenplätzen. Die übrigen Mongolen nomadisiren, wegen Mangel des Grases für ihr Vieh, zerstreut auf der Steppe umher, mit Ausnahme der vornehmsten Beamten, die mit ihren Familien, ihren Untergebenen und der Dienerschaft auf einem Platze 15, 20 und mehr Jurten aufstellen.

Endlich kamen wir auf die große Handelsstraße Gundshu (Hundshu), mit welcher auch Darchan Dsam (die darchanische Straße) vereinigt war, die wir schon am 9. October (21. Oct. N. St.) bey unserer Reise von der Station Schará schorótu nach Olón báischin verlassen hatten. Von der Vereinigung dieser zwey Straßen an gingen wir auf einem breiten und sehr ebenen Wege etwa 10 Werste bis auf die Station Kuitún, die in Bergen, zur linken Seite

unsers Weges, liegt. Die letzten 5 Werste gingen wir immerfort aufwärts, wobey wir auf der rechten Seite einen großen, mit dichtem Grase bedeckten Hohlweg hatten.

Auf dieser Station quartierte man uns in drey Jurten ein, die den Einwohnern des hiesigen Ulusses gehörten. Diese hatten sich für dießmahl aus denselben weg zu ihren Nachbarn begeben, und nur im vordern Winkel die kupfernen Bilder der Burchanen, ihrer Laren und Penaten, zurück gelassen. Näher am Wege fließt eine Quelle, die aber jetzt zugefroren ist. Es ist auch ein Brunnen mit gutem Wasser in der Nachbarschaft der Jurten; es war aber kein Trog zum Tränken dabey, daher waren wir genöthigt, das Wasser in eiserne Schalen zu gießen, um so unsere Pferde zu tränken. Das übrige Vieh mußte sich mit Schnee begnügen, mit dem schon Gebirge und Ebenen bedeckt waren. Den Argal kauften wir größten Theils, und dieß dauerte fort durch das ganze zacharische Gebieth, bis die Mission die Gränzen China's betrat.

Den 11. November (23. Nov. N. St.) war ein Frost von 15 Grad nach Reaumur, doch zum Glück ohne Wind.

Wir brachen um 7 Uhr des Morgens auf, und

trafen, nach einem Wege von 20 Wersten ($2^6/_7$ oder 3 deutsche Meilen), auf der Station Dsamü'in ußú (Wasser am Wege) um 12 Uhr Mittags ein.

Von dem Orte unsers Nachtlagers gingen wir 5 Werste durch enge Schluchten des Gebirges Kuitun; dann kamen wir auf eine mit reichen Weideplätzen bedeckte Ebene. Ungeachtet des tiefen Schnees grünte doch hin und wieder vortreffliches Gras. Dort kamen uns ganze Heerden wilder Ziegen vor. Wir mußten noch 6 Werste bis zu jenem Wege gehen, der unser Hundshu Dsam durchschneidet und östlich nach Dolonnor führt. Noch 5 Werste weiter mußten wir uns von der Hauptstraße rechts wenden, und 3 Werste weit über Schnee, zwischen ungeheueren, verschieden gestalteten Steinen und hohen Hügeln gehen, bis wir endlich die Station Dsamü'in ußú, die in einem tiefen und weiten Thale angelegt ist, erreichten. Der Mongole faßt irgend einen Gesichtspunct auf, und geht dann, ohne auf sonst etwas zu achten, entweder zu Pferd, oder in einer Carriole, gerade darauf zu. Wir aber, mit schwerem Fuhrwerke und ermüdetem Viehe, litten viel von solchen Reisen nach den Regeln des mongolischen Astrolabiums. Es blieben uns nur noch 3 Werste auf der Hauptstraße zu gehen; mit Umgehung

des hohen Berges wären wir in dasselbe Thal gekommen, wo gegen Westen, nahe bey einem Brunnen, die Station eine Werste weit vom Wege angelegt war.

Für die Mission waren hier zwey gute und geräumige Jurten auf tiefem Schnee errichtet, deßwegen standen wir auch unaufhörliche Kälte und Feuchtigkeit aus, als die vom Schnee gereinigte Erde anfing warm zu werden. Einen großen Mangel litten wir an Argal.

Auf 8 Werste weiter gegen Süden ist der District Zagánobó, wo die Missionen 1794 und 1808 den 3. Juny (15. Juny N. St.) ihr Nachtlager gehabt hatten. Auf 100 Schritte von unsern Jurten westlich wohnt ein gewisser reicher Zachare, der mehr als 3 Jurten und viel Vieh hat. Er sagte uns, daß der jetzt gewöhnliche Preis für die Fracht von Chalgan nach Kiachta, auf Kamehlen, 3 Lana, 6 Tschin von 100 Gin sey; und da auf jedes Kamehl wenigstens 350 Gin (bis $10\frac{1}{2}$ Pud, oder 420 russische Pfund) geladen werden, rechnet man auf jedes Kamehl 10 Lana, 8 Tschin, ungefähr 20 Rubel in Silber, um 11 Pud ungefähr so ein 1200 Werste ($171^3/_7$ deutsche Meilen) weit zu führen.

Auch die Zacharen, eben so wie vorher die chalchassischen Lama's, belästigten uns mit ihren Fragen, ob wir keine Füchse, Korallen, Juchten zu verkaufen hät-

ten. Einen Fuchs, so wie wir dem Dsangin am 8. (20.) Nov. zu 25 Rubel in Assignationen geschenkt hatten, könnte man, nach den Äußerungen der Zacharen, in Chalgan für 2 Lana oder 4 Rubel in Silber kaufen; eine Juchtenhaut (von 20 Rubel 70 Kopeiken) würde zu 1 Lana und 7 Tschin oder 2 Rubel 70 Kopeiken in Silber oder ungefähr 12 Rubel in Assignationen verkauft.

Den 12. November (24. November N. St.) war ein Frost von 17 Grad nach Reaumur. Von der Station Dsamü'inußu ging unser Gepäck um halb 2 Uhr nach Mitternacht ab, und kam, nach einem Wege von 37 Wersten (5 $^{2}/_{7}$ deutsche Meilen), auf der Station Tulgá (Tulhá) nach 1 Uhr des Nachmittags an.

Der Tag war sehr trübe, und bey Nord-Westwinde fiel etwas Schnee.

Etwa 2 Werste reisten wir bey Mondschein auf tiefem Schnee, so lange bis wir auf die eigentliche Straße kamen. Dort begegneten uns unaufhörlich mongolische Karavanen, die nach Kiachta mit Thee gingen. Dann kamen wir über einen alten Erdwall, der den Weg von Ost nach West durchschnitt. Hat nicht eine und dieselbe Regel der Vertheidigung im Kriege bey Errichtung der alten Wälle bey Perejaßlawl in der poltawaischen Statthalterschaft, in Beßarabien und an verschiedenen

*

andern Orten Rußlands, die Menschen geleitet? — Der Wall ist noch jetzt ziemlich hoch. Auf demselben endigen sich Berge, die noch weiter östlich und westlich sich hinziehen; gegen Süden öffnet sich eine weite Steppe, die für die Viehzucht sehr vortheilhaft ist. Von dem Walle aus setzten wir unsere Reise 6 Werste bis zu einer querüber liegenden Anhöhe fort; in der Hälfte dieser Entfernung gingen wir durch die große Handelsstraße, die von Westen nach Osten geht, es ist zu vermuthen, aus Kukúchotó (auf chinesisch Húi-chuatschén) nach Dolonnor. In der Stadt Kukuchoto liegt eine chinesische Besatzung, zur Beobachtung der (ehedem) unruhigen Zacharen. Dort werden größten Theils Hausgeräthe verfertigt, die von den Schaangstern in Kiachta eingekauft und von da über Chalgan nach Pekin und andern chinesischen Städten verführt werden.

Als wir auf die erwähnte Ebene hinauf waren, mußten wir wieder auf einem abschüssigen Abhange bis zu dem See Dútu (Du bedeutet in mongolischer Sprache Gesang, Stimme), der links vom Wege liegt, abwärts gehen; dort stand ein Uluß von 18 Jurten, worin im Dienste der Regierung stehende Hirten wohnen. — An diesem Orte ließen wir unsere beladenen Kamehle ungefähr zwey Stunden ausruhen. In der

Nähe hielt, auch zum Ausruhen, ein Lama aus der Gegend von Urga, der uns auf russisch: sdrawstwui! bewillkommte. Er kehrte aus Chalgan zurück, wohin er Ochsen und Pferde zum Verkauf getrieben hatte. Jene verkaufte er das Stück zu 8 und 10 Lana (16 und 20 Rubel), und die Pferde zu 6 und 8 Lana (12 und 16 Rubel) in Silber.

Von Dútu-nor bis Tulgá (Tulhá) ging unser Weg noch 16 Werste (2 ²/₇ deutsche Meilen) über kleine Erhöhungen. An verschiedenen Orten schimmerten die weißen Jurten der hiesigen Ulusse; dieses sind bewegliche Dörfer. Besondere Aufmerksamkeit erregte auch links vom Wege eine Nomadenwohnung eines zacharischen Ucherida, oder nach gemeiner Aussprache Ukirda, die aus 50 Jurten bestand. Dieser Ukirda ist Oberaufseher über die hier weidenden Schafe, Pferde und Rinder des Bogdochan. Überhaupt werden nördlich von der großen Mauer, zwischen den Zollhäusern Dshandsäkeu und Duschi-keu *), zahlreiche, dem chinesischen Kaiser gehörige Heerden unterhalten.

*) Es ist zu bemerken, daß bey chinesischen Nahmen und andern Wörtern dieser Sprache das eu nicht wie im deutschen eu (z. B. in dem Worte heute), sondern e-u (getrennt und nicht als Doppellaut) ausgesprochen werden muß. Anmerk. des Übers.

Keiner der Mongolen konnte mir die wirkliche Anzahl derselben angeben. Der Abbé Grozier *), der frühern Berichten französischer Missionare, die am Pekin'schen Hofe lebten, folgt, sagt: „la quantité de bestiaux entretenus dans ces fermes royales est prodigieuse" (die Menge des, in diesen königlichen Pachtungen unterhaltenen Viehes ist ungeheuer groß), und versichert, man zähle in den bogdochanischen Schäfereyen 90,000 Schafe, die in 223 Heerden eingetheilt sind, und fast eben so viel Stück Hornvieh, das in Heerden geweidet wird, wovon jede nicht weniger als 100 Stück enthält. „Ein solcher Reichthum," fährt der Abbé Grozier fort, „der in Ländereyen, Stutereyen und Heerden besteht, macht bey den Mongolen einen ungleich stärkern Eindruck, und stellt ihnen die Größe des Bogdochans weit anschaulicher dar, als alle Pracht seines Pekin'schen Hofes. — Es ist wahr, Heerden schneller Rosse, große Heerden Schafe und ähnliche solche Kennzeichen des kaiserlichen, unüberzählbaren Reichthums, müssen ein Nomadenvolk mit Staunen erfüllen, und in ihm die Gefühle tiefster Verehrung wecken. Aber auf der andern Seite sehen die Mongolen einen weit kräftiger überzeugenden Beweis der Größe des chinesischen Bog-

*) De la Chine, 1818. T. 1. pag. 275. Anmerk. des Verf.

do in der zahllosen Menge von Pfeilen und Flintenkugeln, die seinen, über die Mongoley wachenden Truppen gehören.

Etwa 7 Werste (1 deutsche Meile) vor der Station gingen wir in einem geräumigen Hohlweg, wobey uns zur Rechten, nahe bey einem Uluß, ein großer See liegen blieb; der Weg ist an vielen Stellen sehr eben und glatt. Eine Werste vor Tulgá (Tulhá), ganz nahe am Wege sind zwey tiefe Brunnen, einem Berge mit einem hohen Obo gegenüber, der in der Ferne gegen Süd-Ost liegt. Von dem Brunnen gingen wir über eine sandige Anhöhe und auf Einmahl fanden wir uns in einem tiefen und engen Thale, wo drey ziemlich gute Jurten für die Mission bereit standen.

Die Station Tulga (Tulha) liegt in der zacharischen Division Gulischará (Hulischará), deren Gebieth sich bis völlig an die chinesische Gränze, oder bis an den Gipfel des weiter vorwärts liegenden Gebirges Singchândabachân erstreckt. Durch ein seltsames Spiel der Natur sind hier drey Felsen im Thale hervor gebracht, gegen Ost, Nord und Süd, die wie ein Haufen auf einander geworfener Steine aussehen; unter jedem davon ist ein Brunnen mit Wasser, das einen Salpetergeschmack hat. Die Einwohner der Gegend

nennen die Felsen Gurbún tulgotú (Húrbún tulhotú) (die drey Dreyfüße) und sagten, im tiefsten Alterthume habe Dshingis-Chan, der Anführer der Mongolen, als er Krieg gegen die Chinesen führte, hier sein Kriegslager gehabt.

Bald nach unserer Ankunft kam zu uns ein bejahrter Dargui (Aufseher einer gewissen Anzahl der Regierung gehöriger Heerden), Molón, um uns zur Ankunft in diesen Gegenden Glück zu wünschen. Er ist schon lange mit den, nach Pekin durchreisenden Russen bekannt.

Den 13. November (25. Nov. N. St.). Nachdem wir in 3 Tagen ungefähr 100 Werste (über 14 deutsche Meilen) mit ermüdetem Viehe gemacht hatten, hielt ich es für nöthig, dieses einen ganzen Tag ausruhen zu lassen.

In der Nacht war ein heftiger Frost, aber am Morgen ward es etwas gelinder; am Tage war das Wetter heiter und still.

Am Morgen kamen die Ältesten der vorigen, zacharischen Division, welche die Mission bis hierher geleitet hatten, um von uns Abschied zu nehmen. Sie gaben mir, so wie der ßunitische Meiren, in mongolischer Sprache einen Empfangsschein, wegen Aufbewahrung

von acht, der Regierung gehörigen Kamehlen, mit der Bemerkung, sie, wenn sie sich erhohlt hätten, nach Z.— Balgaßú (Balhaßú) zu treiben. Wegen der Hülfe, die sie uns mit Kamehlen geleistet hatten, als die Mission durch die letzten vier Stationen ging, wurden dem Dsangin Enkedshirgal zwey Zobel, und dem Chawan oder Kundui, und Dshungda jedem ein rother Fuchs geschenkt. Die Geschenke nahmen sie dankbar an, und schieden freundschaftlich von uns.

Nach ihnen kam zu mir der Dsangin und Kundui der neuen Division, die bestimmt waren, die Mission bis nach Chalgan zu geleiten; sie wurden freundschaftlich empfangen und anständig bewirthet. Es drängte sich uns die Bemerkung auf, daß alle Beamte bey den Zacharen ziemlich jung waren. Im Laufe dieses Tages besuchten uns die Beamten, welche bey dem Ukirda, dem bogdochanischen Ober-Viehverwalter in diesen Gegenden, dienten. Sie waren alle reinlich gekleidet, artig im Umgange, und sprachen, außer der mongolischen Sprache, auch gut manshurisch und chinesisch. In Chalgan ist bey dem Husai-Amban eine eigene Schulanstalt zur Bildung der Zacharen errichtet. Viele dieser Besucher bathen uns recht dringend, bey ihnen Thee zu trinken; wir schlugen es aber, aus Mangel an Zeit, aus. Unter

der Zahl der Gäste war mit seinem Gefolge einer der Verwandten des Ukirda. Ihre Neugierde zu befriedigen, beschrieben wir ihm und den übrigen Zacharen die Kriegsmacht Sr. russisch kaiserlichen Majestät, die große Anzahl und höchst vorzügliche Ordnung unsers Fußvolks, unserer Reiterey, Artillerie und Flotte; sagten ihnen von den, über viele Völker erhaltenen Siegen u. s. w. Der Kundui that seiner Seits an uns die Frage, ob wir, nach unserer Ankunft in Pekin, uns das Haupthaar bescheren würden, wenn die Trauer über den Tod des Dsäzin beendigt wäre. Er glaubte, man ließe bey den Russen die Haare auf dem Kopfe, nach eben derselben Sitte, wie bey ihnen, wachsen. — Von der andern Seite äußerte einmahl ein gewisser Mongole ganz aufrichtig gegen uns seine Vermuthung, daß unsere Officiere und Studenten, weil sie kurze Haare auf dem Haupte trügen und folglich darin den hiesigen Lama's ähnlich waren, nach seiner Meinung auch Leute geistlichen Standes seyn müßten. Die Zacharen sagten uns, daß das Zeitalter des neuen Bogdochans auf manshurisch d o r ó i e l d e n g é (e l d e n h é) und auf chinesisch d á o h u á n genannt werden würde. Den Sinn dieser Worte erklärte der Pater Archimandrit: L i c h t d e s V e r s t a n d e s; aber nach der Erklärung des Dolmetsches

Frolow sollten sie bedeuten: Regierung, vom Gesetze (oder auch von der Religion) *) erleuchtet.

Nach 3 Uhr Nachmittags besuchten der Vorsteher der Mission und ich, mit dem Wagenmeister und dem Dolmetsch, den Bitcheschi und Boschko. Der Bitcheschi sagte während des Gespräches, daß die Zacharen (die von allen China unterworfenen Mongolen den Manshuren am meisten ergeben sind) in großer Achtung am Hofe zu Pekin stehen. Sie erhalten alle von der Regierung Gehalt. Sogar den Knaben wird zum Unterhalt monathlich eine Lana, d. i. zwey Rubel in Silber, gegeben. Der Stations-Kundui oder Chawan trägt an der Mütze ein weißes undurchsichtiges Kügelchen (von der 6. chinesischen Classe, unserm Lieutenant gleich), welches ein Bitcheschi nur außerhalb Pekin tragen darf; und der Dsangin hat ein dunkelblaues und undurchsichtiges Kügelchen (von der 4. Classe, dem Major entsprechend).

Den 14. November (26. November N. St.) in der Nacht fielen von den der Regierung gehörigen Pferden

---

*) Im Russischen ist hier das Wort Sakón gebraucht, welches beydes, Gesetz und Religion oder Glaube, bedeutet. Da beyde Bedeutungen hier zu dem Sinne passend sind, glaubte man hieß hier bemerken zu müssen.
Anmerk. des Übers.

zwey von Erschöpfung und Kälte. — Das Gepäck brach um 2 Uhr des Morgens auf.

Die Nacht war sehr dunkel. Wegen der Kälte zogen viele von uns es vor, zu Fuße zu gehen, als zu reiten. Von Tulga (Tulha) aus gingen wir, am Ufer eines zugefrorenen Sees, ostwärts auf der Hauptstraße und auf abhängigen Stellen, etwa 12 Werste ($1^5/_7$ oder $1^3/_4$ deutsche Meile) weit, etwas bergauf. Auch in dieser Nacht begegneten uns viele Karavanen mit Thee. Einige davon hatten 100, 200 und 250 Kamehle. Für die Fracht von Chalgan bis nach Kiachta nahmen sie von jedem hundert Ein Last $3\frac{1}{2}$ Lana. Nachdem wir diese Entfernung durchlaufen hatten, näherten wir uns einem felsigen Vorsprunge, von dem die immer neben uns hin laufenden Berge sich in einer Kette weit nach Osten hin zogen; von der rechten Seite schimmerte weiß der weite See Angal. Bey dem Froste ging die Sonne aus röthlichen Wetterwolken auf und enthüllte weit ausgedehnte Aussichten. Weiter vorwärts zeigte sich uns eine niedrige Ebene, die sich gegen Süden auf 40 Werste ($5^5/_7$ oder $5^3/_4$ deutsche Meilen) bis an den Fuß des Gebirges Ssingchan dabachan (Gebirgsweg) erstreckt. Auf dem Gipfel desselben erschienen in blauer Ferne die Thürme auf der Gränze, die China von der Mongoley trennen.

Welche freudige Wallung erregte in uns der erste Anblick von China!

Auf einem merklich hervor stehenden Theile des Gebirges kamen wir auf diese Wiese von unabsehbarer Ausdehnung herunter, die mit hohem, fettem Grase bewachsen war. Zu unserm großen Bedauern bedeckte schon der Schnee diese reichen Weideplätze ¼ Arschin und höher noch. Zur Linken des Weges hatte in einem Zelte ein gewisser reicher Mongole aus der Gegend von Urga seine Wohnung aufgeschlagen, der auf der Steppe mit 100 Kamehlen das Steigen des Preises für die Fracht von Waaren aus Chalgan nach Urga und Kiachta erwartete. Man sagte uns, daß, nachdem zahlreiche Karavanen schon abgegangen, in Chalgan noch Waaren lägen, zu deren Fortschaffung ungefähr 2000 Kamehle nöthig wären. Ungefähr 3 Werste gingen wir auf einer Ebene, und als wir durch den District Chamchún, wo die Missionen in den Jahren 1794 und 1807 anhielten, kamen, gingen wir über einen gefrorenen Bach im Wege selbst. Viele wilde Ziegen und Hasen kamen uns vor. Dann gingen wir etwa 8 Werste eine erhabene Fläche hinauf, auf welcher von Osten nach Westen ein Erdwall durchgeht, der aber weit niedriger als die früher von uns gesehenen war, und mit denen überhaupt

China sich einst gegen die Nomaden umgürtete. Um diesen Ort herum hatten einige Mongolen ihr blaues Zelt auf dem Wege selbst aufgeschlagen. Sie führten nach China, aus Maimatschen bey Urga, fichtene Balken und einige Kisten mit getrockneten Bilzen, wovon die Chinesen große Liebhaber sind. Für die Fracht bis Chalgan 1½ und 2 Lana in Silber von 100 Gin Last.

Von dem Walle etwa 3 Werste süd-östlich liegt ein viereckiges, von Erde erbautes Städtchen, Zagán (Zahán) Balgaßú (Balhaßú), der weiße Wall, genannt, das schon völlig verödet ist. Als wir da vorüber waren, hielten wir, der süd-östlichen Ecke gegenüber, nahe an einem Brunnen, um 10 Uhr des Morgens an. Wir hatten heute ungefähr 27 Werste (fast 4 deutsche Meilen) zurück gelegt.

Und so sind wir schon in dem Hafen eingelaufen, wo wir bald den Anker auswerfen werden. Glücklich war unsere Reise unter Schnee und kalten Stürmen durch sandige Wüsten, in denen der Himmel uns vor Unfällen bewahrte!

Nach unserer Ankunft an dem Orte beschäftigten wir uns mit Aufzeichnung der Sachen und des Viehes, das hier zum Überwintern zurück bleiben sollte. Zur Bewahrung des Gepäckes und Hütung der, der Regierung

gehörigen Heerde bestimmte ich, als erste Wache, den Sotnik Sacharow, und mit ihm neun Kasaken, und beschloß, sie im März des künftigen Jahres ablösen zu lassen. Dieses erforderte die unumgängliche Nothwendigkeit wegen der ungewöhnlichen Strenge des gegenwärtigen Winters, und wegen des bedenklichen Zustandes des Viehes. Der zum Überwintern angewiesene Platz ist eine weite Ebene, das Gras ist, wie man bemerken konnte, gut, aber alles jetzt unter dem Schnee verborgen. Eben dieses erweckte in mir große Besorgniß, ob auch unser ermüdetes Vieh Kräfte genug haben werde, den Winter in einer offenen Steppe auszuhalten, ohne hinlängliches Futter zur Stärkung seiner Kräfte zu haben. Der Bestand des Viehes war:

a) wirklich vorhanden . .	51 Kamehle	135 Pferde
b) auf der Reise den Mongolen zur Aufbewahrung wegen Ermüdung übergeben	19 „ „	10 „
c) beym Eintausche neuer zugegeben	12 „ „	1 „
d) gefallen	3 „ „	4 „
über die Gränze waren gegangen	85 Kamehle	150 Pferde.

Ochsen waren über die Gränze 27 gegangen; nach

Abzug von 13, die zum Verspeisen geschlachtet wurden, blieben 14.

Nach Beendigung unserer, das Vieh betreffenden Verfügungen, hielten wir es für Christenpflicht, das Todtenamt zum Gedächtniß des am 13. May (25. May N. St.) 1808 hier verstorbenen Kasaken von der Bedeckung der Mission, Jakim Tarakanowski, zu halten. Sein Grab, mit einem Steine bedeckt, ist eine Werste süd-westlich von dem Städtchen.

Um 4 Uhr Nachmittags ging der Boschko nach Chalgan ab, um dem Husai-Amban die Annäherung der Mission zu melden. Mit ihm reiste auch der alte Nerba des Bitcheschi. Ich bath den Boschko und den Nerba, für die Mission warme Zimmer zu besorgen; denn da wir 2½ Monathe hindurch fast immer in freyer Luft zugebracht hatten, empfanden einige unserer Reisenden eine merkliche Schwächung ihrer Gesundheit.

Den 15. November (27. Nov. N. St.). Seit dem Abend des vergangenen Tages hatte es angefangen stark zu schneyen, und da selbst bis zum Morgen der Schnee noch nicht aufgehört hatte, hielt ich es unumgängliche Nothwendigkeit, diesen Tag an dem Orte zu bleiben, worein auch der Bitcheschi gern willigte. Der Schnee dauerte bis zum Abend fort.

Das nicht weit von der Station befindliche Städtchen kann zu einigem Schutze für das Vieh dienen, wenn im Winter Schneegestöber einfällt. Die jetzt halb verfallenen Mauern desselben sind von Erde fünf Klafter hoch aufgeführt; an den vier Winkeln bemerkt man nicht große Basteyen. Im Innern des Städtchens, am nordwestlichen Winkel, ist ein runder Platz mit rohen unbehauenen Steinen umlegt; wahrscheinlich diente dieses als Grundlage zum Zelte des Chans. In der Mitte eines freyen Platzes ist ein hoher Erdhaufen; auf der Westseite liegt eine zerbrochene, viereckige kleine Säule von weißem Marmor, auf welcher ein Drache, das Wapen des chinesischen Reiches, ausgehauen ist. Einige versichern, dieses Städtchen, so wie auch die weiter gegen Süden gelegenen, haben in der Zeit der Heereszüge des berühmten chinesischen Kaisers Kansi, am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, als Kriegslager gedient. Ohne das Alter des Ortes auf ein oder zwey Jahrhunderte zu bestimmen, kann man gleichwohl sagen, daß er wirklich das Ansehen einer Festung hat. Auf allen Seiten bemerkt man noch die Spuren von nicht großen Verschanzungen, in welchen, nach den Regeln der chinesischen Befestigungskunst, die Truppen ihr Lager aufschlagen. Bey dem Städtchen vorbey führen zwey Wege

nach Chalgan; der eine gesäuberte geht auf der Ostseite über das Flüßchen Schabartai und das Dorf Tólaißumé *); auf diesem reisen die Zacharen von der Division Kuboschar, und auf demselben Wege wurden unsere vorigen Missionen geleitet; der andere, westlich von dem Städtchen über den Berg Ssendshit, heißt der Kamehl- oder Karavanenweg. In dieser Richtung reisen gewöhnlich nach Chalgan die Zacharen von der Division Gulischar (Hulischar), die jetzt uns geleiten.

Um 12 Uhr kam zu uns der Chawan Tukshi, von der Division Kuboschar, der das der Regierung gehörige Vieh unter seine Aufsicht genommen hatte. Nach einem Monath wird er von einem Ältesten aus der Division Gulischar (Hulischar) abgelöst, und dann kommt die Reihe wieder an ihn. Um den Chawan noch mehr zur Fürsorge für unsere Leute und für das der Regierung gehörige Vieh zu bewegen, wurde ihm ein sehr guter Fuchs geschenkt.

Indessen mietheten wir bey einem zacharischen La-

*) Mongolische Worte; sie bedeuten: Tolai ein Hase, und Ssumé ein Götzentempel. Die Chinesen nennen dieses Dorf Tolo mäo; mäo heißt in ihrer Sprache Götzentempel. Anmerk. des Verf.

ma, Bain Zagán, der in der Nachbarschaft nomadisirte, eine Jurte zur Wohnung für die Kasaken, die zum Überwintern dort zurück gelassen wurden. Wir kamen überein, ihm monathlich 1 Lana (2 Rubel) in Silber zu zahlen; andere Wirthe wollten nicht unter zwey Lana sie ablassen. Der gedachte Mongole versah auch mit seiner Jurte die Kasaken, die bey der Mission im Jahre 1807 und 1808 waren.

Um 5 Uhr Nachmittags hörte der Schnee auf; aber es wurde eine heftige Kälte, bis 18 Grade nach Reaumur. Dessen ungeachtet beschlossen wir, am andern Tage weiter zn reisen.

Den 16. Nov. (28. Nov. N. St.). Wir wählten das kräftigste Vieh aus, 27 Kamehle (von mongolischen wurden noch vier zur Beyhülfe gegeben); wir nahmen neun Fuhrwagen und vier Carriolen mit Sachen, die der Mission gehörten, und brachen um drey Uhr nach Mitternacht auf. Zum Beystande auf dem beschwerlichen Wege nach Chalgan wurde zur Begleitung der Mission auch der Sotnik Sacharow mit fünf Kasaken von denen, die zum Überwintern hier bleiben sollten, beordert.

Zwey Werste gingen wir westlich auf der Karavanen-Straße. Auf sechs Werste weiter sieht man ganz nahe bey der Straße einen großen, aus Erde aufgethürmten

*

Hügel. Von da sind ungefähr fünf Werste bis zu dem sich schlängelnden Flüßchen Burgáßutu (Burhá-ßutu), auf mongolisch: reich an Ulmenwäldern. Rechts von der Straße liegt auf einer Wiese ein steinernes, viereckiges Städtchen. Über den Fluß gingen wir auf dem Eise, und nahmen unsere Richtung geradezu auf die große Schlucht in dem sinchan'schen Gebirge. Wir ließen zur Linken die Straße, die auch nach Chalgan, aber in einer andern Richtung, führt. Nahe bey dieser, auf einem Hügel, sieht man ein drittes Städtchen, das einen sehr großen Raum einnimmt. Etwa 7 Werste (1 deutsche Meile) gingen wir auf einer Aue bis zu den chinesischen Gasthöfen. Dort steht am Fuße des Berges ein Tempel, Boronedshi genannt. Diesem gegenüber ist ein Theater. Bey den jährlichen Festen kommen aus Chalgan Schauspieler hierher, und führen verschiedene Possenspiele im Volksgeschmack auf.

Mit dem Aufgange der Sonne ging der Nord-West-wind bey 17 Grad Frost, und um Ein Uhr des Morgens erhob sich ein heftiges Schneegestöber. Auen und Berge waren kaum mehr vor dem die Luft erfüllenden Schnee zu erkennen; sogar auf eine halbe Werste *) weit konnte

*) Eine halbe Werste sind 272 Toisen (oder französische Klaftern), jede von 6 Fuß Pariser Maß. Anmerk. des Übers.

man nichts mehr sehen. Plötzlich häuften sich hohe Schneeberge auf. Das abgemattete Vieh konnte kaum die Wagen von der Stelle fortschleppen. Die Kälte wurde durch den Wind noch heftiger, so daß man, wenn man zu Fuße ging, sich nicht einmahl völlig erwärmen konnte. Bey einem so rauhen Wetter mußten wir noch 20 Werste (2⁶/₇ oder 3 deutsche Meilen) bis zu der bestimmten Station gehen.

Von dem Tempel etwa vier Werste weiter, wendeten wir uns links, und gingen in einer engen Schlucht mehr als vier Werste bergauf. Die Kamehle, die Zug- und Reitpferde fielen bald unaufhörlich nieder, da sie auf schlüpferigen Bergabhängen gingen, bald versanken sie in den Schneehaufen. Als wir den eben erwähnten Weg zurück gelegt hatten, gingen wir in einen Hohlweg herab, wo ein mongolisches Piket aus einigen Jurten steht. In die Augen fallend war die besondere Regsamkeit, die durch die Nachbarschaft eines Handelsplatzes erzeugt und belebt wurde. Unaufhörlich begegneten uns Karavanen und Wagen, die aus Chalgan kamen; oder es hohlten uns auf Pferden und Kamehlen dorthin Reitende ein.

Noch zwey Werste gingen wir in Schluchten zwischen Bergen, und endlich erreichten wir die Gränze, welche die Mongoley von China scheidet. Auf dem Ge-

birge ist ein Wall aus Steinen aufgeworfen. In einer gewissen Entfernung von einander stehen viereckige Thürme, aus Backsteinen erbaut; sie halten in dem Grunde drey Klafter, und haben neun Klafter Höhe. — Von diesem Orte zeigt sich China in der furchtbarsten Gestalt, Gegen Süden, Osten und Westen stellt der ganze Horizont nichts dar als Berge, deren schwarze, mit Schnee bedeckte Rücken die Wolken berühren. Von der Gränze bis an das chinesische Dorf Nordän gingen wir 5 Werste merklich abwärts auf einem sehr engen und schlüpferigen Wege. Auf der rechten Seite geht über die Höhen der erwähnte Wall; auf der linken Seite ist ein Abgrund, stets bereit, den unvorsichtigen Reisenden zu verschlingen. Jenseits erhebt sich gegen Osten ein Haufen hoher Berge, deren empor ragende Felsen ein finsteres wildes Ansehen haben. So [illegible] die bekannte Niederfahrt von den hohen mongolischen Steppen in das tiefe China! *)

Endlich nachdem wir heute ungefähr 40 Werste (5 5/7

---

*) Ritter in seiner Erdkunde (1817. I. Thl. S. 445) sagt, man komme bey dieser Niederfahrt auf die Ebene China's; diese Angabe ist nicht genau. China muß man mit vollem Rechte eine bergige Gegend nennen. Des nähmlichen Verfassers Ausdruck, „das bewohntere China," ist weit gegründeter, in Vergleichung mit den völlig öden mongolischen Steppen. Anmerk. des Verf.

deutsche Meilen) gemacht hatten, kamen wir in dem ersten chinesischen Dorfe an. Unsere beladenen Kamehle trafen um drey Uhr Nachmittags ein, und zwey Carriolen und sechs Wagen, in denen die Mitglieder der Mission saßen, langten um fünf Uhr an. Die Übrigen wurden wegen äußerster Ermüdung der Pferde unter Aufsicht von drey Kasaken bis zum andern Tage bey dem mongolischen Piket zurück gelassen.

Mit dem Gefühle unaussprechlicher Freude traten wir in die Wohnungen der Chinesen, da wir von Urga aus, auf einer Strecke von ungefähr 1000 Wersten (143 deutsche Meilen), nicht die geringsten Merkmahle einer geordneten Hauswirthschaft gesehen hatten. Das Dorf besteht aus 20 Häusern; es liegt am Abhange eines hohen Bergrückens. Östlich davon in einer tiefen Schlucht sind auch Niederlassungen; aber alle außerordentlich beengt. Hin und wieder bemerkte man bearbeitete Felder.

Für die Mission hatten die Zacharen eine Wohnung am Ende des Dorfes bereitet, in einem der Gasthöfe, dem letzten zur linken Seite des Weges von da nach Chalgan. Die Zimmer und auch alle Gesindestuben sind aus Lehm, mit Stroh vermischt, gebaut. Der Bitcheschi quartierte sich in demselben Hause ein. Hier konnten wir kaum unsere Glieder wärmen, die von der ausgestandenen

Feuchtigkeit und Kälte ganz erstarrt waren, da wir seit der Abreise von Kiachta fast immer uns in freyer Luft befunden hatten.

Bey glühenden Kohlen sitzend, vergaß jeder von uns fast alle Beschwerden und Unannehmlichkeiten, die wir auf der vergangenen Reise durch die Mongoley erduldet hatten. — Die chinesischen Dorfbewohner versammelten sich in Menge in dem Gasthofe, um die Russen zu sehen. Indessen hatte des Bitcheschi Dolmetsch Tschakdur, der wahrscheinlich vor uns seine Geschicklichkeit in der Musik zeigen wollte, im Dorfe eine Balalaika *) mit drey Saiten sich zu verschaffen gewußt, und spielte darauf verschiedene Volkslieder mit Begleitung des Gesanges. Dem Tone und dem Inhalte nach gefiel uns der Gesang. Er enthielt die traurigen Phantasien einer chinesischen, an einen charatschin'schen Fürsten in der Mongoley vermählten Prinzessinn.

Zur Fütterung des Viehes kauften wir bey dem Herrn des Gasthofes ordentlich grünes Heu, für drey Tschech **) ein nicht großes Bündel, das ungefähr 1 Pfund wog. Für

*) Eine Art Zither mit zwey oder höchstens drey Saiten, deren Gebrauch die gemeinen Russen wahrscheinlich von den Tatarn angenommen haben. Anmerk. des Übers.

**) Tschech, oder auf chinesisch Zän, ist eine kleine runde Münze von Messing mit einem kleinen viereckigen Loche

die Tränke des Viehes in den ungemein tiefen Brunnen mußte man ebenfalls 1 Tschech auf jedes Stück bezahlen.

Den 17. Nov. (29. Nov. N. St.). Frost von 16 Grad. Es ging ein Nord-Westwind, vor dessen Rauhigkeit uns die nahe stehenden Felsen einiger Maßen schützten.

Als unsere Pferde sich etwas erhohlt hatten, wurden die Kasaken wieder abgeschickt, um die zurück gelassenen zwey Wagen und Carriolen hierher zu bringen. Diese kamen um zwey Uhr Nachmittags im Gasthofe hier an.

Siebentes Capitel.

Ankunft in Chalgan, Aufenthalt daselbst.

Den 18. Nov. (30. Nov. N. St.). Der beschwerliche Weg und die gefährlichen, nahe daran liegenden Abgründe erlaubten uns nicht, früh von hier abzureisen; deßwegen gingen wir erst um 9 Uhr Morgens nach Chalgan ab.

Ungefähr 5 Werste ging unser Weg über steile und schmale Stellen abwärts, wobey wir zur Linken tiefe jähe Abstürze hatten. Den Weg über solche Stellen erschwerten uns dazu nicht wenig chinesische, sehr große

---

und einer Aufschrift, unter welchem Kaiser sie geschlagen worden ist. Die Tschechen werden in Bündel von 500 Stück zusammen gebunden. Bis nach Pekin gab man uns auf 1150 für Einen Lana oder für 8 3/4 Solotnike Silber.
Anmerk. des Verf.

zweyrädrige Fuhrwagen, mit 4 und 5 Pferden auf die Art bespannt, daß nur Eins in der Gabeldeichsel ging, die andern aber hinter einander an Strängen zogen. Die Pferde sind hier sehr stark; doch spannt man größten Theils dafür Maulthiere und Esel an. Endlich 3 Werste weiter kamen wir auf eine ebene Straße, welche sehr gegen Chalgan zu geneigt ist, und gingen bey einem Gasthofe vorbey, wo die Mission 1807 angehalten hatte. Wir konnten vorgestern noch nicht hierher kommen, wegen der zu großen Entfernung; denn man rechnet von Zagan Balgaßu (Zahan Balhaßu) bis hierher 48 Werste. Auf den Bergabhängen liegen hier und da chinesische Dörfer mit Götzentempeln. Einige Häuser sind in steilen Felsen ausgehauen oder an diese, wie Vogelnester, angebaut; es gibt viele Bäume und Äcker auf lehmigem Boden. Am meisten setzte uns die Kühnheit der chinesischen Landbauer, zu der sie übrigens der Mangel an Land nöthigt, in Erstaunen: die Gipfel der höchsten Berge waren in vortreffliche Ackerfelder verwandelt. Man begreift kaum, wie es ihnen gelungen ist, diese steinigen und fast unersteiglichen Klippen urbar zu machen. Aber die gewaltige Anstrengung, die einzige Bedingung des Daseyns der chinesischen Anbauer, ihre beharrlichen Bemühungen besiegten alle

Hindernisse, fast der Natur selbst zum Trotz, die ihnen das Nöthigste, das Land, versagt hatte. Beym Anblicke dieser unermüdeten Thätigkeit der Chinesen muß man bekennen, daß die Landleute unserer mittlern, und noch mehr unserer südlichen Statthalterschaften, mit ihnen verglichen, reiche, schwelgende Gutsherren sind.

Von hier windet sich der Weg bis Chalgan, 12 Werste ($1^5/_7$ oder $1\frac{3}{4}$ deutsche Meile) lang zwischen Steinklippen, die über dem Kopfe des Reisenden schweben. Die Fläche des Weges ist eine von der Natur selbst erbaute Chaussee. Kleine Steine, mit grobem Sand und Lehm vermischt, haben sich sehr dicht vom Regen und dem beständigen Fahren zusammen geschichtet. Es würde der Mühe werth seyn, nur leicht daran die Hand der Kunst zu legen, und diese Straße würde gewiß jener, die aus der Schweiz nach Italien über den Simplon und Mont-Cenis führt, nichts nachgeben. Ein Bergstrom, der über den Weg selbst fließt und nachher einen Theil Chalgans bewässert, erschwerte durch seine Eiskrusten nicht wenig den Durchgang unserer Wagen.

Wir bemerkten Chalgan nicht eher, als bis wir an die große halbverfallene Mauer desselben kamen, die aus Backsteinen zwischen zwey steilen, nicht weit von einander stehenden Felsen erbaut ist. Eine große Menge

Volks hatte sich versammelt, um die reisenden Russen zu sehen. Unter der Zahl der Übrigen kam uns einer der hiesigen Beamten, mit einem goldenen Kügelchen an der Mütze, entgegen. Der Bitcheschi Tschen stieg aus meinem Wagen, setzte sich zu Pferde und ritt mit ihm. Als wir durch die eingefallenen Lücken der Mauer gingen und uns dem großen ansehnlichen Stadtthore nahten, bath der Bitcheschi uns alle, durch das Thor zu Fuße zu gehen, als beym ersten Eintritte in das erlauchte dazinische Reich. Da wir gern jeden, und noch mehr jeden unnützen Streit mit Fremden vermieden, so thaten wir, was er verlangte. Dann stiegen wir zu Pferde und die Mitglieder der Mission in ihre Wagen, und gingen geradezu auf der großen Straße zwischen Kaufmannsbuden. Als wir auf einen großen Marktplatz, wo man links das Haus des Husai-Amban, des General-Inspectors der zacharischen Truppen, sieht, gekommen waren, gingen wir gerade über diesen Platz nach dem von dem chalganischen Magistrate für die Mission angewiesenen Gasthofe. Wir kamen nach 1 Uhr Nachmittags an dem Orte an.

Zur Aufnahme der Mission waren nur zwey Zimmer angewiesen; aber da diese so enge waren, trat der uns entgegen gekommene Boschko Urgentai ein drit-

tes daran stoßendes Zimmer für die Studenten ab. Die Kasaken wurden in einer besondern Abtheilung untergebracht. Unsere Pekin'schen Führer quartierten sich auch in demselben Gasthofe ein.

Nach 5 Uhr des Abends besuchte mich der die Mission geleitende Bitcheschi Tschen mit zwey bey dem Husai-Amban dienenden Beamten: dem Sargutschei, mit einem krystallenen Kügelchen an der Mütze, und demselben Bitcheschi Dsha-Loje, der uns bey dem Stadtthore entgegen kam. Sie fragten mich, ob wir auf der Reise die nöthigen Bequemlichkeiten gehabt hätten, und ich rühmte die Bereitwilligkeit unserer Führer, des Bitcheschi und Boschko, gegen die Mission. Unsere Gäste wurden anständig bewirthet. Dann besuchten sie den Pater Archimandriten und nach einer halben Stunde entfernten sie sich. Der Sargutschei kam indessen nicht umsonst zu mir. Ihm gefiel außerordentlich mein Hund, der übrigens von einer ziemlich gewöhnlichen Art war, und den ich aus der troitzkosawskischen Festung (Kiachta) mitgenommen hatte; der Manshur ließ durch den Bitcheschi Tschen angelegentlichst bitten, daß ich ihm denselben schenken möchte. Ich konnte es dem Sargutschei nicht abschlagen und mein Hund blieb in Chalgan.

Hier trafen wir viele Hindernisse in Hinsicht der

Versorgung unsers Viehes an. Der Boschko zeigte mir an, daß man das Futter auf Rechnung der chinesischen Schatzkammer ablassen werde. Spät am Abend brachte man uns nur 5 Körbe gehacktes Stroh, und daher waren wir gezwungen, bey dem Wirthe des Gasthofes 20 Bündel Hirsenstroh, jedes für 50 Tschech, zu kaufen.

Den 19. November (1. Dec. N. St.). Da endlich die Mission das eigentliche China betreten, und folglich, glücklich genug, den größten und beschwerlichsten Theil der Reise — von Chalgan bis Pekin sind nur 7 Tagereisen mit Gepäck — beendigt hatte, hielt ich es für Pflicht, aus Artigkeit den Beamten, welche die Mission geleiteten, Geschenke zu machen. Der Bitcheschi erhielt 5 Zobel der ersten Sorte, 4 von der geringern; seine beyden Nerba's jeder einen Fuchs. Der Boschko bekam 2 der besten Zobel, und von der geringen Gattung 3; sein Diener einen Fuchs. Ich beschloß, auf diese Art ihnen unsere Erkenntlichkeit zum letzten Mahle auf der Reise der Mission nach Pekin zu bezeigen.

Nach 8 Uhr des Morgens kamen zu uns der Dsangin und Kundui, welche die Mission von der Station Tulga (Tulha) aus begleitet hatten, um Abschied zu nehmen. Zum Zeichen der Dankbarkeit für ihre auf

dem Wege geleisteten Dienste wurde jedem ein Fuchs geschenkt. Auf meine Bitte versprach der Dsangin, einen Podrädschik *) aufzusuchen, der die Überfuhr der Mission nach Pekin besorgen sollte. Der Dsangin fand auch wirklich einen Turkestanen, der für die Überfuhr von 100 Gin (Hin) Last nicht mehr als 2 Lana verlangte. Aber die chinesischen Thorwärter ließen, auf den Wunsch unsers Bitcheschi, diesen ihnen unbekannten Lieferanten nicht zu uns.

Um 12 Uhr waren der Vorsteher der Mission und ich, nebst dem Wagenmeister, dem Kasaken-Ältesten und dem Dolmetsch, in den Zimmern des Bitcheschi Tschen zu Tische eingeladen. Gewöhnlich wird eine solche Einladung an durchreisende Russen auf Rechnung der chinesischen Regierung gemacht. Dort war auch unser Boschko, der Sargutschei von Chalgan und der Bitcheschi Dsha. Bey diesem Mittagsessen entstand eine Mißhelligkeit mit unsern Wirthen wegen Bedrückungen

*) Ein Podrädschik ist Einer, der für Bezahlung die Besorgung irgend einer Sache übernimmt, wie hier die Besorgung der Überfuhr der Mission. Einen Lieferanten könnte man ihn ebenfalls nennen, wenn sein Geschäft in Lieferung von Bedürfnissen für ein Heer u. s. w. besteht. Darum ist es besser, den russischen Ausdruck beyzubehalten. Anmerk. des Übers.

durch die chinesischen Thorwärter. Schon am Morgen hatte ich Tschen-Loje gebethen, er möchte Befehl geben, für unsere Rechnung Heu für das Vieh zu kaufen; er versprach, alles ohne Aufschub zu erfüllen. Da wir aber keine Erfüllung sahen, wiederhohlten wir unsere Bitte an Tschen Loje; er sagte eben das, wie vorher, aber alles vergebens. Endlich bath ich ihn zu erlauben, daß wenigstens unsere Kasaken selbst, um Heu einzukaufen, jenseits der großen Mauer gehen dürften, wo wir am Tage zuvor viele Buden mit Bauholz und Heu gesehen hatten. Der Bitcheschi willigte auch darein. Aber während des Mittagsmahls selbst erschien der Sotnik Sacharow bey mir und klagte, daß die Boschko's von Chalgan die Kasaken nicht weiter als bis an die Thore von Chalgan ließen. Mit Hülfe des Pater Archimandriten wendete ich mich wieder an den Herrn Bitcheschi und verlangte eine Erklärung, warum er gegen unsere Leute solche Bedrückungen ausübe, wobey ich hinzu fügte, die Magistratspersonen des Ortes wollten doch nicht etwa unser Vieh durch Hunger zu Grunde richten? — Es begann eine Untersuchung. Sie warfen die ganze Schuld auf einen der Boschko's, der Thorwärter war; aber dieser entschuldigte sich damit, daß ihm beohlen worden sey, die Russen nicht jenseits der Stadt-

mauer zu lassen. Da wir dieses hörten, waren wir entschlossen, vom Tische aufzustehen, indem wir die uns angebothene Bewirthung durchaus im Widerspruche mit der offenbaren, beleidigenden Bedrückung fanden. Der Bitcheschi fing an uns zu beruhigen. Dsha = Loje und der Boschko gingen hinaus, und die Sache endigte sich damit, daß nach einer Stunde das Heu auf den Hof gefahren wurde. Nach der Herbeyschaffung desselben gab es weiter keine offenbaren Hindernisse; nur waren wir genöthigt, dafür, so wie auch für Lebensmittel, größere Zölle, zum Vortheil der armen hiesigen Beamten, zu zahlen.

Um 8 Uhr des Abends kam zu uns ein Chinese, Lodshu, aus Pekin von dem Vorsteher unserer dort befindlichen Mission an den Pater Peter mit einem Briefe vom 13. Nov. (25. Nov. N. St.) abgesandt. Der Pater Archimandrit Jakinf *), mit den sechs Mitgliedern seiner Mission, bewillkommte uns bey unserer Ankunft in den Gränzen China's, benachrichtigte uns, daß alles zur Aufnahme der neuen Mitglieder der Mission in dem Pekin'schen Kloster bereit sey u. s. w.

*) D. i. Hyacinth. Die Russen setzen für das th in Worten griechischen Ursprungs gewöhnlich ein f — z. B. Timofei für Timotheus, Fedor (Feodor) für Theodor u. s. w. Anmerk. des Übers.

Heute und gestern war das Wetter heiter und warm genug. Die über Chalgan stehenden Berge schützen es vor den kalten Winden. Doch machten die feuchten Ausdünstungen der Steinkohlen einen sehr schädlichen Eindruck auf unsere Gesundheit; dessen ungeachtet mußte man, während der ganzen Zeit unsers Aufenthaltes in China, damit die Zimmer heizen.

Den 20. November (2. Dec. N. St.). Der Pater Archimandrit Peter fertigte den expressen Bothen wieder zurück nach dem Pekin'schen Kloster ab.

Um 9 Uhr des Morgens besuchte uns der Bitcheschi von Chalgan, und brachte dem Pater Archimandriten und mir einige Tellerchen mit seinen chinesischen Speisen. Wir empfingen Dsha - Loje freundlich, und um ihm gegenseitige Höflichkeit zu beweisen, schickte ich ihm, durch den Dolmetsch, einen Fuchs und einen Säbel.

Hierauf ging der Wagenmeister mit den Studenten und einigen Kasaken nach den hiesigen Buden, um verschiedene Dinge einzukaufen. Der Nerba des Bitcheschi ermangelte nicht, diese Gelegenheit zu benutzen, um bey unsern Einkäufen seine Vortheile wahrzunehmen. Er eilte, mit ihnen zugleich zu gehen, ungeachtet man seiner gar nicht bedurfte; denn die chalgan'schen Kauf-

leute sprechen ziemlich mongolisch. Unsere Führer suchten sehr, uns davon abzubringen, daß wir nicht selbst einen Podrädschik aufsuchen sollten, um die Mission nach Pekin überzuführen.

Um 5 Uhr Nachmittags kamen zu mir der Nerba und der Dolmetsch des Bitcheschi mit zwey Podrädschik's, die nach Besichtigung der Lasten der Mission über die Anzahl des Viehes, das zum Fortschaffen derselben nöthig wäre, handeln wollten. Wir konnten uns darauf, als auf eine gar zu unbestimmbare Bedingung, nicht einlassen, und verlangten die Bestimmung des Preises der Fuhre nach dem Gewicht. Die Podrädschik's sprachen unter sich in chinesischer Sprache, und eben so auch mit dem Nerba, der bey dieser Gelegenheit dieselbe Rolle spielte, wie der Boschko bey der Reise der Mission im Jahre 1807, und sagten dann die Preise: für unsern Wagen, worin der Pater Archimandrit wünschte bis Pekin zu fahren, für zwey chinesische Kaleschen oder kleine Wagen, in deren jeder zwey Menschen fahren mußten, eben so auch für zwey große Wagen, für zehn Kasaken — 12 Lana (24 Rubel in Silber) für jeden. Überdieß für Reitpferde und Maulthiere, für jedes 10 Lana; und von jedem 100 Gin (Hin), ungefähr 3½ Pud (140 Pfund) Last, auf Kamehle oder Maulthiere gela-

den, 7 Lana in Silber. Unglaublich hohe Preise! — Nach langem Handeln erklärten wir endlich bestimmt, wir würden für die Wagen nicht mehr geben, als 8 Lana, für die Reitpferde und Maulthiere 2½ Lana, und von jedem 100 Gin (Hin) 2 Lana; denn wir hatten dieses vor Augen, daß im Jahre 1807 die Reisenden unserer Mission von jedem Manne, der in einem Wagen fuhr, und von jedem 100 Gin (Hin), 2 Lana 8 Tschin bezahlt hatten. Die Podrädschik's ließen etwas von ihrem Preise nach und entfernten sich. Bald nachher kamen der Nerba und Tschakdur, der Dolmetsch des Bitscheschi, zu mir zurück mit Versicherungen ihres Eifers für uns. Wenn wir nur noch etwas weniges, sagten sie, zu den oben erwähnten Preisen zusetzen wollten, so würden sie, ungeachtet der Nachtzeit jetzt, es den Podrädschik's zu wissen thun. Wir bathen sie, die Preise, die wir ihnen schon gebothen hätten, zu bewilligen, die noch höher wären, als die, welche der zu uns nicht zugelassene Turkestane gefordert hatte.

Den 21. Nov. (3. Dec. N. St.) war in der Nacht ein heftiger Sturm; mit Geheul brach der Wind durch die chalgassischen Schluchten, und erregte in der Luft ein gewaltiges Sausen.

Um 8 Uhr des Morgens kamen die Podrädschik's.

Auf unser Zureden willigten sie ein, zu nehmen: 1) für eine Sänfte (zu zwey Maulthieren) für den Pater Archimandriten (wegen der völligen Unmöglichkeit, unsern vierrädrigen Wagen zu fahren, wovon es auch vorher schon Beyspiele gab), so wie auch für zwey Kaleschen, in denen nachher die Ordensgeistlichen, der Hierodiakon und ein Student fuhren, und für zwey große Wagen für zehn Kasaken — 8 Lana für jeden; 2) für 19 Pferde und Maulthiere zum Reiten für mich und den Wagenmeister, den Kasaken-Ältesten und den Dolmetsch, so wie auch für drey Studenten, zwey Kirchendiener und neun Mann Kasaken, die zur Begleitung des Gepäcks bestimmt waren, 2 Lana 5 Tschin. Es wurde festgesetzt, den 24. Nov. (6. Dec. N. St. — nach dem chinesischen Kalender den 2. des eilften Mondes) abzureisen und nach sieben Tagen die Mission nach Pekin in den russischen Klosterhof zu bringen; über diese Puncte mußten die Podrädschik's auf mein Verlangen einen schriftlichen Schein ausstellen. Von dieser Beendigung des Handels gaben wir dem Bitcheschi und Boschko Nachricht, welche gern sich für die Pünctlichkeit des obersten Podrädschik's, L i l ä n d ü n, der aus dem östlichen Turkestan gebürtig war, verbürgten. Man muß anmerken, daß die Turkestanen vorzugsweise mit

Fuhrwesen und Unterhaltung von Gasthöfen sich nähren.

Um 12 Uhr bereiteten sich unsere Leute, die zum Überwintern in der Steppe bestimmt waren, zur Abreise nach Zagán Balgaßú (Zahán Balhaßú). Der Sotnik Sacharow, der als Vorgesetzter dieser Abtheilung dort blieb, erhielt von mir eine schriftliche Anweisung. Indessen konnten sie an diesem Tage noch nicht aus Chalgan abreisen, wegen eines entstandenen Streites der Zacharen mit unsern Pekin'schen Führern. Der zacharische Kundui, der die Mission von der Station Tulga (Tulha) bis Chalgan begleitet hatte, kam in unsern Gasthof um vier Uhr des Nachmittags. Als der Bitcheschi sah, daß es schon spät zur Abreise für unsere Leute wurde, gab er dem Kundui einen zu strengen Verweis für seine Unachtsamkeit. Der Kundui, beleidigt durch die groben Reden des Bitcheschi, fing gegenseitig an, ihm verschiedene, gegen die Russen auf der Reise bewiesene Ungerechtigkeiten vorzuwerfen. Der Bitcheschi ging sogleich hinaus, unter dem Vorwande, er wolle sich bey dem Husai-Amban über jenen Zacharen beschweren. Nach einigen Minuten kam er zurück, und seine Nerba's bathen den Kundui, sich in Friede und Ruhe zu entfernen. So viel be-

deuten hier die kriegerischen, für die Chinesen unerträglichen Zacharen.

Den 22. Nov. (4. Dec. N. St.). In Chalgan, so wie in den beyden Maimatschen, bey Kiachta und bey Urga, feuert man des Morgens um 6 und des Abends um 9 Uhr eine Signalkanone ab. Mit dem ersten Schusse kann jeder ausgehen und, wenn es nöthig ist, sogar bey der Obrigkeit erscheinen; der letzte Schuß aber benimmt dieses Recht, außerordentliche Vorfälle ausgenommen.

Nach 9 Uhr kam zu uns der Kundui, von dessen Kühnheit wir gestern erwähnten, mit einigen Zacharen, und erzählte mit Triumph von der Demüthigung des Bitcheschi. Der Sotnik Sacharow wurde sogleich von mir mit 5 Kasaken und dem Viehe aus Chalgan weggesandt.

Nachmittags beschäftigte sich der Podrädschik, die der Mission gehörigen Sachen auf einer großen, ansehnlichen chinesischen Schnellwage zu wiegen. Die ganze Last betrug 12,400 Gin (18,080 russ. Pfd.), wenn man nach der im Jahre 1807 angenommenen Berechnung auf 100 Gin 3 Pud 25 Pfund 80 Solotnik*) rechnet. Unserer geschlossenen Übereinkunft, zufolge wurden für jede 100 Gin 2

*) D. i. $145^{80}/_{96}$ oder $145^{5}/_{6}$ Pfund, da das Pud 40 Pfund und das Pfund 96 Solotnik enthält. Anmerk. des Übers.

Lana oder 5 Rubel in Silber gerechnet; folglich bekam der Podrädschik für die Überfuhr der erwähnten Lasten von Chalgan bis Pekin, etwa 200 Werste (28½ deutsche Meilen) weit, ungefähr 700 Rubel, d. i. von dem Pud 1 Rubel 25 Kopeiken *), in Silber. Welche Theurung in Vergleich mit unsern Preisen!

Nach einer Stunde kamen der Nerba und der Dolmetsch des Bitcheschi wieder zu mir. Der Zweck ihres Besuches war seltsam. Der Nerba fing zuerst an, aus einander zu setzen, welchen Eifer sein Herr und der Boschko Urgentai bey Geleitung der Mission bewiesen hatten; wie viele Unruhe sie gehabt, da sie sich nach unsern Planen und nach dem Zustande unsers Viehes gefügt hätten; endlich stellte er auch das noch uns vor Augen, daß der Bitcheschi sich viele Mühe gegeben habe, einen zuverlässigen Podrädschik zur Überfuhr der Mission von Chalgan nach Pekin ausfindig zu machen, und daß er die Bürgschaft für dessen Pünctlichkeit auf sich nehmen wolle. Er schloß diese schlau zusammen gewebte Lobrede damit, daß es zur Belohnung für solche große Dienste weit anständiger für den Major wäre, die Geschenke den Führern der Mission

---

*) D. i. 1 Thlr. 8 — 9 Gr., da der Silberrubel ungefähr einen Thaler beträgt. Anmerk. des Übers.

in Chalgan, und nicht in Pekin zu geben. — Nachdem ich geduldig (was für einen Europäer nöthiger als alles ist) einen Vorschlag dieser Art angehört hatte, bewies ich unserer Seits, daß nicht wenig Geschenke von mir den Führern schon auf dem Wege gegeben worden, und deßwegen hätte ich nicht ohne Grund es aufgeschoben, für die Bemühungen des Bitcheschi und Boschko eine anständige Belohnung erst nach völliger Beendigung unserer Reise, das heißt, nach meiner Rückkehr mit der vorigen Mission nach Kiachta, zu bestimmen; aber alles vergebens. Der Nerba erkühnte sich sogar, einen Wink zu geben, daß die von uns mit den Podrädschik's geschlossene Übereinkunft ohne Mitwirkung des Bitcheschi leicht gebrochen werden könnte, und wir dann genöthigt seyn würden, noch eine Woche hier zu bleiben, bis wir neue Podrädschik's fänden, und diese wahrscheinlich theuer bezahlen müßten. Im vollen Maße unsere schutzlose Lage *) fühlend unter einem kalten, zu Bedrückungen so

*) Durch eigene Erfahrung erkannten wir die Richtigkeit folgender Äußerung, die der Agent Lange schon vor 100 Jahren machte. — Alle Mandarinen (chinesische Beamte), sagt Lange, denen irgend ein Auftrag vom Hofe — er betreffe nun Unterthanen des Reiches oder Fremde — gegeben wird, werden vom Ministerium gewählt und abgesendet. Nach Beendigung des Geschäftes sind sie ver-

geneigten Volke, war ich gezwungen, zu versprechen, die Forderungen des Bitcheschi zu erfüllen. Seine treuen Diener verließen uns mit fröhlichen Gesichtern.

Sobald als diese Werkzeuge der hiesigen Habsucht sich entfernt hatten, wendete ich mich sogleich an den Vorsteher der Mission, und bath um seinen Rath, wie man bey diesem mir gänzlich neuen Falle gehörig verfahren sollte. Da man nach allen Betrachtungen fürchten mußte, daß die beynahe schon zu Ende gebrachte Angelegenheit der Reise der Mission nach Pekin durch unsere Führer zum großen Nachtheil unserer Casse ge-

---

bunden, den vornehmsten Großen Geschenke darzubringen. Und damit dieses den Darbringern nicht zum Nachtheil gereiche, und sie selbst davon auch einigen Nutzen genießen, haben sie nie zu fürchten, daß man ihr Verfahren jemahls einer strengen Untersuchung unterwerfen werde. Niemand kann seine Klagen geradezu dem Bogdochan vortragen, und er muß durchaus dazu durch das Ministerium gelangen, oder durch die, welche die ersten Ämter am Hofe inne haben, und diese Herren sind so enge durch ihren Vortheil verbunden, daß der Beeinträchtigte, er mag sich auch wenden, wohin er will, dennoch überall gar nichts ausrichtet. — S. Tagebuch des Aufenthaltes des Agenten Lange in Geschäften des Kaisers Peter I. am Pekin'schen Hofe in den Jahren 1721 und 1722; in Bel's Reisebeschreibungen (St. Petersburg 1776) 3. Thl. S. 79.

Anmerk. des Verf.

stört werden könnte, beschloß der Vorsteher der Mission, einstimmig mit mir, nach Möglichkeit die Gier des Bitcheschi und Boschko zu befriedigen.

Den 23. Nov. (5. Dec. N. St.). Und so überschickte ich um 7 Uhr des Morgens folgende Geschenke: dem Bitcheschi 5 Arschinen schwarzes Tuch, zwey der besten Zobel und zwey der mittlern Gattung; er hatte sehr gewünscht, einen Biber zu bekommen, aber dergleichen Pelzwerk hatten wir selbst nicht; seine zwey Nerba's und der Dolmetsch erhielten 6 Arschinen desselben Tuches, zwey Zobel der Mittelgattung und vier Füchse. Der Boschko drey Arschinen Tuch und zwey der besten Zobel; sein Nerba empfing zwey Füchse.

Um 9 Uhr des Morgens kamen zu mir der Bitcheschi und Boschko mit allen ihren Dienern, um für die übersandten Geschenke zu danken; ein höchst komischer Auftritt! Mit ihnen kam auch der Podrädschik. Sein mitgebrachter schriftlicher Contract in chinesischer Sprache wurde zuerst von mir dem Pater Archimandriten Peter übergeben, und von ihm mit Billigung aufgenommen. Nach dieser Übereinkunft kamen dem Podrädschik 400 Lana in Silber zu. Von dieser Summe gab ich ihm in Gegenwart des Bitcheschi und Boschko 301 Lana, 8 Fun und 6 Li nach dem chinesischen Gewicht

Schipin (das man uns aus der troitzkosawskischen Gränzkanzley mitgegeben hatte), welches mit dem Kupin *), nach welchem in China alle Steuern in die Schatzkammer angenommen, und eben so auch von dieser alle Zahlungen der Gehalte u. s. w. gemacht werden. Nach dem Gewicht Schipin machte Eins unserer Pfunde 11 Lana und 1 Tschin aus; deßwegen erhielt der Podrädschik 27 Pfund und 12 Solotnik ($27^{12}/_{96}$ oder $27^{1}/_{8}$ Pfund). Das Übrige sollte, der Übereinkunft zufolge, bey unserer Ankunft in Pekin ausgezahlt werden. Die Güte unsers Silbers ist hier bekannt, und wird darum sehr geachtet.

Als der Podrädschik seine Summe erhalten hatte, entfernte er sich mit dem Nerba. Bald nachher begaben sich der Bitcheschi und Boschko von mir zu dem Husai-Amban, ihm zu melden, daß die russisch kaiserliche Mission morgen nach Pekin abreisen werde. — Der Husai-Amban lud uns nicht zu sich ein; eine Zusammenkunft mit ihm zu suchen, hielt ich nicht für passend.

Nach 2 Uhr kam, um von mir Abschied zu nehmen, der Bitcheschi von Chalgan, Dsha-Loje, in Begleitung

---

*) Eine vergleichende Berechnung des chinesischen Gewichts mit dem unserigen ist im vierten Theile dieses Werkes enthalten. Anmerk. des Verf.

eines jungen Chinesen, der reich gekleidet war und an seinem Gürtel eine silberne französische Uhr trug.

Bey uns war noch ein chinesischer Kaufmann, der etwas russisch sprechen konnte. Nach ihm kam der Dolmetsch des Bitcheschi. Nach einigen Worten des Dolmetsches, die in chinesischer Sprache gesagt wurden, entfernte sich der Kaufmann. Von ihm erfuhren wir indessen, daß der chinesische Arschin, d. i. ½ Arschin unsers Maßes, von schlesischem schwarzen, in Kiachta eingetauschten Tuche, in Chalgan zu 6 und 7 Tschin, oder unser Arschin zu 2 Rubel 50 Kopeiken (ungefähr 2½ Thlr.) in Silber, verkauft wird; ein guter Zobel zu 2 und 3 Lana, ein Fuchs zu 2 Lana. Unsere Seife wird hier sehr geschätzt.

Noch einige Worte von Chalgan überhaupt. — Diese Stadt hat den Nahmen von dem mongolischen Worte Chalga, welches ein Thor oder einen Schlag bedeutet. Es ist bekannt, daß die Einwohner, welche irgend einer Stadt am nächsten sind, sie gewöhnlich nicht mit ihrem Nahmen, sondern bloß die Stadt nennen. Auf diese Art haben die Russen, die oft von den Mongolen das Wort Chalga hörten, diesen Gattungsnahmen in einen eigenen Nahmen verwandelt. Bey den Chinesen ist sie unter dem Nahmen Tschandsä-

ken bekannt. Sie wird in den obern und untern Theil, nach dem Laufe des Flusses, abgetheilt. Der obere Theil liegt beym Ausgange über die Gränze in die Mongoley, und hat ein Thor, das in der großen, über die Berge geführten Mauer erbaut ist. Aus diesem Thore erkennt man gegen Westen die alte Mauer nur an einem Walle von Steinen und grünen Hügeln, die von den eingefallenen Thürmen zurück geblieben sind. Der untere Theil von Chalgan liegt von dem südlichen Eingange an, und hat eine nicht eben große Festung mit Besatzung. Diese Stadt ist nicht groß, es sind keine prächtigen Gebäude darin; aber sie ist sehr volkreich. Die Einwohner zeigten eine große Neugier gegen die durchreisenden Fremden. Nicht nur an den Thoren unsers Gasthofes, sondern gar auf den benachbarten Dächern standen in großen Haufen Zuschauer vom Morgen bis zum Abend. Hier rechnet man 22 bürgerliche Beamte; Militärbeamte sind bey dem Husai-Amban, dem Inspector und seinem Gefährten, eine große Menge. Überdieß ist Chalgan der Schlüssel des chinesischen Handels mit Rußland, und zum Theil mit der Mongoley. Aus dieser Ursache ist hier ein großer Zusammenfluß von Kaufleuten. Das Silbergewicht ist mit dem Pekin'schen nicht übereinstimmend; wohl aber mit dem von Kiachta und Urga, weil

diese Plätze durch Handelsgeschäfte in unmittelbarer Verbindung mit einander stehen.

Achtes Capitel.

Reise der Mission von Chalgan nach Pekin.

Den 24. November (6. December N. St.) verließ endlich die Mission Chalgan, bey heiterm und hinlänglich warmem Wetter. Das Gepäck ging um 10 Uhr, unter Aufsicht unserer Kasaken, auf 27 Kamehlen und 25 Maulthieren; und um 11 Uhr reisten auch die Mitglieder der Mission in Begleitung des Bitcheschi und Boschko ab. Übrigens begleitet bis zur folgenden Stadt (ersten Grades) Siuángchua-fu die Mission ein Boschko, der dazu von dem Chalgan'schen Inspector, dem Husai-Amban, abgeordnet war.

Als wir aus dem Thore des Gasthofes heraus waren, wendeten wir uns rechts. Etwa 2 Werste gingen wir durch enge und schlecht gepflasterte Straßen. Auf beyden Seiten sind viele Buden mit verschiedenen Waaren, und unter diesen auch Reisebedürfnisse. Ganz am Ende der Stadt fuhren wir über eine steinerne Brücke,

die über einen kleinen Fluß gebaut ist, der aus den Bergen oberhalb Chalgan, wie vorher erwähnt worden, hervor fließt. Die Brücke ist ungefähr 80 Klafter lang und 7 Klafter breit. Einige Geländer von Granit sind in den Fluß gestürzt, und die Stelle, wo sie gestanden haben, ist mit nichts bedeckt; — eine Unachtsamkeit der Polizey, die für die Darüberfahrenden verderbliche Folgen haben kann; denn die Brücke ist über die Oberfläche des Flusses 3 Klafter erhöht. Auf der linken Seite des Flusses außerhalb der Stadt, verkauft man in Haufen Mist zur Düngung der Felder.

Jenseits der Brücke geht die Straße durch eine Ebene gegen Westen. Von hier aus nur kann man bemerken, daß Chalgan ganz an dem Rücken hoher Berge in einem langen Streifen, am rechten Ufer des vorerwähnten Flusses, gebaut ist. Die Häuser sind von ziemlich hübscher Bauart und mit Weiden umpflanzt. Die ganze Ebene dießseits des Flusses ist ein reicher, bearbeiteter Acker. Die Gipfel der Berge sind weiß von Schnee, den man auf den Feldern ganz und gar nicht sieht. Der Boden ist thonig, mit Schutt von kleinen zerbrochenen Steinen vermischt. Dicke Staubwolken umwogten uns auf der ganzen Fahrt. Der Weg selbst liegt auf 2 und 3 Arschinen tiefer als die Felder; das Vieh

kann, wenn es auf der Straße geht, die besäeten Felder nicht beschädigen. Auf den Feldern sieht man viele ländliche Häuschen. Aber der Weg dient mehr als Alles zum Beweise der Betriebsamkeit und der starken Bevölkerung China's. Auf jedem Schritte begegneten uns Leute zu Pferde, andere die Stroh u. s. w. auf Maulthieren und Eseln führten. Alle 5 Li, oder 2½ Werste *) (5/14 oder etwas über 1/3 deutsche Meile), befinden sich Wachthäuser, ähnlich den russischen auf vier Pfählen stehenden Warten. Neben jedem Wachthause stehen fünf kleine, dicke und kegelförmige, steinerne Säulen, auf denen die Anzahl der Li's bemerkt ist. An den Wänden des Wachthauses sind mit Farben, ungeschickt genug, Pferde, Flinten, Bogen und Köcher mit Pfeilen, abgebildet. Diese Wachthäuser dienen statt eines Telegraphen; wenn etwa Unruhen an der nördlichen Gränze China's entstehen, so gelangt plötzlich die Nachricht davon nach Pekin, und die Truppen müssen ungesäumt in Bereitschaft seyn, dem Feinde entgegen zu gehen. In jedem

---

*) Man sagt, ein Li enthalte mehr als 250 Klafter. Da ich aber, nach Berechnung der Zeit, keine sehr große Abweichung von diesem Maße bemerken konnte, so setze ich jede zwey Li, dem Maße nach, 500 Klafter oder einer russischen Werste gleich. Anmerk. des Verf.

Wachthause wohnen einige Soldaten von der grünen Fahne, oder dem eigentlichen chinesischen Corps. Diese, so wie alle chinesischen Soldaten, mit Ausnahme der Manshuren, sind mehr Ackerbauer, die von den Verbindlichkeiten der Bauern befreyt sind; dafür aber sind sie verpflichtet, in gewissen Fällen den Kriegsdienst zu verrichten.

Als wir 15 Werste (2 ¹/₇ deutsche Meilen) von Chalgan entfernt waren, hielten unsere Pekin'schen Führer und die Fuhrleute der Wagen, nach der Gewohnheit ihres Landes, in dem großen ansehnlichen Gasthof Máojúilin, zur Linken des Weges, zum Ausruhen an. — Die Chinesen lassen nie die Gelegenheit vorbey, die Lockungen und Bequemlichkeiten solcher, an der Straße liegender Ruheplätze zu benutzen. Dort fanden wir eine Menge reisender Beamten, Dorfbewohner und Kaufleute. Sie saßen in der langen Gallerie des Theehauses, und stärkten ihre Kräfte, jeder nach seinem eigenen Geschmacke und Vermögen. Sie tranken Thee, aßen Fadennudeln — hier ein Lieblingsgericht u. s. w. Die Fuhrleute indessen tränkten ihre Maulthiere und Pferde, und fütterten sie mit Häckerling, der in demselben Gasthofe gekauft war und aus kleingehacktem Stroh und Getreidekörnern bestand.

Von Máojúilin aus fingen wir an, merklich aufwärts auf eine Höhe zu gehen, wo ein nicht großer, sehr schöner Tempel steht. Diesem gegenüber steht ein steinernes Schauspielhaus, oder nur bloß eine Bühne. An Festtagen ergetzen herum ziehende Schauspieler das Volk hier mit ihren Vorstellungen. Nach diesem mußten wir durch einen sehr engen Hohlweg hindurch. Um die Straße durchzuführen, ist hier der Berg absichtlich mit Pulver gesprengt; der Hohlweg selbst ist auf einige Klafter weit mit rohem Gesteine gepflastert.

Aus dem Hohlwege kamen wir in ein Thal, das von allen Seiten hohe Berge umschließen. Zwischen Sandhügeln fuhren wir, uns gegen Süden wendend, bis zu der Stadt Siuangchua, auf einem für Wagen sehr beschwerlichen Wege. In der Umgegend der Stadt gibt es viele Äcker, die unter andern zum Aussäen des Reißes eingerichtet sind. Diese Reißfelder sind mit Wasser übergossen, das jetzt, in Eis verwandelt, den Anblick ungeheurer Spiegel gewährte; die röthlichen Strahlen der niedersinkenden Sonne gaben ihnen noch größern Glanz. Lange gingen wir an der Stadtmauer hin, durch Wäldchen von Weiden und Canäle, die aus den, in der Nähe befindlichen Bergbächen abgeleitet sind.

Als wir über eine Brücke, die über den Haupt-

canal gelegt war, und dann durch ein dichtes Gehölz gegangen waren, kamen wir nach Siuangchua hinein; nachdem wir diesen Tag 35 Werste (5 deutsche Meilen) zurück gelegt hatten. Die Stadtmauer, ungefähr 30 Fuß hoch, gleicht der gezackten Mauer des Kremls in Moskau und überhaupt den alterthümlichen Mauern einiger russischen Städte. Sie ist, wie wir an eingefallenen Stellen bemerkten, aus zwey dünnen Mauern von Backsteinen aufgeführt und im Innern mit Lehm, der mit Sand vermischt ist, ausgefüllt; auf der Mauer sind Thürme in einer gewissen Entfernung von einander errichtet. Der Eingang in das erste nördliche, mit Eisen und großen Nägeln beschlagene Thor, ist links von dem Wege; aus diesem Thore muß man rechts durch ein anderes gehen, wo ein Wachthaus steht; von da kommt man durch ein drittes Thor, und dann erst tritt man in die Stadt selbst ein. Bey dem Eingange der Stadt sind, wie in vielen unserer Städte, die Schmiede- und Wagnerreihen *). Auf einer breiten Straße fuhren wir bis zu einer

*) Im Russischen rädü. So nennt man jede Reihe neben einander stehender Buden, Gewölbe, Werkstätte. In russischen Städten sind gewöhnlich die Schmiede u. s. w. in einer Reihe neben einander, so wie Fischer, Fleischhauer in deutschen Städten. Anmerk. des Übers.

Triumphpforte, dann wendeten wir uns rechts. Durch Nebengassen und Hauptgassen kamen wir bis an die südliche Stadtmauer, wo für die Mission ein besonderes Haus, weit bequemer und reinlicher als das in Chalgan, angewiesen war. In einem und demselben Gasthofe mit uns wurden auch unsere Führer einquartiert.

Die Gouvernements-Stadt Siuangchua-fu, von den Mongolen Báin Ssumé (die reichen Tempel) genannt, ist größer und prächtiger als Chalgan; die Straßen darin sind breit und rein. Nach der Größe der Stadt zu urtheilen, sind hier zu wenig Einwohner. Man sagte uns, unter der letzten chinesischen Dynastie Ming sey Siuangchua sehr bedeutend und volkreich gewesen; damahls befanden sich in dieser Stadt und der Umgegend bis hundert tausend Mann Truppen, um die Mongolen zu beobachten, und ihre Einfälle in China von dieser Seite abzuwehren, auf welcher es mehrere Stellen zum bequemen Durchdringen gab, als an andern Theilen der Gränze.

Hier bereitet man die besten Filze und leichte aus Wolle gewalkte Mützen, die bey den chinesischen Dorfbewohnern allgemein im Gebrauche sind.

Den 25. November (7. December N. St.) ging die Mission um 10 Uhr des Morgens von Siuangchua

ab, und kam nach sechs Stunden bey der Festung Dsimin=i, nach einem Wege von 30 Wersten (4²/₇ deutsche Meilen), an.

Vor unserer Abreise bath ich unsern Bitcheschi, die Einrichtung zu treffen, daß die für die Mission angewiesenen Quartiere vor unserer Ankunft etwas geheizt werden möchten; denn wir litten sehr viel von dem Dampfe der Steinkohlen, die erst nach unserer Ankunft angezündet wurden. Man muß sagen, die Chinesen ertragen Feuchtigkeit und Kälte in den Häusern sehr leicht. Arme Leute heizen, selbst im strengsten Winter, sehr selten ihre Wohnungen, und zünden nur zur Bereitung ihrer mäßigen Speise Feuer darin an. Aber auch diese häusliche Erquickung haben sie nicht jeden Tag, wegen der unter diesem Volke bemerkbaren Dürftigkeit. Hier verkauft man alles, was zum Leben unumgänglich nöthig ist, von dem Kruge-Wasser an, dessen man zur ersten Erfrischung nach dem Schlafe bedarf. Es versteht sich von selbst, daß die Lüsternheit ihre Befriedigung nur auf den Marktplätzen findet; die ordentliche Kost erhalten Reisende, eben so wie die Einwohner selbst, aus Speisehäusern. Da ich nicht viel Glauben an die Reinlichkeit der hiesigen Köche hatte, hielt ich, während meiner Reise und meines Aufenthalts in Chi-

na, immer meine eigene Reisekost, die von den Kasaken zubereitet wurde, wobey man nur die Vorräthe, die man fast in jedem Städtchen finden kann, einkaufte. Doch wird immer auch hier Vorsicht und eine genaue Kenntniß der Physiologie erfordert, um nicht auf seinem Tische ein gekochtes oder gebratenes Stück desselben Thieres zu sehen, das eine Stunde vorher den Sattel trug, auf dem man saß, oder den Wagen zog. Der chinesische Geschmack gestattet in dieser Hinsicht eine unbegränzte Duldsamkeit.

Der gegenwärtige Weg geht in gerader Richtung nach Süden, am linken Ufer des Flusses Jan, der nicht tief ist, aber eine reißende Strömung und dadurch sehr trübes Wasser hat. Jetzt ist dieser Fluß mit Eis bedeckt, außer den Wasserstrudeln, die nicht zufrieren. Zur Zeit der Regen schwillt er von den Bergströmen schnell an, und ergießt sich über die ganze niedrig liegende Strecke zwischen den Bergen. Von allen Seiten erheben sich die höchsten Berge; auf ihren Gipfeln lag viel Schnee. Zuerst fuhren wir auf einer Ebene bey den chinesischen Todtenäckern vorüber; dann kamen wir über eine Brücke über einen Bach, der in den Jan-che*) fällt, und

*) Jan ist der eigentliche Nahme des Flusses; und che bedeutet in chinesischer Sprache Fluß. Anmerk. des Verf.

gingen hierauf durch ein Wäldchen von Weiden und zwischen Ackerfeldern, die gewöhnlich durch Wasser, das in Canälen hingeleitet wird, bewässert werden. Der Boden ist Thon mit Sand vermischt; und am Fuße der Berge Kiesel und Schutt kleiner zerbrochener Steine. Als wir 11 Werste (1$^4/_7$ deutsche Meile) von Siuangchua entfernt waren, mußten wir über einen nicht sehr hohen Bergrücken gehen, auf einem sehr engen Wege, der durch den Felsen durchgebrochen war. Vier Werste lang gingen wir in einer Schlucht, zuerst zwischen Steinen, dann in einem lehmigen Hohlwege. Und hier, auf der Hälfte des Weges, in der Niederlassung Schangßäpú, hielten die Fuhrleute mit den Wagen an, um ihre Pferde zu füttern. Unser Gepäck auf den Kamehlen und Maulthieren ging vorbey.

Die letzte Hälfte des Weges bis Dsimin-i ist äußerst beschwerlich zum Durchfahren; unsere vierrädrigen großen Wagen können auf keine Weise hier durchkommen. Größten Theils ging unser Weg über Kieselfelsen. An vielen Stellen hängen die Steine, über welchen wir weg gingen, über den Fluß selbst, der mit Brausen sich um die Felsen herum windet; und von der andern Seite drohen sie den Reisenden zu verschütten. Dießseits des Flusses steht

der Granitberg Chuán jan, dessen spitzige Gipfel sich in den Wolken verlieren. Diese drohenden, majestätischen Örter machen einen tiefen Eindruck auf den Reisenden, der aus offenen Steppen kommt. — Ununterbrochen gingen Karavanen mit Backstein-Thee auf Kamehlen nach Chalgan. Auf Maulthieren und Eseln führten sie Steinkohlen aus den nächsten Bergen. In den engen Schluchten konnte man kaum den Begegnenden ausweichen. Für den Fall, wenn der Fluß austritt, und um die Enge zu vermeiden, ist ein schmaler Weg über die Berge geführt, die auf dem rechten Ufer des Flusses Jan liegen; auf diesem gehen beladene Esel bis Dsimin-i.

Zum Übergange über den Fluß während des Winters sind auf dem Eise einstweilige Brücken aus dünnen langen Stangen und Stroh gemacht, welche beym ersten Austreten des Wassers im Frühjahr bis auf den Grund zerstört werden. Viele Mongolen begegneten uns besonders vom zacharischen Ländertheile, die aus Pekin zurück kehrten.

Näher bey Dsimin-i gibt es Dörfer. Die wirthschaftliche Bauart der chinesischen ländlichen Wohnungen ist nachahmungswerth. Auf den aus Lehm geklebten Ringmauern sind Dorngebüsche aufgepflanzt, und in den Gassen, auf dem Wege und um die Tempel

stehen alte Weiden mit sehr vielen Zweigen. Etwa 8 Werste vor der gedachten Festung geht der Weg auf dem sandigen Ufer des Flusses Jan; dann 3 Werste über Bergströme und Steinklüfte; die noch übrige Strecke zieht sich am Fuße steiler und hoher Berge hin, die zur rechten Seite des Weges liegen; in diesen Bergen hin gewinnt man viele Steinkohlen. Die Mission hielt in der Vorstadt, der westlichen Festungsmauer gegenüber, in einem der Regierung gehörigen Gasthofe an; der Bitcheschi und Boschko blieben im Posthause.

Ungefähr 2 Werste vor der Vorstadt begegneten wir chinesischen Courieren, die aus Pekin kamen. Voran war ein Boschko, der auf dem Rücken eine mit gelbem Zeuge umwundene Rolle hatte; hinter ihm zwey Beamte in Begleitung von noch vier Menschen, entweder Dienern oder Soldaten. Wahrscheinlich überbrachten sie irgend einen Befehl des Bogdochan. Die Farbe des Umschlags um die Rolle bestätigte die Vermuthuug.

Dem Gasthofe gegenüber nach Nord-Ost, beynahe über der Festung, erhebt sich der Felsenberg Dsimin. Auf seinem Felsenhügel, wohin die Augen kaum reichen können, steht ein Gebäude; dieses ist ein Kloster, von Choschanen, chinesischen Mönchen des foischen Glau-

bens *), bewohnt. Die Erbauung dieses Klosters an diesem unzugänglichen Orte schreiben die Chinesen dem Antriebe der Frömmigkeit eines Frauenzimmers zu. In alten Zeiten (sagt die Überlieferung) entfernten sich zwey Schwestern aus einem reichen Hause in diese Berge, und brachten dort ihr Leben im Gebethe zu. Endlich entschlossen sie sich, zur Prüfung ihres Glaubens, die älteste Schwester — einen Tempel auf dem Berge, und die jüngste — eine steinerne Brücke, diesem gegenüber, über den Fluß Jan in Einer Nacht zu bauen. Noch vor Tagesanbruch war der Tempel gebaut; die Erbauerinn starb und wurde darin mit Ehren begraben. Die jüngste Schwester indessen war erst so weit gekommen, die Säulen zur Gründung der Brückenbogen zu errichten; mit dem Anbruche der Morgenröthe wurde sie in den Wellen des Flusses Jan begraben.

Bel, der nach Pekin im Jahre 1720 **) reiste, hat uns

*) Den Propheten Schigemuni, den Stifter der, in Europa mehr unter dem Nahmen der lamaischen bekannten Lehre, nennen die Chinesen Fo; daher werde ich, wenn ich in China von ihm spreche, die dort gewöhnliche Benennung beybehalten.

Anmerk. des Verf.

**) Bel's Reisen, II. 69.

Anmerk. des Verf.

die Umstände der Erbauung des Tempels und der Brücke in einer andern, romanhaftern Gestalt überliefert. Dieses Gebäude, d. i. Kloster, — schreibt Bel, — stellt sich sehr schön dar, wenn man es vom Thale aus ansieht, und die Sage erzählt, es sey in Einer Nacht erbaut worden. Folgendes gab dazu die Veranlassung. Ein gewisses Fräulein, eben so sehr wegen ihrer Schönheit, als wegen ihrer Tugend und ihres Reichthums berühmt, sah, daß viele Fürsten ihre Hand zu erhalten sich bemühten, und da sie ihnen nicht geradezu den Korb geben wollte, ließ sie bekannt machen, sie habe sich vorgenommen, auf diesem Felsengipfel mit eigenen Händen in Einer Nacht ein Kloster zu bauen, und werde denjenigen zum Gemahl erwählen, der in eben der Zeit über den nahe vorbey fließenden Fluß eine steinerne Brücke bauen würde. Ihre Freyer, die die Unmöglichkeit dieses Unternehmens fühlten, gaben ihre Hoffnungen auf, und jeder kehrte wieder in sein Land zurück. Ein Fremder ging diese Bedingung ein. Die Dame und ihr Bräutigam schritten zur Ausführung ihres Gelübdes zu derselben Zeit, und die Erstere vollendete ihren Bau vor Anbruch des Tages. Als die Sonne aufgegangen war, sah sie vom Berge herab, daß der Fremde nur die Säulen der Brücke gebaut hatte, und daher erklärte

sie sich ihres gegebenen Wortes entbunden. Der unglückliche Liebhaber entfernte sich in sein Land, und die Dame verlebte ihre übrigen Tage in diesem Kloster. — Jedes Volk hat seine eigenen Phantasien, nach eigenem Geschmacke. Fast in jedem Zeitalter finden wir auffallende Beyspiele eines festen und entschlossenen Geistes bey dem schönen Geschlecht.

Dem gedachten Berge gegenüber sahen wir wirklich einige steinerne viereckige Säulen; aber ihre eigentliche Bestimmung ist nicht bekannt. Man sagt, die chinesische Regierung habe, um den Umweg von der Festung Dsimin-i nach Siuangchua längs der Krümmungen des Flusses Jan abzukürzen, sich bemüht, dem Berge Dsimin gegenüber eine steinerne Brücke bauen zu lassen, um eine gerade Straße zu führen. Es scheint, der sandige Grund und die sich weit ergießenden Überschwemmungen dieses Flusses haben die Ausführung dieses Unternehmens gehindert.

Den 26. November (8. December N. St.) wüthete die ganze Nacht ein Sturm. Der Bergwind führte mit Geheul große Haufen Sand auf den Hof und stieß heftig gegen das Papier, womit gewöhnlich in China die Fenster in allen Häusern, selbst sogar in den kaiserlichen Pallästen, beklebt sind. Übrigens, wenn auch

hier der Gebrauch des Glases mehr eingeführt wäre, so würden die heftigen, nicht selten sich ereignenden Stürme den Einwohnern einen doppelten Verlust verursachen: man müßte oft neues Glas zu den Fenstern kaufen, was ungleich theurer als Papier ist; und überdieß könnten die spitzigen Bruchstücke des zerstoßenen Glases auch die Leute beschädigen. Das ist, wie es scheint, die Hauptursache der Gleichgültigkeit der Chinesen gegen die glückliche Erfindung des ihnen jetzt hinlänglich bekannten Glases.

Das Gepäck brach um 9 Uhr des Morgens auf, und nach ihm gingen auch die Mitglieder der Mission ab. Nach einem Wege von 20 Wersten (4 $^{2}/_{7}$ deutsche Meilen) kamen wir in dem Städtchen Tumkéu um 2 Uhr Nachmittags an.

Von Dsimin-i geht gegen Süden hin eine weit ausgedehnte Ebene. Der Fluß Jan fließt weiter westlich; auf der linken Seite ziehen sich nackte felsige Berge hin. Auf der Ebene sind viele Ansiedelungen. Die Felder sind auf die allerbeste Weise bearbeitet, obgleich der Boden aus Lehm besteht, der mit Sand und kleinen Kieseln vermischt ist. Auf einer Stelle ist ein Bassin erbaut, zur Ansammlung des Wassers, womit sie die mit Reiß besäeten Felder begießen; im Sommer begießen sie auch damit andere Felder.

Etwa 8 Werste von Dsimin-i kamen wir bey den Mauern eines nicht sehr großen Fleckens vorbey. Zwey Werste weiter mußten wir durch die Stadt Neu-Baoáng gehen, die mit einer guten steinernen Mauer umgeben ist. Beym Einzuge in das erste Stadtthor sahen wir einige kleine Kanonen von Gußeisen auf Schießscharten von Lehm, die gewiß von den Jesuiten gemacht waren. Dieses durch die Zeit verdorbene, und vielleicht nur für Chinesen und Mongolen furchtbare Geschütz liegt neben einigen am Wege errichteten Wachthäusern oder Wachtthürmen. Die Batterien sind unter eigenen hölzernen Wetterdächern angelegt. In Baoáng trafen wir einen Kriegsbeamten, der an der Mütze ein blaues undurchsichtiges Kügelchen hatte, vom 4. Grade. Er kehrte aus Pekin nach der Stadt Ili, dem gegenwärtigen Orte seines Dienstes, zurück. Er spricht manshurisch und etwas mongolisch. Er fragte, wer wir wären, wohin wir reiseten und weßwegen. — Das Städtchen Baoáng ist ziemlich gut gebaut. Nach den Regeln der chinesischen Baukunst ist in der Mitte derselben ein großes Thor mit vier Durchgängen. Die Einwohner beschäftigen sich, wie man bemerken konnte, meist mit Zimmer- und Tischlerarbeit.

Wir gingen 4 Werste bis zu der Festung Dun-

bá li, und dann, 6 Werste weiter, kamen wir in einer andern Stadt, Schatschen, an, die auch mit einer steinernen Mauer umgeben ist, aber an Ausdehnung und Reinlichkeit Baoang übertrifft. In Schatschen brennt man aus Reiß den besten Branntwein, Schaudsiú, den die Chinesen ein wenig erwärmt aus ganz kleinen Weingläsern trinken. Ungefähr 10 Werste nachher reisten wir zwischen lehmigen Schluchten, und größten Theils auf einer ganz mit Kieseln bedeckten Ebene, die von den Bergen während der Regen herab geschwemmt werden. Der Weg ist in dieser Gegend sehr beschwerlich für Kamehle und Pferde. Nur Maulthiere und Esel können mit ihren schmalen und spitzigen Hufen frey auf diesen Bergwegen, denen jede Verbesserung durch Kunst mangelt, einher schreiten.

Endlich kam die Mission in dem Städtchen Tuméu an, und wurde in einem Wohnhause einquartiert.

Hier heizt man die Zimmer mehr mit Stroh von indischer Hirse, oder Buchweizen (Linn. Panicum Indicnm, Bobarts-Gras), auf chinesisch Haolän genannt*).

---

*) Diese Pflanze wird in der Reise des englischen Gesandten Lord Macartney nach China, im 2. Theile, erwähnt. „Auf den Feldern (süd-östlich von Pekin) sah man eine große Menge des höchsten Zuckerkrautes (Holcus sorghum),

Der Stängel dieser Pflanze ist ungefähr 4 Arschinen lang und sehr dick. Bey den Chinesen vertritt dieses Gewächs die Stelle des Brenn- und Bauholzes. In den Dörfern macht man die Wände der aus Lehm oder Klebwerk erbauten Häuser, die Decken, die Dächer, die Umzäunung u. s. w., alles aus Haolän. Die Samen davon dienen den Leuten, in Form von Grütze, als Speise. Auf gleiche Weise geben sie es auch dem Arbeitsviehe und den Hausthieren; denn wegen Mangel des Landes, wird das Vieh hier gar nicht auf die Weide getrieben. Die erwähnte Pflanze könnte den russischen Steppenbewohnern in den Statthalterschaften, wo kein Holz ist, von großem Nutzen seyn, wenn es gelänge, sie an unser Klima zu gewöhnen *).

Den 27. November (9. Dec. N. St.) ging die ganze Nacht der Nordwind. Die Kasaken, die auf der Wache gewesen waren, meldeten mir am Morgen, daß

dessen Erzeugniß dem Menschen zur Speise dient, d. i. es bringt Körner hervor, die gewöhnlich Hirse von Barbados (Millet de Barbades) genannt werden. Die Pflanze wächst 10 oder 12 Fuß hoch, und gibt, nach der mäßigsten Berechnung, auf ein Korn hundert."

Anmerk. des Verf.

*) Nach meiner Rückkehr aus China hatte ich die Ehre, diesen Hirse zum Versuch einigen unserer ausgezeichneten Landwirthe zu überreichen. Anmerk. des Verf.

nach Ein Uhr nach Mitternacht gegen Norden zu in der Luft ein Knallen gleich Donnerschlägen gehört worden sey; dann ward es auf einmahl hell wie am Tage; nach einer halben Stunde aber war alles vorüber. Diese Erscheinung muß Folge eines ungewöhnlichen Meteors seyn, oder eines schwachen Auswurfs eines feuerspeyenden Berges.

Um 7 Uhr des Morgens besuchte mich unser Bitcheschi, der in dem der Regierung gehörigen Gasthofe im westlichen Theile der Stadt eingekehrt war. Unter andern fragte er nach unserer Meinung, ob heute die Mission in Chuailai ihr Nachtlager halten wollte, oder weiter reisen bis Juiling.

Wir zogen das Letztere vor, weil wir recht bald das Ziel unserer Reise zu erreichen wünschten. Aber der Bitcheschi sagte, nach seiner Gewohnheit, auf eine unbestimmte Weise, daß in dem erstern Städtchen eine Poststation angelegt sey.

Wir brachen um 9 Uhr des Morgens auf. Der Weg ging durch eine Ebene, die mit Steinen, welche das Wasser von den Bergen herab gespühlt hatte, übersäet war. Links zieht sich ein hoher Bergrücken in zwey Reihen hin; Berge stehen auf Bergen; rechts glänzte das Eis auf dem Flüßchen Jan; jenseits des Flusses

liegen auch Berge mit beschneyten, in die Wolken ragenden Gipfeln. Die Felder sind mit musterhafter Sorgfalt bearbeitet. Die hiesigen Bewohner sind unermüdet mit Düngung des Bodens beschäftigt. Bey jedem Schritte sahen wir Knaben und erwachsene Mannspersonen mit Körben auf dem Wege gehen, um Dünger einzusammeln. Stellenweise ist der Weg durch enge lehmige Schluchten geführt, den Corridors in Gebäuden ähnlich.

Von Tumeu 6 Werste entfernt, kamen wir bey einem großen Flecken vorbey; die Mauer, die ihn umgibt, ist aus dicken Stücken Lehm zusammen gesetzt. Noch waren 9 Werste ($1^2/_7$ deutsche Meile) bis nach dem Städtchen Chuailai übrig; wir kamen dort um 11 Uhr an, nachdem wir in allem 15 Werste ($2^1/_7$ deutsche Meilen) zurück gelegt hatten. Hier wurde beschlossen, das Nachtlager der Mission zu halten, so sehr wir auch wünschten, weiter zu reisen.

Die Glieder der Mission und unsere Führer erhielten ihren Platz in dem der Regierung gehörigen Gasthofe. Dort kehren gewöhnlich die chinesischen Beamten, die in Dienstangelegenheiten gesandt werden, ein. Die Zimmer sind geräumig und sehr reinlich, aber wegen der Feuchtigkeit im Winter zu einem langen Aufent-

halte sehr unbequem. Vor dem Thore ist, auf einem hölzernen Schilde, ein gewaltig großer Drache — das Wapen des chinesischen Reichs — gemahlt. Nicht wenig neugierige Besucher kamen zu uns; unter ihnen war auch der zwanzigjährige Sohn des hiesigen Commandanten. Bald nach unserer Ankunft füllte sich der Hof des Gasthauses mit Soldaten der hiesigen Besatzung. Sie hatten dunkelblaue chinesische Röcke an, und über diese trugen sie kurze Kurmen (eine Art weiter Reisewesten) von rother Farbe. Die Soldaten halten sich gerade und schreiten keck einher; in den Händen hielt jeder einen verrosteten Säbel. Sie ließen aber bald dieses Gewehr weg, das, wie man sah, ihnen nicht allzu bekannt war.

Gestern in Tumeu und hier in Chuailai sahen wir beym Eintritte in die Stadt, wie ein Soldat, indem er auf der Straße ging, mit einem Klöpfel auf ein kupfernes Becken schlug, und etwas dabey ausrief. Der Bitcheschi erklärte uns, daß dieser Ankündiger einer von den Stadtthorwärtern wäre. Sie sind verpflichtet, von der Ankunft und Abreise gewisser Beamten Kunde zu geben; auch, wenn ein Diebstahl vorfällt, macht der Polizey-Herold den Einwohnern den verübten Diebstahl und die Gegenstände desselben bekannt.

Den heutigen Tag bezeichneten die Chinesen, durch Abscherung ihrer Hauptхaare, das Ende der Trauer um den Bogdochan Dsäzin.

Den 28. Nov. (10. December N. St.) legte sich der Nordwind, der während der vier vergangenen Tage angehalten hatte, und das Wetter wurde weit wärmer.

Wir gingen um 9 Uhr des Morgens ab. Um halb 11 Uhr kamen wir nach einem Wege von 12½ Wersten (über 1 $\frac{3}{4}$ deutsche Meile) in der Festung Ssing (d. i. neu) Juiling an. Hier ruhten wir etwas aus und gingen dann weiter. Nach einem Wege von nochmahls 12½ Wersten kamen wir zu dem Gasthofe, nahe bey der Festung Tschadáo, nach Ein Uhr des Nachmittags. Wir hatten 25 Werste, oder 50 chinesische Li (3 4/7 deutsche Meilen) zurück gelegt.

Bey der Abreise aus Chuailai schickte ich dem Aufseher des Gasthofes ein Levantin-Schnupftuch und ein gutes Messerchen. Wir fuhren durch das südliche Stadtthor hinaus. Die Herunterfahrt ist sehr steil; aber noch schwerer war es, von der nahe liegenden steinernen Brücke abwärts zu fahren. Diese Brücke ist über ein Flüßchen gebaut, das aus dem östlichen Gebirge her fließt und in den Jan fällt; der Bau ist groß und prachtvoll. Die ehemahlige Brücke hatte 11 Bogen, aber jetzt nur

drey, die sich näher bey der Stadt befinden; überdieß steht noch ein Bogen einige Klafter weiter vorwärts. In dem Zwischenraume war, wie man sieht, auch eine Brücke, aber ihre Bogen sind in der Länge der Zeit verfallen und die Steine weggetragen worden. Die Chinesen fahren ihre sehr großen Wagen von dem steilen eingestürzten Brückentheile auf eine ungewöhnliche Weise herab. Hinter den Wagen stellen sie einen Maulesel, dem sie einen Strang, der an der Achse befestigt ist, über den Kopf werfen. Der Maulesel, den sie indessen auf die Schnauze schlagen, geht vorsichtig den steilen Abhang herunter und erhält so sich selbst und den Wagen; eine gar zu mühevolle und gefährliche Arbeit!

Die südliche, so wie auch die nördliche Mauer der Stadt Chuailai sind über zwey gegen Osten liegende Hügel geführt. Auf dem einen davon liegt eine Festung und auf dem andern südlichen Hügel ein Coschan'sches Kloster. In diesem letztern hielt (den 4. April *) 1696) der Kaiser Kansi, als er mit seinem gerüsteten Heere gegen den grausamen sungarischen Chan auszog.

---

*) Das ist den 14. April 1696 des neuen Gregorianischen Kalenders. Denn von 1600 bis den 28. Februar 1700 betrug der Unterschied des alten und neuen Kalenders nur 10 Tage. Anmerk. des Übers.

Vom Anfange an ist der Weg eben und sehr glatt, weiter hin aber sehr steinig. Etwa 6 Werste lang gingen wir an den eingestürzten Mauern eines Fleckens hin, von welchem 6½ Werste entfernt die Stadt Juiling liegt. Zu dem Stadtthore führt ein langer Weidengang, wie wir vorher schon hin und wieder gefunden hatten. Man muß den Chinesen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie es verstehen, ihre Wohnungen mit den Erzeugnissen der Natur zu verschönern. Dichte Weiden beweisen dem Reisenden die gute Einrichtung der hiesigen bewohnten Örter, und bereiten ihm zur Stunde der Sommerhitze einen kühlenden Schatten.

Lange suchten wir in der Umgegend der Stadt, wo unser Archimandrit Schischkowski, der auf der Rückreise aus Pekin nach Rußland im Jahre 1795 in Juiling starb, begraben ist. Aber wir konnten keine Spuren seines Grabhügels finden.

Als wir in dem Städtchen angekommen waren, hielt die Mission, nur für eine Zeit lang, auf Einladung des Bitcheschi in einem der Regierung gehörigen Hause an. Als unsere Führer die Postpferde gewechselt hatten, setzten wir mit ihnen zugleich unsere Reise weiter fort.

Nach unserer Abreise aus Juiling nahten wir uns einer Bergreihe, die von Süden her die Ebene umschließt,

auf welcher wir von der Festung Dsimin-i hergekommen waren. Das Land ist hier mit Kieseln, die von den Bergströmen herab gespühlt sind, bedeckt, und Ackerfelder bemerkt man hier gar nicht.

Endlich sahen wir am Fuße hoher Berge einige verfallene Thürme. Und dort, auf dem Gipfel des von Wolken umschatteten Gebirges windet sich, gleich einem furchtbaren Drachen, ein gezackter Streifen eines ungeheuren Baues. Das ist die berühmte, chinesische Mauer, groß durch die Arbeit, die sie kostete und durch die Bestimmung; einzig in ihrer Art als ein Werk menschlicher Hände. Dieses ewige Denkmahl, stolz sich auf unersteiglichen Bergen erhebend, trifft mächtig die Blicke des Ausländers, hemmt seine Schritte und versetzt ihn unwillkührlich in Nachdenkeu über das Außerordentliche, hervor gebracht von einem ungewöhnlichen Volke.

In jenen Zeiten, als eine geschickte Vertheidigung durch Verschanzungen noch gar nicht bekannt war oder in großer Unvollkommenheit angewendet wurde, war der Gedanke — vor den plötzlichen Einfällen eines räuberischen Volkes durch eine lange, starke und hohe Mauer sich zu schützen, sehr gegründet. Das Alterthum stellt uns viele Versuche dieser Art bey den Ägyptiern den Medern und Syrern dar. In Europa sehen wir

sogar ein Beyspiel an der Mauer, die auf Befehl des Kaisers Severus von den Britten, oder vielmehr von den Römern, die in Britannien herrschten, aufgeführt wurde. Sie erstreckt sich von Carlisle in Cumberland bis nach Newcastle an der Tine in Northumberland, 80 englische Meilen (ungefähr 16 deutsche Meilen) in der Länge, und hat 12 Fuß Höhe und 9 Fuß Dicke. Aber wie unbedeutend ist dieser übrigens ziemlich große Bau der Römer gegen die chinesische Mauer, die sich auf 1500 englische Meilen (ungefähr 300 deutsche Meilen) hinzieht, wie unten bemerkt werden wird.

Der Fluß Jan geht zwischen den Bergen gerade nach Süden; aber unser Weg wich etwas gegen Süd-Ost ab. Von Juiling 12½ Werste (über 1¾ deutsche Meile) weit, kamen wir in einem, an den Mauern der Festung Tschadáo gebauten Gasthofe an. Dort fanden wir einen großen Zusammenfluß von Volk; die Einen bereiteten sich zum künftigen Durchgange durch die höchst beschwerliche Bergschlucht vor; die Andern ruhten aus, nach glücklicher Vollendung dieses mühevollen Weges.

Der Gasthof, der von Turkestanen gehalten wird, ist sehr geräumig; er enthält vier Höfe; er liegt am Wege selbst, zwischen zwey hohen Bergen. Es umringen ihn Vertheidigungsflügel, die von der großen Mauer

aus geführt, aber jetzt verfallen sind. Aus der Festung versammelten sich viele Soldaten in Parade bey uns auf unserm Hofe, zur Verrichtung der Wache.

Der Podrädschik Liländün, mit dessen Vorspann die Mission reist, und der auf dem Wege immer von uns unzertrennlich blieb, bath mich hier um eine Beyhülfe in Geld, außer der verabredeten Zahlung, damit er besondere Arbeiter miethen könne, um das Gepäck schneller durch die Bergschlucht Huánghóu*) zu bringen, die auf 20 Werste (fast 3 deutsche Meilen) weit mit hohen Steinen und Abgründen bedeckt ist. Ich gab sehr gern Liländün ein halbes Pfund Silber, welches nach dem Schipin-Gewicht 5 Lana 5 Tschin und 5 Fun ausmacht. Zu dieser Ausgabe bewog mich die musterhafte Sorgsamkeit des Podrädschik's um die schnelle Förderung unserer Reise.

Den 29. November (11. Dec. N. St.) um 9 Uhr des Morgens ging die Mission ab.

Aus dem Gasthofe fuhren wir durch die Festung Tschadao, die von hohen Mauern umringt ist; sie dient zum Schutze der nördlichen Öffnung der Schlucht. Wei-

---

*) Huang auf chinesisch Festung, und Hou Bergschlucht. D. i. befestigter Bergdurchgang. Anmerk. des Verf.

ter von der Festung ist der Weg so beschwerlich, als ihn Keiner von uns noch je gesehen hatte. Der Weg geht zwischen Haufen ungeheurer Steine durch, die von den Felsen durch die Länge der Zeit und durch Regengüsse losgerissen sind. Auf den Seiten sieht man entweder über dem Kopfe hängende Felsen, oder Abgründe von spitzigen Steinen umringt; das Hinaufsteigen ist mühevoll, das Herabsteigen gefährlich. Ein wankender Schritt, und besonders zu Pferde, kann hier dem Reiter Verderben bringen; sogar in einem zweyrädrigen Wagen sitzen ist gefährlich. Wir freuten uns, daß wir nicht eine von unsern Kibitken mitgenommen hatten; sonst hätten wir sie unfehlbar bey dem ersten Schritte in diese Schlucht wegwerfen müssen.

Von der Festung gingen wir 3 Werste aufwärts auf einen Zweig des Berges Badalin, bey Herbillon Palim *), den höchsten Punct in diesen Gegenden. Dem, der von da herab schaut, stellen sich die großen gegen Süden befindlichen Berge als unter ihm liegend dar. Dort gelangten wir an die große chinesische Mauer, deren äußere Linie die chalgan'sche Mauer ausmacht. Ungeachtet schon vieler vorüber gegangenen Jahrhun-

*) S. Duhalde, IV. 425. Anmerk. des Verf.

derte *) ist das ganze Gebäude, durch die geschickte und sorgsam fleißige Bearbeitung, so fern noch von der

*) Diese Mauer ist von den Chinesen 213 Jahre vor Christi Geburt unter der Regierung des Kaisers Schi-Chuandi von der Zin'schen Dynastie erbaut worden. Der Heerführer Müngtäng gewann, nach Verjagung der Ssunusen (Mongolen) Ortos, und baute die große Mauer von Lingtao bis Läodun, die sich von Westen nach Osten auf 10,000 Li, d. i. mehr als 5000 Werste (714 deutsche Meilen) †) hinzieht. Die Arbeit daran dauerte ungefähr 10 Jahre. — Maltebrün (Précis de la Géographie univ. III. 548), auf das, was Marco Polo und Bel sagen, sich gründend, nimmt an, daß diese Mauer vor Alter verfallen, und mehr als Einmahl erneuert worden sey, in Hinsicht der politischen Nothwendigkeit. Folglich kann, nach seiner Meinung, die Existenz der jetzigen Mauer nicht bis zum tiefen Alterthum reichen, und ihr jetziger unzerstörter Zustand verdiente keine große Bewunderung. — So sehr auch diese Meinung den Schein der Wahrheit für sich hat, wenn man die weniger dauerhaften Producte unserer Baumeister betrachtet, so bleiben wir doch bey dem Gedanken, daß die große chinesische Mauer ein sehr altes Werk ist. Schon Ammianus Marcellinus — ein Schriftsteller der Vorzeit, macht uns mit diesem ungewöhnlichen Baue bekannt, indem er sagt: dort in dem entferntesten Osten umgeben kreisförmig errichtete hohe Wälle das Land der Serer (China). Ultra haec Scythiae loca, contra orientalem plagam, in orbis speciem consertae celsorum aggerum summitates ambiunt Seres. XXIII. 6. Anmerk. des Verf.

†) Diese Angabe stimmt mit der vorherigen (1500 englische

Zerstörung, daß es einem steinernen Walle gleicht, von der Natur selbst hervor gebracht, um die nördlichen Statthalterschaften China's, Dshili, Schaangsi und Schangsi vor den Einfällen der einst kriegerischen Söhne der nördlichen Steppe, der Mongolen, zu schützen. Die Mauer ist eigentlich aus zwey dünnen Mauern erbaut, die oben breite Auszackungen haben; der Zwischenraum ist mit Erde und Schutt ausgefüllt. Der Grund derselben ist aus viereckigen Quadern und Bruchsteinen gemacht; und alles Übrige aus großen gebrannten Backsteinen. Vom Grunde bis zum Gipfel hat sie 26 Fuß Höhe, und hält oben 14 Fuß in der Dicke. In den Thürmen, die fast jede 100 Schritt erbaut sind, liegen in Haufen einige hundert Kanonen von Gußeisen. Der Hauptthurm ist eingestürzt, das Thor ist sehr schadhaft; auch in der Mauer sind an vielen Orten bedeutende eingestürzte Stellen, die jetzt nicht mehr ausgebessert werden.

Um genauer die außerordentlich große Masse dieses Riesenwerkes begreifen zu können, halte ich es nicht

---

Meilen) nicht überein. Da hier die Bestimmung in Li und Werste genauer ist, kann wohl in dem Vorherigen ein Fehler und vielleicht 3500 englische Meilen (700 deutsche Meilen) zu lesen seyn. Anmerk. des Übers.

für überflüssig, hier die Berechnung des Mathematikers Barrow *), der in China 1793 und 1794 bey dem englischen Gesandten Lord Macartney war, anzuführen. Er setzt die ganze Anzahl der Häuser in England und Schottland auf 1,800,000 **) und zieht hieraus den Schluß,

*) Voyage en Chine, à Paris, 1805. II. 88, 89.
Anmerk. des Verf.

**) In der russischen Urschrift steht 1.800; das Wort Tausend fehlt dabey. Es muß aber ohne Zweifel so verstanden werden. Hier eine Berechnung über diesen Gegenstand, da nicht jeder Leser wohl immer Barrow's Reise zur Hand hat. Setzt man die untere Dicke der chinesischen Mauer auch nur — ob sie gleich mehr betragen mag — so wie die obere, 14 Fuß und die Höhe 26 Fuß; so ist der Quadrat-Durchschnitt der Mauer 364 Quadrat-Fuß. Die Länge der Mauer 700 deutsche oder geographische Meilen, jede zu 3807 Toisen oder 22.842 Pariser-Fuß angenommen, betragen 15,989,400 Fuß, welche, mit 364 Quadrat-Fuß multiplicirt, 5,820,141,600 Kubik-Fuß geben. Dagegen machen 1,800,000, mit 2000 multiplicirt, erst 3,600,000,000 Kubikfuß (die Summe des Materials aller Häuser in England und Schottland). Der Umkreis der Erde von 5400 geographischen Meilen ist in Pariser-Fuß 123,346,800. Auf diese Art würde die Mauer, bey einer Dicke von 1 Fuß und einer Höhe von 23 Fuß 7 Zoll, noch zweymahl um die ganze Erde herum gehen können. Hierbey ist zu bemerken, daß, wenn die von dem Verfasser angegebene Höhe und Dicke der Mauer in einem andern Fußmaße als dem Pariser zu verstehen ist, auch die Länge einer geographischen Meile in jedem andern Fußmaße — da das Pariser, das längste unter den ge-

daß die Mauern aller dieser Häuser zusammen genommen, wenn man auf jedes Haus 2000 Kubik-Fuß rechnet, nicht so viel Material enthalten, als die chinesische Mauer, welche so viel enthält, als hinreichend wäre, um eine Mauer zu erbauen, welche den ganzen Erdball zweymahl umgeben würde; in dieser Berechnung begreift aber Barrow auch die Erde mit, die im Innern der chinesischen Mauer enthalten ist.

Diese Mauer, die jeden durch ihre ungeheure Größe in Staunen setzt, ein Denkmahl riesenhafter Anstrengungen und zugleich des unglücklichen Schicksals China's, das immer — entweder ein Opfer innerer Zwiste, oder eine Beute äußerer Feinde war, — ist gewiß für die Reiterey der Hirtenvölker in den Steppen unersteiglich; allein gegen zwölfpfündige Kanonenkugeln würde sie nicht lange bestehen. Übrigens kann die Lage der ganzen Bergschlucht als die sicherste Schutzmauer gegen Anfälle eines Feindes angesehen werden, wenn dieser nicht Mittel findet, über dieses Gebirge weiter

---

wöhnlichen Maßen ist — mehr als 22,842 Fuß betragen, und eine noch größere Summe des Materials, auch eine noch größere Höhe der Mauer, wenn man sie zweymahl um die Erde herum führte, als die hier angegebene, heraus kommen würde. Anmerk. des Übers.

*

westlich durchzudringen, wie die Mongolen bey ihren Einfällen in China es machten.

Von der Mauer aus gingen wir 3½ Werste(½ deutsche Meile) auf einem steilen Abhange bis zu einem in dem Felsen gemachten Tempel. Dort wendet sich der Weg von Nord-West nach Süden. Eine halbe Werste von dieser Wendung des Weges steht ein Tempel aus alter Zeit, dem gegenüber aus den Bergen Wasser in einer hölzernen Röhre geleitet ist. Wir gingen 3 Werste bis zu der verfallenen Festung Schang-huang. Von hier beginnt ein sehr beschwerlicher Weg, vorzüglich für Wagen. Ungefähr 5 Werste gingen wir auf diesen mit Steinen übersäeten engen Pfaden, bis wir zu der Festung Dsiuijun kamen, die vorzüglich diesen Durchgang deckt. Das Innere ihres mittlern Thores ist sehr schön gebaut; auf den Mauern sind Abbildungen von Helden ausgehauen. Und diese Festung liegt in zwey Linien oder Flügeln der großen Mauer, die zwischen sehr hohen Bergen erbaut sind. Die Festung konnte auch Dshingis-Chan nicht bezwingen während seines Kriegszuges nach China. Er war genöthigt, von hier in die Mongoley zurück zu kehren, und drang hierauf in die chinesischen Lande von der Westseite durch Kukunnor ein.

In einigen Stellen dieser Schlucht sieht man länd-

liche Hütten mit nicht großen Ackerfeldern. Bäche rauschen von den Bergen herab und bilden ein reißend schnelles Flüßchen, das mit Getöse über umher gestreute Steine strömt. Einst waren darüber Brücken von Granit und Marmor gebaut, aber jetzt sind nur noch ihre Trümmer übrig. So beschwerlich der Weg durch diese Schlucht wegen der Enge und Ungleichheit des Bodens ist, so angenehm ist er durch die reizenden Gemählde, die sich bey jedem Schritte darbiethen. Hier stehen furchtbare überhängende Felsen, die bereit scheinen, den kühnen Wanderer zu zerschmettern, dort steinerne Häuser mit lieblichen Gärten, in denen Bäche murmeln, und wo man Nuß- und Kastanienbäume, viele Weinstöcke, Cypressen u. s. w. erblickt. Auf dem Wege liegen hier und da große Bruchstücke von Porphyr und grauem Marmor.

Von Dsiuijun, wo eine Poststation ist, gingen wir 2½ Werste auf Steinen bis zu einem kleinen Wachthause an einem Felsen; von da kamen wir auf eine steinige, mit Ulmen bewachsene Aue herab, und zogen an dem Fuße hoher Felsen 5 Werste bis Nang-keu, d. i. der südlichen Öffnung, hin. Das ist eine kleine Festung, die mit einer steinernen Mauer umgeben ist, und gerade am Ausgange aus der Schlucht Huánghóu liegt. Sie

deckt den Weg nach Pekin von Norden her. Als wir durch die Festung gegangen waren, wendeten wir uns links nach der Vorstadt, wo für die Mission eine besondere Herberge, ganz an der Festungsmauer, bereitet war. In dieser versammelten wir uns alle um zwey Uhr Nachmittags, nachdem wir ungefähr 23 Werste ($3^2/_7$ deutsche Meilen) zurück gelegt hatten.

Um vier Uhr Nachmittags reiste der Boschko Urgentai nach Pekin ab, das von hier ungefähr 45 Werste ($6^3/_7$ oder $6\frac{1}{2}$ deutsche Meilen) entfernt ist, um dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten die baldige Ankunft der russischen Mission vorläufig zu melden.

Den 20. Nov. (12. Dec. N. St.) war es in der Nacht und am Morgen sehr warm. Überhaupt bemerkt man, wenn man aus der Schlucht Huánghóu gegen Süden heraus kommt, eine auffallende Veränderung des Klima.

Wir brachen um 9 Uhr des Morgens auf. Als wir 22 Werste ($3^1/_7$ deutsche Meilen) weit bis zu der Stadt Schaché gekommen waren, wo wir ein wenig ausruhten, gingen wir weiter, und kamen nach einem Wege von 13 Wersten in dem Flecken Zinche nach drey Uhr Nachmittags an. Wir hatten in allem 35 Werste (5 deutsche Meilen) zurück gelegt.

Von Nang-keu drey Werste entfernt, gingen wir auf einer Aue, die immer noch mit kleinen Steinen übersäet war; dann kamen wir auf eine Höhe, und traten in eine unübersehbare Ebene. Das mit Schnee bedeckte Gebirge Dsiuijun blieb hinter uns; ein Theil der Berge ging nach Osten, der andere nach Westen in einer hohen Schicht. Die Schluchten und der Boden der süd lichen Seite sind mit Fruchtbäumen bedeckt, und tiefer unten sind an den dazu schicklichen Stellen Felder zum Reiße gereinigt. Diese Berge sind noch dadurch merkwürdig, daß sie von Norden nach Süden zu die ersten sind, auf denen es Tieger, Panther und bunte wilde Ziegen gibt.

Hier fängt die Ebene von Dshili (so heißt die ganze Statthalterschaft) an. Sie ist musterhaft bearbeitet. Einige Geologen bemerken, daß dieser nord-östliche Theil China's sich später als die übrigen höhern Gegenden des Erdballs gebildet habe, und daß er bloß aus aufgehäufter Erde bestehe, die durch die von benachbarten Bergen herab stürzenden Ströme dahin geschwemmt sey. Diese Erde setzte sich anfangs am Fuße der Berge, und zwang nach und nach das Meer, sich zu entfernen, das einst sie bespühlte, und jetzt schon von hier auf 150 Werste (21½ deutsche Meilen) in gerader Richtung gegen

Osten liegt. Der Grund dieser Ebene ist Sand mit Lehm vermischt. Man sieht viele angebaute Örter auf dieser Ebene; die Häuser sind von Bäumen umgeben; auf allen Seiten erblickt man große Wälder von Weiden, Cypressen, Wachholdersträuchen, Wallnußbäumen u. s. w. Der Weg windet sich zwischen Ackerfeldern hin, auf denen man die Grabhügel der Bewohner, die in der Gestalt kleiner Kegel aus Backsteinen, oder auch aus bloßer Erde errichtet sind, bemerkt. Das sind die Todtenäcker, zu deren Anlegung der Chinese nach der Religions-Vorschrift des Confucius nichts spart, und die eifrigste Sorgfalt für die unverletzte Erhaltung dieser geheiligten Zufluchtsörter trägt.

Wir ließen 5 Werste weit zur Linken die Stadt Tschánpin-Dshéu, wohin der Bitcheschi mit seinen Nerba's wegen des Wechsels der Postpferde abgegangen war, und gingen immerfort gerade aus, und nach einem Wege von 22 Wersten ($3^1/_7$ deutsche Meilen) von Nangkeu kamen wir nach 11 Uhr in der Vorstadt von Schaché an, wo unsere Fuhrleute anhielten, um die Maulthiere zu füttern.

Bey der Stadt Schaché fuhren wir über eine große marmorne Brücke von 6 Bogen, die über den Fluß gleichen Nahmens, dessen Ufer mit Sand bedeckt sind, er-

baut ist. Die ungeheuren Steine darauf sind mit großen eisernen Schienen verbunden.

Nach 1 Uhr ging die Mission weiter. Wir setzten unsern Weg auf tiefem Sande an der westlichen Mauer der Stadt Schache fort, und kamen über eine Brücke aus alter Zeit, die von Marmor über einen Arm des oben erwähnten Flusses erbaut ist. Man muß mit Bedauern sehen, daß diese schönen und nützlichen Werke, Denkmähler der verständigen Sorgsamkeit der ehemahligen chinesischen Regierung, schon dem Verfalle nahe sind. In einer Entfernung von etwa zehn Wersten (1³/₇ oder 1½ deutsche Meile) vor dem Flecken Zinche fangen die zwar nicht prachtvollen, aber hübsch angelegten Landhäuser und Todtenäcker der Pekin'schen Beamten an. Überall sieht man Cypressen, dichte Wälder hundertjähriger Weiden und Wachholdersträuche, die hier an Größe hohen Fichten oder Tannen gleichkommen. Auf dieser großen Fläche begegneten wir einem Haufen Mongolen in Lumpen. Als diese Unglücklichen uns sahen, riefen sie mit Einer Stimme: O r o ß, O r o ß! d. i. Russen. Dieselbe Benennung gebrauchen auch die Völker türkischen Stammes. Man sagte uns, das wären Angeklagte, die wegen Führung eines Criminal-Prozesses in Pekin angehalten worden wären; aber bey der Thronbesteigung

des neuen Bogdochans hätten sie Verzeihung erhalten, und kehrten nun in ihre Nomadenwohnungen zurück. Heute sahen wir auch ungefähr 50 mongolische Kamehle, die aus Chalgan nach Pekin mit Butter für den Hof gingen; an den voran gehenden Kamehlen hing an einem Stocke ein Stück von gelbem Zeuge in Gestalt einer Fahne.

Nachdem die Mission in Zinche angekommen war, nahm sie einen von den Gasthöfen ein, der für diesen Fall, auf Anordnung des Bitcheschi, vorbereitet war.

Hier kam zu dem Vorsteher der Mission ein von Jesuiten getaufter Chinese, Chandsiu, der ihm aus Pekin entgegen gereist war. Dieser Chinese ist seines Handwerks ein Ofensetzer, der nach seinem Vater dieses Amt bey dem russischen Klosterhofe versah. Er war auch schon vorher unserm Archimandriten bekannt, zu der Zeit, da dieser als Student 1795 und 1808 bey der Mission gewesen war.

Der Bitcheschi schickte am Abend seinen Dolmetsch zu mir, um sich zu erkundigen, ob wir keine Zobel zu verkaufen hätten; denn die von uns zum Geschenk erhaltenen reichten für ihn nicht zu einer kurzen Kurma hin. Da ich ganz und gar nichts Verkäufliches mit mir hatte, und auch auf der andern Seite mich nicht gar zu sehr geneigt

zeigen wollte, solche Anträge, die etwas anders sagen wollten, als sie lauteten, zu enträthseln, schickte ich den Dolmetsch mit der Antwort zurück, dem Herrn Bitcheschi wären schon von den Russen bedeutende Gefälligkeiten erwiesen worden, und deßwegen überließe ich es ihm, in Pekin selbst für seine Kleidung zu sorgen.

1. December (A. St. oder 14. December N. St.). Wir bezahlten dem Wirthe des Gasthofes für das Nachtlager der Mission zwey Lana (vier Rubel in Silber) und reisten aus Zinche um 9 Uhr auf der Straße nach Pekin ab.

Auf 5 Werste geht der Weg zwischen Reihen alter Weidenbäume; hinter ihnen liegen bewohnte Örter und Todtenäcker. Die Ansicht dieser Äcker hatte einige Ähnlichkeit mit unserm Wege nach Peterhof. Als wir jene gedachte Strecke zurück gelegt hatten, betraten wir die Vorstadt von Pekin. Dort kamen uns die Studenten der vorigen Mission, Ssipakow und Simailow, entgegen, und brachten, auf Anordnung des Pater Jakinf, vier sehr gute chinesische Kaleschen mit, zur Einfahrt der neuen Missionare in Pekin, und für mich ein Reitpferd.

In Begleitung der Herren Ssipakow und Simailow, so wie auch des Bitcheschi Tschen, setzten wir unsere Reise fort. Aus der Vorstadt, in welcher ein großer Zusam=

menfluß von Volk und das Getöse die Nähe der Hauptstadt, der volkreichsten in der Welt, verkündeten, wendeten wir uns links, fuhren durch eine Gasse, und kamen auf ein geräumiges Feld, jenseits dessen die Mauern Pekins in ihrer ganzen Ausdehnung sich unsern Augen darstellten.

Und so sehen wir nun Pekin! — Wo ist der ungeheure, der Einbildungskraft nicht faßliche Zwischenraum zwischen St. Petersburg und der Hauptstadt China's hingeschwunden? *) Wir Bewohner der finnischen Ufer scheinen in einem Augenblicke durch eine unbegreifliche Macht in ein Reich versetzt, das den Gegenstand unserer frühen Wißbegierde und dunkler Vermuthungen ausmachte. Jeder von uns blickte mit einem Gefühle der Freude und des Staunens auf diese ausgezackten Mauern, deren Alter in tiefes Dunkel gehüllt ist.

Auf der nördlichen Seite sieht man die rothen Mauern der Tempel des Fo. Nahe bey diesen Örtern kamen wir zufällig zu der Begräbnißfeyerlichkeit irgend

*) Von St. Petersburg bis nach Kiachta oder die kiachtaische Gränze rechnet man 6500 Werste (928½ deutsche Meilen); von da nach Pekin ungefähr 1500 Werste (214 deutsche Meilen). Folglich kann man die Entfernung von Petersburg bis Pekin nicht weniger als 8000 Werste (1143 deutsche Meilen) setzen. Anmerk. des Verf.

eines reichen Chinesen. Nach einem Wege von drey Wersten auf dem Felde kamen wir an den russischen Todtenacker, wo die in Pekin sterbenden Mitglieder unserer Mission begraben werden. Hierher kam aus der Stadt auch der Boschko Urgentai. Wir begrüßten den Staub unserer Landsleute, und reisten dann weiter.

Eine Werste weit von dem Todtenacker zog endlich die Mission in die Hauptstadt China's durch ein Thor, Andinmün genannt, in feyerlichem Aufzuge ein. Zwey Werste zogen wir einher unter großem Zusammenfluß neugierigen Chinesen, gerade durch die andinmün'sche Gasse, dann ungefähr eine halbe Werste weiter gegen Osten durch eine Nebengasse. Aus dieser Nebengasse ging der Zug wieder gegen Süden auf der Straße Dafoßa drey Werste bis zu der hölzernen Triumphpforte. Aus dieser gingen wir rechts durch die Straße Tschanán, bey einem schamanischen Tempel der Manshuren zur Linken und dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten zur Rechten vorbey, bis zu der marmornen Brücke (Beizäo), die über den Canal oder das Flüßchen Juiche geht. Wir gingen über diese Brücke hinüber, ließen die Thore des Hofes zur Rechten, und zogen ungefähr eine Werste südlich am Canale hinunter; bey der Brücke Dshun Juichezäo wendeten wir uns gegen Westen in

die Gasse Dun = Dsämißäng, und zogen rechts in das prächtige Thor des russischen Klosterhofes nach 12 Uhr Mittags ein. An der Klosterpforte empfingen die neue Mission die Ordensgeistlichen der vorigen Mission, Serafim und Arkadi, so wie auch der Kirchendiener Jasizki. Wir gingen in die Klosterkirche; dann in die Zimmer des Superiors, wo der Pater Archimandrit Jakinf die neu angekommenen Gäste erwartete und sie empfing. Er bewirthete auf eine ausgezeichnete Weise die Mitglieder der neuen Mission, und eben so auch die sie begleitenden Officiere und Kasaken.

Der Bitcheschi Tschen und der Boschko Urgentai wurden in einem besondern Zimmer empfangen und entfernten sich bald.

Nach dem Mittagsessen kamen zu dem Pater Jakinf die für den russischen Klosterhof von dem Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten bestimmten Beamten: 1. der gegenwärtige Aufseher (Pristaw), von der 5. (unserer 9. gleichen) Classe, To = Loje, der einst Sargutschei in Kiachta gewesen war; 2. der sehr alte Beamte desselben Grades, Fu = Loje, und 3. De = Loje, von der 7. (unserer 14.) Classe. Die zwey Letzten waren nur für die Zeit des Aufenthalts beyder Missionen und der russischen Beamten in Pekin bestimmt. Der Pater

Jakinf lud zu sich den Vorsteher der neu angekommenen Mission und mich, als Aufseher (Pristaw) derselben, ein. Die chinesischen Beamten erwiesen uns einige gewöhnliche Höflichkeitsbezeigungen und fragten dann mich, wie der Weg gewesen sey, ob wir eine glückliche Reise gehabt hätten, ob sich alle Reisende wohl befänden. — Ich rühmte das eine wie das andere und fügte hinzu, wir wären die ganze Zeit der Reise hindurch sehr zufrieden gewesen mit der Aufmerksamkeit der chinesischen Regierung gegen uns, und der Sorgfalt, welche die, die Mission geleitenden chinesischen Beamten zu unserm schnellen Fortkommen bewiesen.

Am Abend beschäftigten wir uns, alle neu Angekommene unterzubringen. Die geistlichen Mitglieder der Mission erhielten ihren Platz im Kloster, in den dazu bereiteten Zimmern der Ordensgeistlichen; die weltlichen aber auf dem Gesandtschaftshofe in dem Flügel, wo gewöhnlich unsere Studenten wohnen. Ich nahm die östliche, aus zwey Zimmern bestehende Hälfte des so genannten Datin oder Gesandtschaftshauses ein; in der westlichen Hälfte wurde der Wagenmeister, der Kasaken-Älteste und der Dolmetsch untergebracht; zwölf Kasaken erhielten ihr Quartier in einer besondern, gegen Osten liegenden Abtheilung. Aus Mangel einer großen Vorrathskammer wurden alle der neuen Mission gehörige Sachen in dem westlichen Flügel desselben Hofes zusammen gelegt.

Inhalt.

Erster Theil.

Seite

An die Leser 1
Vorrede des Übersetzers 6

Erstes Capitel.

Grund und Absicht des Aufenthalts der russischen geistlichen Mission in Pekin. Einrichtung der neuen Mission. Vorbereitung derselben zur Reise 9

Zweytes Capitel.

Abreise der neuen Mission aus Rußland. — Reise nach Urga 31

Drittes Capitel.

Aufenthalt in Urga 136

Viertes Capitel.

Fortsetzung der Reise nach den südlichen Gränzen des chalchassischen Fürstenthums 197

Zweyter Theil.

Viertes Capitel.

Fortsetzung der Reise nach den üdlichen Gränzen des chalchassischen Fürstenthums. (Schluß.) 1

Fünftes Capitel.

Reise der Mission durch den Aimak (das Fürstenthum) der ßunitischen Mongolen 73

Sechstes Capitel.

Reise durch die Nomadenplätze des zacharisches Heeres bis zu der in der großen chinesischen Mauer liegenden Festung Chalgan 149

Siebentes Capitel.

Ankunft in Chalgan, Aufenthalt daselbst 185

Achtes Capitel.

Reise der Mission von Chalgan nach Pekin . . . 207

Staatl. Bibliothek Passau

Wien, 1826.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

Sd (

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Timkovskij, Egor Fedorovič,

Reise nach China durch die Mongoley in den Jahren 1820 und 1821

Bd.: 2

Wien 1826

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Sd (b) 307-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11347157-2